Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Zweigniederlassung Ahaus
57. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus, Städt. Sparkasse Gronau i. W. und Gronauer Volksbank. Anzeigenpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfg. Nachlaß nach Preisliste.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,40 Rm Postgebühren, zuzügl. 0,42 Rm. Bestellgeld. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 12 739.

Nummer 2 | Dienstag, den 4. Januar 1938 | Jahrgang 1938

Englischer Radio-Krieg gegen Italien.

Scharfe italienische Abwehr arabischer Rundfunksendungen Londons.

Rom sagt: „Ein neuer Angriff gegen Italien."

▲ **Rom, 3. Januar.**

Am 3. Januar beginnen die Nachrichtenübertragungen des englischen Rundfunks zum ersten Mal in arabischer Sprache. Diese Tatsache nimmt der Direktor des „Giornale d'Italia" wiederholt zum Anlaß eines scharfen Kommentars. Es sei, so erklärt er zunächst, wohl nicht ohne Bedeutung, daß diese englischen Sendungen, die von „Daily Expreß" kürzlich als „Auftakt eines Radio-Krieges gegen Italien" bezeichnet werden, am 1. Jahrestage des Gentleman-Agreements beginne, mit dem seinerzeit eine Klärung der beiderseitigen Beziehungen angebahnt werden sollte.

„Heute", so heißt es dann weiter, „beginnt ein Wortkrieg, mit dessen Lärm man offenbar einen weniger hörbaren, aber um so hartnäckigeren Stellungskrieg übertönen will. Jedenfalls stellt dieser Wortkrieg, wie ja die englische Presse auch zugibt, einen neuen Angriff gegen Italien dar. England beweist nur zu deutlich seine gewollt feindselige Einstellung gegenüber Italien, eine Haltung, die zudem unmittelbar mit den Aenderungen im „Foreign Office" übereinstimmt, wo dem kampflustigen Eden unbegrenzt freie Hand gewährt worden ist."

Die Bemühungen, mit denen die englische Presse diese Haltung Londons zu begründen versucht, bezeichnet das halbamtliche Blatt als „typisches Beispiel einer krassen Verständnislosigkeit oder auch einer bewußten Böswilligkeit". Italien habe nie gegenüber den Arabern in Palästina eine antibritische Radiosendung betrieben und ebenso verlogen seien die Darstellungen über angebliche Falschmeldungen in der italienischen Presse.

„Dagegen" — so heißt es im „Giornale d'Italia" weiter — „verbreitet ein großer Teil der englischen Presse täglich die frechsten und ungeheuerlichsten Lügen über Italien mit dem deutlichen Ziel, die bürgerliche und militärische Ehre Italiens, seinen Kredit, seine Finanzen und seine nationale Grundlage zu verleumden und zu untergraben. Mit dieser Pressehetze will man in England die öffentliche Meinung gegen Italien aufpeitschen und Italien mit allen Mitteln verächtlich machen." Die Uebertragungen des italienischen Radiosenders sind für London, wie das Blatt fortfährt, „nur ein willkommener Vorwand, um die britische Politik auf einem weiteren Sektor gegen Italien zu mobilisieren, ähnlich wie man in der Sanktionszeit 800 000 to gegen den angeblich italienischen Pressefeldzug ins Mittelmeer entsandt hatte." In Wirklichkeit, so meint das italienische halbamtliche Blatt dann, wolle England zur Verwirklichung seiner neuen strategischen Pläne die Araber in Palästina und den umgrenzenden Gebieten mit Feuer und Eisen bezwingen, nachdem es die arabische Gegenbewegung durch die Einwanderung feindseliger landesfremder Elemente provoziert habe. Um Palästina wieder zur Ruhe kommen zu lassen, würde es genügen, daß England jene Prinzipien des internationalen Rechts — als dessen Hüter es sich aufzuspielen pflegt, etwas besser beachten würde. Das Blatt bringt dann zum Ausdruck, daß eine Befriedung Palästinas auch für Italien als Mittelmeermacht erwünscht ist und spricht schließlich die Befürchtung aus, daß die neue englische Palästina-Politik auch gegen Italien gerichtet ist.

Das Londoner Echo.

DNB **London, 3. Januar.**

Die scharfen Kommentare, die die italienische Presse anläßlich der ersten englischen Rundfunksendung in arabischer Sprache gegen London richtet, werden in den englischen Blättern zum Teil in großer Aufmachung verzeichnet. In den Londoner Blättern wird es dabei als durchaus „möglich" bezeichnet, daß es zu einem „englisch-italienischen Funkkrieg" kommen werde.

Die Ernennung Vansittarts

£ **London, 3. Januar.**

Der Wortlaut der amtlichen Mitteilung über die Ernennung Sir Robert Vansittarts, des bisherigen Ständigen Unterstaatssekretärs im englischen Außenamt, zum ständigen diplomatischen Berater der Regierung lautet wie folgt:

„Der Außenminister hat in Beratung mit dem Premierminister kürzlich die Umstände überprüft, die seit einiger Zeit dem Personal des Außenamts eine wachsende Last aufgebürdet haben. Abgesehen von den internationalen Komplikationen, die sich aus dem spanischen Bürgerkrieg und dem Konflikt im Fernen Osten ergeben und eine konzentrierte und nicht nachlassende Beachtung erfordern, verlangen die auswärtigen Angelegenheiten im allgemeinen entweder die Anwesenheit von Ministern oder zuständigen Beamten bei den Konferenzen, Ausschüssen und zwischenressortlichen Besprechungen aller Art und vermindern so stark die Zeit, die für eine längere und sorgfältige Erwägung von Fragen allgemeiner Politik für diejenigen zur Verfügung stehen, die Positionen von höchster Verantwortung innehaben. Nachdem sie alle Umstände abgewogen haben, sind der Premierminister und der Außenminister zu dem Schluß gekommen, daß die erforderliche Entlastung am besten durch die Schaffung eines neuen Postens im Außenministerium herbeigeführt werden kann, wobei das Beispiel der Schaffung ähnlicher Posten in anderen Ressorts befolgt wird. Der Premierminister hat daher den Außenminister ermächtigt, einen diplomatischen Hauptberater (Chief Diplomatic Adviser) zu ernennen, der den Außenminister direkt verantwortlich ist. Die Aufgaben des neuen Beamten werden analog ähnlichen Stellen beschaffen sein, die anderen Ressorts angegliedert sind (Hauptindustrieberater und Hauptwirtschaftsberater der Regierung). Sie werden die Beratung (Advising) des Außenministers in allen größeren Fragen der Politik mit einschließen, die auswärtige Angelegenheiten betreffen und die ihm zu diesem Zweck unterbreitet werden, sowie die Vertretung des Außenamtes bei jeder Gelegenheit im Inland und Ausland, bei der der Staatssekretär eventuell den Wunsch hat, von seinen Diensten Gebrauch zu machen. Um die beabsichtigten Zwecke voll zu erreichen, ist es notwendig, daß der neue Posten von einer Person internationalen Ansehens und Autorität besetzt wird, und daher ist Sir Robert Gilbert Vansittart, der Ständige Unterstaatssekretär im Außenamt zum ersten Inhaber des neuen Amtes auserwählt worden. In Verfolg der obigen Ernennung hat der Außenminister den ehrenwerten Sir Alexander Montague Georg Cadogan zum Unterstaatssekretär im Außenamt ernannt. Die Ernennungen werden ab 1. Januar 1938 wirksam."

Der „Daily Telegraph" deutet an, daß es zu den Hauptaufgaben des diplomatischen Beraters gehören werde, vor allem an folgenden Beratungen teilzunehmen: Beratungen des Ausschusses für Reichsverteidigung, Beratungen zwischen Außenamt und anderen Ressorts, wie Kolonialministerium, Dominionministerium, Handels- und Schatzamt.

Vansittart, der im Jahre 1881 geboren wurde, ist seit 1929 Ständiger Staatssekretär im Foreign Office, d. h. Vizeminister gewesen. Der drei Jahre jüngere Cadogan war von 1933 bis 1936 britischer Botschafter in Peiping und hatte vorher schon längere Zeit Dienst im Foreign Office getan. Aehnlich von Verwaltungspflichten losgelöste Posten, wie er jetzt für Vansittart geschaffen worden ist, haben bereits inne Sir Frederick Leith Roß als Wirtschaftlicher Hauptratgeber der Regierung und Sir Horace Wilson als Industrieller Hauptratgeber. Für Vansittart, der gleichzeitig auch das Großkreuz des Bath-Ordens (eine sehr hohe Ehrung) erhielt, ist die Ernennung zwar nicht gehaltsmäßig eine Beförderung, aber eine große Auszeichnung. Er hätte Botschafter in Washington werden können. Drei internationale Geschehnisse der jüngsten Zeit sind mit seinem Namen eng verknüpft: die Konferenz von Stresa, durch die Italien zur Bildung einer gegen Deutschland gerichteten Front gewonnen werden sollte; der Hoare-Laval-Plan, der in dem abessinischen Konflikt einen Kompromißfrieden herbeiführen wollte, und das vor einigen Monaten abgeschlossene Abkommen von Nyon. Vansittart, der nicht nur Diplomat, sondern auch Dichter und als solcher in der französischen Sprache ebenso erfolgreich ist wie in der englischen, hat vor allem aber dabei mitgeholfen, das englisch-französische Freundschaftsverhältnis wieder so fest wie möglich zu machen. Aus Anlaß der Olympischen Spiele war er im Jahre 1936 auch einige Tage in Berlin gewesen. Seine Ernennung mag vielleicht neue Schattierungen, wird aber sicherlich keine Aenderung der britischen Aeußenpolitik bedeuten. Der bisherige Ständige Vizeminister für auswärtige Angelegenheiten genoß wegen seiner langen Amtstätigkeit im Foreign Office hohes Ansehen. Er war in Downingstreet zu einer Macht geworden, mit der jeder Außenminister rechnen mußte.



Der Diplomatische Ratgeber der englischen Regierung.

Zum Jahreswechsel hat die englische Regierung eine bedeutsame Umbesetzung in ihrem Auswärtigen Amt vorgenommen: Der bisherige ständige Unterstaatssekretär Sir Robert Vansittard (links), der erste Mitarbeiter des Außenministers Eden (rechts), hat seinen Posten abgegeben, um das neugeschaffene Amt eines „Diplomatischen Ratgebers der englischen Regierung" zu übernehmen. (Scherl)

Der innerpolitische Kampf in Aegypten.

Das Parlament aufgelöst.

× **Kairo, 3. Januar.**

Die Unruhe, die der vom König vorgenommene Kabinettswechsel in Aegypten hervorgerufen hat, hält noch immer an. Zwar ist es in Kairo gestern ruhig geblieben, aber in verschiedenen Landesteilen fanden Kundgebungen für Nahas Pascha, den vorigen Ministerpräsidenten und Führer der Wafd-Partei statt, die 90 v. H. der Kammersitze innehat, aber in dem neuen Kabinett Mahmoud Pascha nicht vertreten ist. Ministerpräsident Mahmoud Pascha hat als seine erste Aufgabe die Auflösung aller politischen uniformierten Organisationen bezeichnet und demgemäß auch schon die wafdistischen Blauhemden verboten. Um ihr Fortbestehen war hauptsächlich der Streit zwischen dem König und dem Kabinett Nahas Pascha entstanden. Die Mitglieder der aufgelösten Blauhemden-Organisation haben von der Leitung der Wafd-Partei Anweisung erhalten, sich den lokalen Parteistellen anzuschließen. Die erwähnten Demonstrationen für Nahas Pascha wurden von der Polizei aufgelöst, wobei es in der Stadt Tanta zu Zusammenstößen kam. 45 Personen wurden zum Teil ernstlich verletzt. Die wafdistischen Parlamentarier tagten unter dem Vorsitz Nahas Paschas, der erklärte, der Kampf gegen die Intrigen, die seit dem Tode König Fuads systematisch gegen sein Kabinett betrieben seien, würde fortgesetzt werden. Dementsprechend richtet auch die wafdistische Presse weitere heftige Angriffe gegen die neue Regierung, die inzwischen mit der Umbesetzung wichtiger Posten in den Ministerien und bei den Provinzialbehörden begonnen hat.

Wichtiger und einschneidender als alles dies ist, daß heute das ägyptische Parlament durch ein königliches Dekret aufgelöst worden ist. Das Dekret wurde im Parlament in Anwesenheit aller Abgeordneten verlesen. Im Namen der Wafd-Abgeordneten, die geschlossen zum Parlamentsgebäude gezogen waren, wollte Nahas Pascha vor und nach der Verlesung mehrmals das Wort ergreifen. Jedesmal jedoch wurde er vom Kammerpräsident Ahmed Maher daran gehindert. Als das Dekret verlesen war, forderte Nahas Pascha schließlich den stellvertretenden Vorsitzenden der Kammer auf, das Präsidium zu übernehmen. Diese letzte Intervention verhinderte der Kammerpräsident Maher aber durch die Aufforderung, den Saal zu räumen. Gleichzeitig gab er Anweisung, die Lichter zu löschen. Die Sitzung verlief ohne Zwischenfälle oder Tätlichkeiten, es kam lediglich zu erregten Diskussionen.

Dank des Führers.

DNB **Berlin, 3. Januar.**

Der Führer und Reichskanzler, der sich bei der Fülle der Eingänge zu seinem Bedauern außerstande sieht, jedem einzelnen der deutschen Volksgenossen des In- und Auslandes, die zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel seiner in Treue gedacht haben, persönlich zu danken, bittet, auf diesem Wege seinen Dank für ihr freundliches Gedenken und ihre Glückwünsche zum neuen Jahre entgegenzunehmen. Zugleich erwidert er die ihm entbotenen Grüße und guten Wünsche aufs herzlichste.

Rudolf Heß dankt.

DNB **München, 3. Januar.**

Der Stellvertreter des Führers bittet alle Parteigenossen und Volksgenossen im In- und Ausland, die seiner zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel gedachten, auf diesem Wege den Dank entgegenzunehmen.

Telegrammwechsel zwischen dem Führer und Mussolini.

DNB **Berlin, 3. Januar.**

Anläßlich des Jahreswechsels fand zwischen dem Führer und Reichskanzler und dem italienischen Regierungschef Mussolini nachstehender Telegrammwechsel statt. Der Führer drahtete:

„Eure Exzellenz bitte ich, zum Jahreswechsel meine herzlichsten Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen und für weiteren Erfolg Ihrer geschichtlich so bedeutsamen Arbeit entgegenzunehmen."

Der Duce erwiderte:

„Für die Glückwünsche, die Eure Exzellenz in so liebenswürdiger Weise mir übermittelt haben, sage ich Ihnen meinen herzlichen und tiefempfundenen Dank. Zugleich bringe ich Eurer Exzellenz auch meinerseits die aufrichtigsten Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen und für den ständig wachsenden Erfolg Ihres hohen und glänzenden Werkes zum Ausdruck."

Die deutsche Wehrmacht 1937

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

E. R. **Berlin, 3. Januar.**

Der Aufbau und Ausbau unserer Wehrmacht spricht zu der Welt am unmittelbarsten und überzeugendsten von dem Lebenswillen und der Lebenskraft der Nation. Die Weltgeschichte hat kaum ein Beispiel für eine solche Neuschöpfung einer Landesverteidigung auf den Trümmern einer alten oder sogar aus dem Nichts heraus, und vollends für keine, die so wie die deutsche dem paragraphierten Widerstand feindlicher und weit stärkerer Mächte zum Trotz unternommen worden ist. Die „Sieger" von Versailles haben den siegreichen Durchbruch des vom Führer mit übermenschlich anmutender Sicherheit und Tatkraft wiedererweckten Wehrwillens nicht verhindern können. Sie haben ihn auch zum Teil wenigstens nicht verhindern wollen, weil sie erkannt hatten, daß ein Deutschland, an dessen Friedensliebe zu zweifeln Frevel oder Wahnsinn wäre, unter dem Schutz starker eigener Waffen wertvoller ist, als ein ohnmächtiges, das seine naturbedingten Aufgaben im Herzen Europas nicht erfüllen kann. So ist die deutsche Wehrmacht Bollwerk und Brücke zugleich: ein Bollwerk, das die unaufhaltsame Erneuerung Deutschlands gegen atavistische Regungen feindseliger, von Angst und Haß besessener Nachbarn sichert, und eine Brücke zu andern Staaten, die unbefangener, gerechter und verantwortungsbewußter sind, und solchen, die in den Schauern einer ähnlichen Wiedergeburt Deutschland als einen starken und zuverlässigen Genossen auf dem Wege in eine glücklichere Zukunft Europas werten.

Das Jahr 1937 ist eine wichtige Etappe des militärischen Aufbaus gewesen. Jeder Aufbau hat eine materielle und eine personelle Seite. Die Gestellung von Menschen, von Wehrmachtträgern, hat keine Schwierigkeiten gemacht; anders als in andern Ländern, wo die Werbetrommel phantastische Wirbel trommeln muß, strömen allen drei Zweigen unserer Wehrmacht so viele von echtem Wehrgeist beseelte Freiwillige zu, daß sie neben den auf Grund des Wehrpflichtgesetzes Einberufenen ein stolzes Kontingent bilden. Von wichtigen Neuerungen auf personellem Gebiet seien erwähnt neue Bestimmungen über das Erfassungswesen, über Musterung und Aushebung, über die Heranziehung von deutschen Staatsangehörigen im Ausland, über die Auffüllung des Beamtenkörpers mit Zivilbeamten und Militäranwärtern, über die Versorgung der alten Unteroffiziere und gedienten Soldaten nach der Entlassung. Der wissenschaftlichen Untermauerung der Wehrmacht dienen die neugegründete wehrtechnische Fakultät und gleichfalls neu eingerichteten Heeresarchive. Eine schwierige Aufgabe war es, angesichts der Knappheit an manchen notwendigen Rohstoffen und an Devisen den materiellen Ansprüchen des Aufbaus gerecht zu werden. Aber dank der großzügigen Maßnahmen im Rahmen des Vierjahresplans sind auch diese Schwierigkeiten gemeistert worden. So konnte das in 13 Armeekorps gegliederte Heer planmäßig technisch weiter entwickelt werden; zahlreiche Truppenunterkünfte, Uebungsplätze, Versuchs- und Lehranstalten sind entstanden. Das Gleiche ist für die Luftwaffe festzustellen, die noch vor zwei Jahren völlig „in der Luft hing", sich inzwischen aber fest im deutschen Boden verankert hat. Mit Genugtuung hat das deutsche Volk im letzten Jahre zur Kenntnis genommen, daß die neuen Flugzeuge sich in friedlichen Konkurrenzen mit ausländischen in Geschwindigkeits- und Distanzflügen als gleichwertig, ja vielfach als überlegen erwiesen haben. Nicht nur dem Material waren diese Erfolge zu danken, sondern auch der vortrefflichen Ausbildung, die im Berichtsjahr neue Vorschriften erhalten hat. Die Marine, die von der Rohstoffknappheit am schwersten betroffen wird, hat gleichwohl ihr Bauprogramm, dem bekanntlich die ... träge mit England vom 18. Juni 1935 un... dieses Jahres zugrunde liegen, durchführ... kurz vor Ablauf des Jahres 1936 ware... schen Schlachtschiffe „Scharnhorst" und ... 26 000 Tonnen groß, vom Stapel gelau... im Berichtsjahr die schweren Kre... Hipper" und „Blücher", und auf den He... ten liegen die beiden ersten Gigan... 35000 Tonnen, sowie ein schwerer ... Kreuzer. Auch der Bestand an Zerstörer... booten hat eine Vermehrung und eine ve... kraft durch Umgruppierung der Einheiten ... normale Ausbildung der Marinemannschaft... hin durch den Mangel an großen und moder... zur Zeit noch erschwert ist, wurde im Jahre 1... die Verwendung eines Teils der Flotte in den ... schen Gewässern unterbrochen. Andererseit... hatte die Marine dabei Gelegenheit, ihre Tüchtig... zeigen. Sie hat in weitem Umfang deutsches Leben ... Eigentum geschützt; etwa 15 000 Menschen ... nnten d... unsere Schiffe in Sicherheit gebracht werden. Ein dun... Blatt in der Chronik dieser Unternehmungen sind die h... tückischen rotspanischen Ueberfälle auf das Panzerschiff „Deutschland" und den Kreuzer „Leipzig": ... rend dieser zum Glück fehlschlug, fielen einem 31 bra... Volksgenossen zum Opfer. Trotz dieser Be... spruchung aber ist das Auslandsreiseprogra...

der Flotte sehr reichhaltig gewesen. Diese Fahrten großer und kleinerer Schiffe, die sich nahezu auf alle Meere erstreckten, dienten neben der Stärkung des deutschen Ansehens in Uebersee und des Zusammenhaltes und des Stammesbewußtseins der Auslandsdeutschen in erster Linie gleichfalls der Ausbildung.

Viele Einzelübungen größeren und kleineren Stils der einzelnen Zweige der Wehrmacht fanden ihren krönenden Abschluß mit den gewaltigen gemeinsamen Herbstübungen im mecklenburgisch-pommerschen Raum vor dem Führer und Obersten Befehlshaber und dem Duce als Gast. Durch eigenen Augenschein, durch die Presse und Film und Rundfunk konnte das ganze Volk an diesen, dem Ernstfall bis ins Kleinste nachgebildeten Riesenmanövern teilnehmen und sich von der Schlagkraft und den Leistungen unserer Wehr ein Bild machen; teilweise wurde es auch durch Luftschutzübungen und anderes mehr aktiv in die Uebngen eingespannt.

Aber auch sonst hat dieses Jahr die innige Verbundenheit der Wehrmacht mit dem Volk bei vielen Gelegenheiten bewiesen. Bei der Ernte, bei der Bekämpfung von Unwetterkatastrophen, beim Winterhilfswerk und anderen Wohlfahrts- und Fürsorgeunternehmen hat sie sich als eine treue und warmherzige Helferin bewährt, und auf allen Gebieten des Sports ritterlich und erfolgreich konkurriert.

Wir können den Jahresrückblick nicht schließen, ohne des Todes des Generals Ludendorff zu gedenken, der, selbst eine Verkörperung aller soldatischen Tugenden, den Ruhm der alten Wehrmacht im Weltkrieg zu den ewigen Sternen aufflammen ließ und dessen Name darum der neuen stets eine Verpflichtung sein wird. Dankbar wollen wir auch der Reichswehr und ihres Schöpfers, des Generals von Seeckt, uns erinnern, dessen Todestag sich soeben jährte, und wollen nicht vergessen, daß sie ein gut Teil des Verdienstes an der stolzen Entwickelung der neuen Wehrmacht beanspruchen darf. Unendlich groß ist auf militärischem Gebiet der Wert der Tradition, gleich groß für die Truppe selbst wie auch für den Wehrgeist, der sie mit dem Volk verbindet. Das Alte und das Neue dankbar grüßend, geleiten wir unsere Wehrmacht über die Schwelle des neuen Jahres. Auch über ihm werden die Forderungen des Ausbaues stehen, denn die Weiterentwickelung, die technische, geistige und ethische, ist das oberste Gesetz jeder Wehrmacht, die zum Schutz aller Güter der Nation und des Friedens in der Welt berufen ist.

Deutsch-rumänische Freundschaftskundgebung.

DNB **Berlin**, 3. Januar.

Aus Anlaß seines Amtsantritts als Chef der neugebildeten rumänischen Regierung hat Ministerpräsident Goga an den Führer und Reichskanzler telegraphisch eine Freundschaftskundgebung gerichtet, für die der Führer durch den deutschen Gesandten in Bukarest dem Ministerpräsidenten seinen wärmsten Dank hat übermitteln lassen.

Mussolini an Goga.

DNB **Rom**, 2. Januar.

Mussolini hat dem rumänischen Ministerpräsidenten für die ihm anläßlich des Regierungsantritts der neuen rumänischen Regierung gesandte Botschaft mit einem Telegramm geantwortet, in dem er seine lebhafte Sympathie für die von Goga geäußerten Vorsätze in Bezug auf eine Neugestaltung der italienisch-rumänischen Beziehungen zum Ausdruck bringt, Beziehungen, die er ebenfalls auf eine Grundlage aufrichtiger Freundschaft gestellt sehen wolle.

„Außer der römischen Abstammung, deren Euer Exzellenz gedenken und auf die das rumänische Volk mit Recht stolz ist, sind noch viele andere aktuelle Faktoren vorhanden, die eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den beiden Völkern ermöglichen." Während Goga sich anschicke, die ihm vom König anvertrauten hohen Aufgaben zu lösen, gedenke Mussolini der persönlichen Zusammenkünfte und sende ihm seine herzlichen Grüße.

Neue Zwischenfälle in Schanghai.

DNB **Schanghai**, 3. Januar.

Am Sonntag haben sich hier wiederum einige Gewaltakte chinesischer Banden ereignet. So wurde auf das Haus eines Großkaufmannes, der Mitglied der neugegründeten Schanghaier Bürgervereinigung ist, eine Bombe geworfen. Anscheinend soll diese Bürgervereinigung durch Anschläge lahmgelegt werden. Weiter wurde im Garten des Privathauses des japanischen Generalkonsuls in der Seymour-Road in der Internationalen Niederlassung eine Brandbombe gelegt. Das frühere Nankinger chinesische Pressemitglied, Tschangnahschin, in der Jetzfield-Road, wurde in der Internationlen Niederlassung, ermordet aufgefunden.

Die chinesische Presse hat geheimnisvolle Rundschreiben erhalten, in denen ein patriotischer Strafvollzug mitgeteilt wird.

Der Weg zur Wiederherstellung der Goldwährung in der Welt.

Der Geist von Versailles muß auch wirtschaftlich überwunden werden. – Gesunde Nationalwirtschaft schafft gesunden Welthandel.

Dr. Schacht über Neuordnung der internationalen Währungsverhältnisse

Berlin, 4. Januar.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht befaßt sich in dem Januarheft der Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht mit dem Problem der internationalen Währungsordnung. Er geht davon aus, daß es in den zwei Jahrzehnten seit Kriegsende nicht gelungen sei, normale weltwirtschaftliche Beziehungen herzustellen. Die Erschwerung des Welthandels liege teilweise auch auf dem Gebiet der Währung. Dr. Schacht prüft dann die Möglichkeiten für eine Neuordnung der internationalen Währungsverhältnisse. Eine wesentliche Vorbedingung hierfür bildeten geregelte, wohlausgeglichene weltwirtschaftliche und weltfinanzielle Beziehungen. Diese könnten nur im Verkehr zwischen Völkern vorhanden sein, deren nationale Wirtschaften und Finanzen gesund seien.

Die internationale Währungsordnung der Vorkriegszeit sei fast ausschließlich gekennzeichnet gewesen durch die Goldwährung. Unter dem Druck des Weltkrieges und seiner unsinnigen Liquidierung habe diese Grundlage zerbrechen müssen. Als Reaktion setzte sich eine neue Wirtschaftsauffassung durch, die eine Verlagerung des wirtschaftlichen Schwergewichts in Richtung der Binnenwirtschaft forderte. Aus diesem Gedanken sei der Vierjahresplan der nationalsozialistischen Regierung geboren worden, dem man fälschlich das Ziel zuschreibe, Deutschland vom Ausland abzuschließen.

Deutschland wolle keine solche Abschließung. Es wolle aber vom Ausland nicht auf Gebieten abhängig bleiben, wo das vermeidbar sei. Der Vierjahresplan sei also nichts weiter als ein nationales Mittel zur Stärkung der eigenen Binnenwirtschaft, um auf diesem Wege zur Herstellung eines besseren und gesteigerten Güteraustausches mit anderen Ländern in Einfuhr und Ausfuhr beizutragen.

Ausschlaggebend für den Zusammenbruch der Goldwährung seien vor allem die Auswirkungen der völlig verfehlten Politik der Siegermächte.

Für eine dauerhafte Neuordnung der internationalen Währungsverhältnisse werde die Zeit erst dann reif, wenn der Geist von Versailles nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich überwunden sei.

Erforderlich sei vor allem die Vereinigung der internationalen Schuldenlage, eine bessere Regelung der Rohstoffversorgung, die für Deutschland mit der Notwendigkeit neuen Zutritts zu seinen Kolonien verknüpft sei, endlich eine Beendigung des allgemeinen Wirtschaftskrieges. Es müßten die vielen Erschwerungen des Welthandels wie z. B. die hohen Zölle, das Kontingentierungssystem, sowie die zahllosen administrativen Beschränkungen abgebaut werden. Positiv dagegen sei der Uebergang zum Abschluß von langfristigen Handelsverträgen und die Wiederherstellung des normalen Warenkredits zur Ordnung des Welthandelsverkehrs unerläßlich.

Grundvoraussetzungen für die Verwirklichung aller dieser Regelungen sei eine wahrhafte politische Befriedung der Welt, damit sich auf gefestigten nationalen Grundlagen auch im Welthandel eine neue Aufwärtsbewegung zu entwickeln vermag.

Sei eine solche wirtschaftliche Gleichgewichtslage herbeigeführt, so werde der Weg offen für eine internationale Währungsordnung. Dabei werde es nicht darauf ankommen, künstlich etwas Neues zu schaffen; auch die künftige Währungsordnung sollte sich weitgehend von selbst entwickeln. Mit fortschreitender Beseitigung der gröbsten Störungen des Welthandels würden dann auch die auf dem Währungsgebiet vorhandenen Hindernisse allmählich verschwinden.

Wie immer die Währungsordnung der Zukunft im einzelnen aussehe: sie werde auf jeden Fall wieder auf der Grundlage des Goldes beruhen. Gold erscheine schon deswegen als die allein geeignete Grundlage einer künftigen Währungsordnung, weil es noch heute das einzige im internationalen Zahlungsverkehr anerkannte Währungsmittel sei und zum Ausgleich von Zahlungsbilanzspitzen durch ein gleichwertiges oder gar besseres Mittel nicht habe ersetzt werden können. Kein einziger Staat haben auf den Gebrauch des Goldes zu Währungszwecken bei Abwicklung internationaler Zahlungen verzichten können. Hinzukomme, daß die für einen geordneten Weltverkehr notwendige Stabilität der wichtigeren Währungen untereinander sich nur dann erhalten lasse, wenn alle großen Welthandelsländer ein und dasselbe reale Wertmaß benutzten. Hierfür habe sich aber bis heute praktisch nur das Gold als geeignet erwiesen. Natürlich müßten die Notenbanken nach den Regeln der Goldwährung handeln wollen. Vor dem Kriege sei dies nach Art eines stillschweigend geschlossenen internationalen Gentleman-Agreement's geschehen. Ob man künftig ohne feste offizielle Abmachungen auskommen werde, müsse vorerst noch dahingestellt bleiben.

Säuberungsaktion um Teruel

Der letzte feindliche Widerstand gebrochen.

DNB **San Sebastian**, 3. Januar.

Der nationale Heeresbericht vom Sonntag meldet, daß die nationalen Truppen den Feind auf dem Abschnitt Teruel weiter verfolgt hätten. Auf dem rechten Flügel im Abschnitt Villastar konnten mehrere Gegenangriffe vereitelt werden, während der linke Flügel die Verfolgung fortsetzte und den letzten feindlichen Widerstand brechen konnte.

Drei Abteilungen einer Anarchisten-Brigade gefangen.

DNB **Saragossa**, 3. Januar.

Die nationalen Truppen setzten am Montag ihre Säuberungsaktionen um Teruel herum erfolgreich fort. Es gelang, eine Reihe feindlicher Abteilungen gefangen zu nehmen, darunter drei Abteilungen der Anarchisten-Brigade „Durriti", denen der Weg zu ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten wurde.

Wie man beobachten konnte, ziehen die Bolschewisten im Abschnitt Villastar an der Straße nach Cuenca neue Verstärkungen zusammen und bauen angestrengt ihre dortigen Stellungen aus. Offenbar befürchten sie, daß die nationalen Truppen nach Levante oder auf ihrem Verbindungsweg Valencia—Cuenca—Madrid durchstoßen könnten.

Nördlich von Teruel wurden die von den Roten gut ausgebauten Stellungen durch nationale Abteilungen besetzt. Arbeiterkolonnen sind mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

Bolschewistische Gefangene berichten über die niedergeschlagene Stimmung in ihren Reihen, die durch den Mißerfolg und die sehr hohen Verluste hervorgerufen wurde. Die politischen Kommissare seien wegen ihres feigen Verhaltens fast ausnahmslos den Kriegsgerichten zugeführt und abgesetzt worden.

Ein heimlicher Tscheka-Friedhof.

DNB **Salamanca**, 3. Januar.

Wie aus Barcelona verlautet, entdeckte man in Alicante einen heimlichen Friedhof der bolschewistischen Tscheka. Nach den bisherigen Feststellungen befindet sich hier die Begräbnisstätte von Hunderten unliebsamer Einwohner, die in den letzten Monaten unter Ausschaltung aller gerichtlichen Instanzen von den bolschewistischen Mordkommandos umgebracht wurden.

Autobusunglück.

Stuttgarter Skiläufer 70 Meter tief abgestürzt.

Drei Tote, dreizehn Verletzte.

× **Mailand**, 3. Januar.

In Südtirol ist ein Omnibus mit Stuttgarter Skiläufern schwer verunglückt. Drei Todesopfer und eine größere Zahl von Verletzten sind zu beklagen.

Eine Gesellschaft von Skiläufern aus Stuttgart hatte am Vormittag des 2. Januar mit einem Autobus die Rückreise von dem Wintersportplatz Corvara angetreten. Im Gader-Tal, sieben Kilometer vor Bruneck bei dem Orte Peraforada, verlor der Autobusfahrer die Herrschaft über den Wagen und der mit 28 Personen besetzte Autobus stürzte 70 Meter tief in das Flußbett der Gader. Drei Insassen wurden getötet und drei schwer verletzt; zehn kamen mit leichteren Verletzungen davon. Sieben Personen blieben unverletzt. Die Namen der Toten sind: August Krebs aus Neckarsulm (29 Jahre alt), Horst Keller aus Stuttgart (18 Jahre) und Max Georg Jhaus (15 Jahre) aus Ulm, alle drei wohnhaft in Stuttgart.

Das Unglück ereignete sich, als der vollbesetzte Wagen auf einer abschüssigen Strecke durch die Vereisung der Straße den Halt verlor. Der Omnibus war wenige Augenblicke vorher einem kleinen Wagen ausgewichen und kam dadurch ins Schleudern. Der schwere Wagen rutschte über den Straßenrand und stürzte in die Tiefe. Die italienischen Behörden haben eine genaue Untersuchung des Unglücks eingeleitet. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig. Sofort nach Bekanntwerden des Unglücks begaben sich der Präfekt von Bozen, der Armeekorpskommandant und der Verbandssekretär der Faschistischen Partei an die Unglücksstelle. An den Bergungsarbeiten beteiligten sich außer der Zivilbevölkerung auch Abteilungen von Alpinisoldaten und Karabinieri.

Vergebliche Suche nach den Lawinenopfern.

× **Wien**, 3. Januar.

Die Arbeiten zur Bergung der drei vermißten Opfer des Lawinenunglücks auf dem Schneeberg bei Wien wurden, nachdem sie zunächst wegen starken Schneesturmes unterbrochen werden mußten, noch in der Nacht zum Montag bei Fackelbeleuchtung wieder aufgenommen.

Militär- und Gendarmerieabteilungen und zahlreiche freiwillige Helfer, die sich alle zwei Stunden ablösen, durchziehen nun das Lawinenfeld nach allen Richtungen mit Laufgräben. Es besteht allerdings nur geringe Hoffnung, eines der Opfer noch lebend aufzufinden, zumal sie von den niedergehenden Schneemassen fast 1000 m weit mitgerissen worden sein müssen.

Die bisher geborgenen fünf Toten, darunter der deutsche Ingenieur Franz Rum, wurden über Nacht in der Berghütte auf dem Krumbachsattel vorläufig aufgebahrt und sollen im Laufe des Montag zu Tal gebracht werden. Es sind Befürchtungen laut geworden, daß sich unter den Vermißten noch ein Reichsdeutscher befindet, die sich aber bisher nur auf die Annahme stützen, daß Ingenieur Rum nicht allein gewandert sein dürfte.

Die Gewalt der Lawine war so furchtbar, daß die Opfer, die etwa 1000 Meter zur Tiefe gerissen wurden, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurden. Der Tod ist bei allen Verunglückten durch das Aufschlagen auf die Felsen während des Sturzes herbeigeführt worden.

Die Toten vom Schneeberg sind nicht die einzigen Bergopfer der beiden Feiertage geblieben. Auf dem Kaiserschild bei Eisenerz in Steiermark wurden zwei Skifahrer von niedergehenden Schneemassen begraben. Im Hochschwabgebiet in Steiermark brach ein Gefreiter des Infanterieregiments Nr. 5 in einem fürchterlichen Schneesturm erschöpft zusammen. Ei Leutnant des gleichen Regiments, mit dem er zusammen die Tour unternommen hatte, holte Hilfe; jedoch kam diese zu spät.

1500 Berliner Schulkinder als Gäste Görings.

DNB **Berlin**, 3. Januar.

Ein frohes Nachweihnachten erlebten 1500 Berliner Schulkinder, die als Gäste des Ministerpräsidenten Göring am Sonntag bei der Aufführung des Weihnachtsmärchens „Der gestiefelte Kater" die Staatsoper bis auf den letzten Platz füllten. Die Berliner Schulverwaltung hatte 1500 Kinder ausgesucht, die zunächst bewittet wurden. Staatsrat Tietjen begrüßte die kleinen Gäste und teilte mit, daß „Onkel Hermann" in der Schorfheide mit seinem Wagen eingeschneit sei, also leider zu den Kindern nicht kommen könne. Dann zog in fünf abwechselungsreichen Bildern das Weihnachtsmärchen an den strahlenden Kinderaugen vorüber. Und als der stürmische Beifall der Kinder sich gelegt hatte und sie an ihre Garderoben stürmten, da stand der Weihnachtsmann an der Tür, und aus riesigen Säcken gab er jedem Kind noch ein kleines Päckchen mit Näschereien auf den Heimweg.

10,8 Millionen Arbeitslose in Amerika.

$ **Newyork**, 3. Januar.

Eine unangenehme Neujahrsüberraschung war für weite Kreise der Vereinigten Staaten das am Sonntag veröffentlichte Ergebnis einer amtlich angeordneten Zählung der Arbeitslosen. Da die Ausfüllung der in 32 Millionen Haushaltungen verteilten Fragebogen freiwillig war und keinerlei Zwang ausgeübt wurde, beantworteten sie lediglich 72 v. H. der Gesamtbevölkerung. Hiervon meldeten sich rund 7,8 Millionen als arbeitslos, woraus sich nach amerikanischer Auffassung rechnerisch eine Gesamtarbeitslosenzahl für die Vereinigten Staaten in Höhe von 10,8 Millionen ergibt.

John Biggers, der Leiter der Zählung, macht in seinem Bericht an Roosevelt darauf aufmerksam, daß das Zählergebnis auf der Lage von etwa Mitte November basiere, so daß also heute mit höheren Ziffern gerechnet werden muß. Bemerkenswert ist ferner, daß der Bericht unterscheidet zwischen „Gewohnheitsarbeitern" und anderen Amerikanern, die nur dann als Arbeitssuchende in Erscheinung treten, wenn ihre Geldmittel erschöpft sind.

Der Senatsausschuß für Behandlung des Arbeitslosenproblems wird am Dienstag mehrere bekannte Industrielle über Ursachen und Abhilfemöglichkeiten befragen. Als erster erscheint Generaldirektor Knudsen von der General Motors Corporation, die, wie gemeldet, dieser Tage gezwungen waren, wegen Auftragsmangel 30 000 Arbeiter und Angestellte zu entlassen.

Kritische Lage im Pariser Hotelgewerbe.

Kampfansage gegen die 40-Stundenwoche.

DNB **Paris**, 3. Januar.

Nachdem nun endgültig feststeht, daß die Weltausstellung nicht mehr eröffnet wird, haben die Hotels und Gastwirtschaften einen neuen Vorstoß gegen die 40-Stundenwoche unternommen.

In diesem Zusammenhang erklärte der Vorsitzende des Verbandes der Hotel- und Gastwirtschaftsbetriebe einem Vertreter des „Jour", daß die Lage des Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbes sehr kritisch sei. Eine von der Regierung angestellte Untersuchung habe feststellen können, daß die Steuerrückstände der französischen Hotels Ende 1936 600 Millionen Franken betrügen und daß die rückständigen Miet- und Hypothekenzinsen sich ebenfalls auf eine halbe Milliarde beliefen.

Die Ausstellung habe zwar eine Erleichterung geschaffen, aber durch die 40-Stundenwoche würde das Hotelwesen ruiniert. Die Hotels aber würden sich hiergegen verteidigen. Wenn man von ihnen verlangen sollte, die 40-Stundenwoche durchzuführen, so würden sie eben zwei Tage in der Woche schließen.

Ungarn gegen jüdische Emigranten.

Scharfe Kontrolle an der Grenze.

DNB **Budapest**, 3. Januar.

Zu der in der hiesigen Oeffentlichkeit viel erörterten Frage, mit welchen Maßnahmen jetzt der erwartete Zustrom von Juden aus Rumänien nach Ungarn verhindert werden könnte, wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß die Regierung bereits im Herbst eine umfassende Verschärfung der gesamten Grenzkontrolle durchgeführt hat. Die Regierung habe schon vor einigen Monaten umfangreiche Kontrollmaßnahmen ergriffen, um zunächst den Zuzug unerwünschter Elemente aus Polen und insbesondere aus Galizien unmöglich zu machen. Die Grenzpolizei habe schärfste Vorschriften erhalten, alle Personen, die mit der Absicht der Niederlassung nach Ungarn kommen, einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Falls jetzt eine unerwünschte Einwanderung von Rumänien aus nach Ungarn einsetzen würde, würden die Kontrollbehörden an der Grenze diese Einwanderung unterbinden.

Tragödie in einem Budapester Malatelier.

× **Budapest**, 2. Januar.

Auf polizeiliche Anordnung wurde das Atelier des Malers Czigany polizeilich geöffnet, da seit einigen Tagen von der dort lebenden Familie keinerlei Lebenszeichen mehr festzustellen waren. Der Polizei bot sich ein furchtbarer Anblick. Man fand den Maler Czigany, seine verheiratete Tochter und deren kleine Tochter mit Schußwunden tot auf. Die Frau des Malers, die gleichfalls schwere Schußwunden trug, wurde in hoffnungslosem Zustand ins Hospital gebracht. Man nimmt an, daß wirtschaftliche Not die Ursache dieser furchtbaren Tat waren.

Triumphe deutschen Erfindergeistes.

Weitere große Erfolge auf der ...sser Ausstellung.

(!) **Paris**, 4. Januar.

...iligung an der Internationalen Aus... hat auf vielen Gebieten einen ...lichen Erfolg davongetragen. So ... deutsche Aussteller in den Spezial... nmechanik, Optik und Elektro... ...sten Sinne eine so große Anzahl ...chnungen, wie sie von keiner ... fremden Beteiligungen auch ...rnd erreicht worden ist.

...lasse 1 (Wissenschaftliche Entdeckungen in ...dung) gab es nicht weniger als 14 Große ... die deutschen Aussteller, in der Klasse 1f, ...e Verfahren, natürliche und synthetische Er... in rer Anwendung, erhielten die deutschen ...8 Gro...e Preise. Besondere Erfolge erzielte die ... Beteiligung, in der Klasse 8d, Sicherheit, in ...rigens auch die Deutsche Arbeitsfront preisgekrönt ... Weiter Große Preise fielen in die Klasse der ...graphie und Kinematographie und Elektrizität in der ...nwendung. Ebenso ist die Deutsche Reichspost in ...bteilung „Manifestations radiophoniques" mit dem ...n Preis ausgezeichnet worden.

...e Klasse 49 war für die deutsche Beteiligung von ...erer Bedeutung. In dieser Klasse war der größte ...der deutschen feinmechanischen und optischen Geräte zum Internationalen Preisgericht angemeldet worden. Der Erfolg der deutschen Ausstellung auf diesem Gebiete ist außergewöhnlich. Nicht weniger als 31 Große Preise entfielen hier auf die deutsche Beteiligung.

Die führende Rolle, die deutsche Musikinstrumente auf dem Weltmarkt spielen, zeigte sich auch in Paris auf der Internationalen Ausstellung. So wurden ausgezeichnet die Musiknotenschreibmaschine und das Notenaufzeichnungsgerät, das während des Klavierspiels die gespielten Noten bildlich festhält. Trotz räumlicher Begrenzung war es gelungen, einen Querschnitt durch das Schaffen des deutschen Musikinstrumentenbaues zu geben und neben besten Flügeln auch ein orgelähnliches Harmonium, Blasinstrumente aller Art, Trommeln, Pauken, Streichinstrumente und Spitzenleistungen des Mund- und Handharmonikabaues, die von Deutschland in die ganze Welt hinausgehen, zu zeigen. Besonderes Interesse fand der „Neo-Bechstein-Flügel". Dieser Flügel ist kleiner als ein normaler Flügel; die angeschlagenen Töne werden nicht — wie sonst — akustisch, sondern unter Fortfall jedes Resonanzbodens auf elektrischem Wege übertragen; eine einfache Pedalbedienung erlaubt es, durch Aenderung der Verstärkung Töne anschwellen und abklingen zu lassen, während des Spiels dem Gerät etwa die Klangfarbe eines Harmoniums, Flügels oder Cembalos zu geben und so bisher unbekannte Wirkungen zu erzielen. Gleiches Aufsehen erregten Blas- und Streichinstrumente aus Plexiglas, einem durchsichtigen, glasartigen, fast unzerbrechlichen Stoff, der infolge seiner guten klanglichen Wirkung, seiner Preiswürdigkeit und seiner sonstigen Vorzüge für die Zukunft nicht unerhebliche Bedeutung im Musikinstrumentenbau gewinnen wird.

Die Wölfe.

Von

H. Hesse.

Der winterliche Wind jagte seinen eisigen Hauch über die verschneiten Felder, schnappte nach den Häuptern der starren, riesenhohen Fichten und riß schwere Schneelasten von den Zweigen. Auf den Feldern fror die weiße Decke zu harten Krusten, in den Wäldern aber ging der weiße Tod um und schlug die Kreatur. Auf der Dorfstraße stand ein Posten unter Gewehr. Der einsame Soldat stak in einem schweren Mantel von Schafspelz. Bis über die Knie reichten die klobigen Filzstiefeln. Ueber Kinn und Stahlhelm ging ein wollenes Tuch. Der Soldat, wie er da stand, sah aus wie eine alte, vermummte und sehr dicke Großmutter. Aber das Gewehr lag blank und bereit unter dem Arm.

Die Kälte war mörderisch. Der Sanitäter, der Plasterkasten, konnte kaum genug Jod herbeischaffen, um erfrierende Nasen und Ohren und Zehenspitzen einzupinseln. Die Soldaten in den warmen Quartieren wären bemalt wie Indianer auf dem Kriegspfad. Hein, der Kompagniekoch mit den rosigen Fettbäckchen, jammerte über sein hartes Leben, rieb sich die rotgeschminkten Ohrlappen und sagte: „Der Deuwel! Unten, vor dem Feuerloch der Feldküche, brat ich wie in der Hölle. Oben ists wie am Nordpol und der Löffel fällt mir in den Suppenteig, weil mir die Hände klamm sind vor Frost. Der Deuwel!"

Die Soldaten lachten und der Gefreite rief: „Darum hast du auch heute Mittag den Wolf nicht treffen können, als du mit deiner Suppenkelle nach ihm geworfen hast!"

In der Tat. Eine hungrige und vor Gier verzweifelte Wolfskreatur war am hellichten Tage ins Dorf gekommen. Hein, der Koch, hatte das freche Vieh unweit der Stelle gesichtet, wo er seine Küchenabfälle zu lagern pflegte. Und weil sein Gewehr just nicht zur Hand war, hatte er der mageren, reißenden Bestie seinen Suppenlöffel entgegen geschleudert. Der Gefreite erzählte schmunzelnd die Heldentat des mutigen Küchenkommandeurs. Nach dem fälligen Halloh und Gelächter gab es dann ein ausgedehntes Palaver über die Art und Gefährlichkeit der Wölfe, die sich in diesem harten Winter überaus dreist zeigten und Ställe und Pferche der Bauern nicht verschonten.

„Beim Bataillon haben die Biester sogar zwei Pferde gerissen", sagte der Gefreite, „aber trotzdem — an Menschen gehen sie nicht heran. Das sind Märchen. Ich glaube es nicht. Die Bauern sollen lügen wie sie wollen!"

„Stell dich mal mitten unter ein Rudel der hungrigen Teufel", sagte Hein, „ich glaube, du wirst nie mehr einen Löffel von meiner guten Suppe in deine Gurgel schütten!"

Wieder prasselte ein donnerndes Gelächter auf und übertönte den Hufschlag eines Pferdes, das über die Dorfstraße preschte. Nach kurzer Zeit trat der Unteroffizier vom Dienst in das Quartier und meldete: „Morgen früh sechs Uhr antreten und Abmarsch zur Wolfsjagd. Einer vom Bataillon ist da mit dem Befehl. Die Plage nimmt überhand. Die Bauern bitten um Abhilfe. Das Bataillon schwärmt in Schützenlinie aus, kreist die Wälder ein und macht Treibjagd. Sechs Uhr antreten!"

Hein, der Koch, stürzte hinaus und reichte dem Meldereiter eine Tasse warmen Kaffees. Der Mann auf dem Pferd dankte und trabte ab.

„Der Deuwel", sagte Hein, „ist das ein Wetter geworden! Der Wind jault und die Schneepakete fliegen hin und her und rauf und runter wie doll und verrückt. Der Kerl auf seinem Gaul kann sich freuen!"

Der Kerl auf seinem Gaul ritt durch die böse Nacht. Auf den Pferdehals geduckt, den Kopf vorgedrückt, die Augen bis auf einen schmalen Schlitz geschlossen, ritt er durch die böse Nacht und wehrte sich, so gut er konnte, gegen den Anprall der eisigen Luft und der stürmenden Schneewirbel. Die Nacht war schwarz und ohne Sterne. Eine Strecke lang schlugen die Pferdehufe den harten Grund der Landstraße, dann lenkte der Reiter in das mächtige, grenzenlose Gewölbe des Hochwaldes ein. Gefrorene Gräser splitterten unter den Eisen des schnaubenden Tieres, die Brust und der gewölbte Bauch knickten streifend Büsche und dürre Baumzweige. Manchmal rauschte eine Schneelawine von den Bäumen und überschüttete Roß und Reiter. Das Pferd warf den Kopf zurück, stemmte die Hufe ein und blieb stehen.

„Weg verloren! „murmelte der Soldat grimmig. Gab die Zügel frei, klopfte den Pferdehals und mahnte: „Lauf! Lauf und such! Mußt ein Feuer finden! Oder wir sind beide hin!"

Das Tier verstand die Sprache wohl, setzte sich langsam in Bewegung, tastend und zögernd rückte es vor. Auf einer Waldlichtung angekommen, stutzte es plötzlich, stieg hoch in die Luft, ließ sich jäh fallen und preschte davon wie das Ungewitter. Der Reiter hielt sich mühsam im Sattel. Hetzten da nicht graue Schatten? Funkelten da nicht glühende Lichter? — — — Wölfe?

Der Karabiner flog von der Schulter. Das scheue, rasende Tier aber brach in die Knie, der Reiter schlug krachend gegen einen Baum, erhob sich taumelnd, fühlte einen wilden Schmerz und tastete sein Bein ab. Das Pferd, lose am Zügel hängend, wollte ausbrechen. Der Soldat biß die Zähne aufeinander und schob sich in den Sattel. Und da waren die grauen Schatten wieder und die bösen Lichter. Der Gaul flog durch die Säulenreihen der hohen Bäume und der Reiter dachte: „Es ist aus! Du zerschlägst dir den Schädel! Den Rest besorgen die hungrigen Bestien!"

Das Pferd schnellte die Hufe, der Soldat lag auf dem Hals des Tieres wie ein schwerer, lebloser Sack. Rauch einer Feuerstelle war in der Luft. Ein Hund blaffte. Das Pferd flog dahin wie ein Pfeil. Da war eine Hütte! Ein Fenster erglänzte wunderbar. Der Soldat rammte mit der Schulter die morsche Tür, zog den Gaul mit sich und fiel längelangs auf den mit rohen Steinen belegten Fußboden des rettenden Blockhauses. Im Licht eines flackernden Kerzenstumpfes sah der Soldat drei Knaben. Der älteste mochte sechzehn, der jüngste wohl an die zehn Jahre alt sein. Die Burschen standen aneinandergepreßt in der Stubenecke und schauten mit großen, scheuen Augen auf den plötzlichen, fremden Gast. Verwildert waren die drei Gesellen, in Lumpen gehüllt, zottige Haarsträhnen fielen ihnen in die schmutzverklebten Gesichter.

„Der Vater ist drüben auf der anderen Seite und trägt ein Gewehr", dachte der Reiter, „vielleicht ist er gefallen. Wo ist die Mutter? Vielleicht gestorben!" Er sprach den drei verlorenen einsamen Waldgeistern gut zu, aß ein Stück Brot und wurde dann jäh vom Schlaf übermannt. So tief aber auch die Ermattung des Reiters war und so bleiern auch der Schlaf auf seinen Augen lag, so wach blieb doch der Instinkt und die Wachsamkeit des Soldaten. Als er erwachte, sah er den ältesten der Waldgeister mit erhobener Axt vor seinem Lager stehen.

„Teufel!" brüllte der Reiter, fuhr dem Burschen an den Hals und schleuderte ihn wie ein Paket in den Winkel. Die Axt lag ihm fest in der Hand und flog, von rasender Wut geführt, blitzend hoch. Der junge Bursche sah mit schreckensweit geöffneten Augen dem tötlichen Schlag entgegen. Die Brüder kreischten wimmernd auf und warfen sich zu Boden. Der Reiter aber dachte: „Der Vater ist gefallen — vielleicht. Die Mutter gestorben — vielleicht. Vielleicht wissen diese verwilderten Kreaturen nicht, wer ich bin und was sie tun. Die Burschen haben gewiß einen harten Kampf geführt. Vielleicht ist es nur die Angst, die ewige Angst, die ihnen befiehlt, sich zu wehren gegen das Fremde und drohend Unbekannte —!" Er ließ die Axt fallen.

Als der Morgen dämmerte, wurde rings im Kreis der Wald wach von vereinzelten, dünn peitschenden Gewehrschüssen.

„Das Bataillon kreist ein und jagt!" sagte der Soldat, zog sein Pferd mühsam ins Freie und versuchte, das verletzte Bein in den Sattel zu heben. Ihm wurde schwarz vor den Augen und die beschneite Welt drehte sich wie ein Karussel.

„Bin ich ein altes Weib?" murrte der Reiter und krallte sich in den Sattel. Und da geschah es, daß er von Schmerz und Blutverlust überwältigt zurücksank, den Steigbügel lassen mußte und hilflos wie ein Stück Holz in den Schnee rollte. Wie er nun da lag und mit verschwimmenden Augen den Himmel sah, der sich wie eine schwere graue Eisenplatte zu senken schien, da gellte plötzlich von der Waldhütte her ein Schrei aus drei jungen Kehlen: „Wolki — — — Wölfe!"

Das Pferd tat einen wilden Satz zur Seite. Vom Blockhaus her aber kam eine schmächtige Gestalt angeflogen. Und eine blanke Axt durchschnitt, von einer Knabenhand geschleudert, die Luft.

Eine Weile später erreichte eine Streife der soldatischen Wolfsjäger, Gewehre in der Armbeuge, die einsame Waldhütte. Sie fand drei schmutzstarrende Knaben mit Zottelhaaren und wilden Gesichtern, drei Kinder in Lumpen und Fetzen gehüllt. Und fand einen blutenden, bewußtlosen Kameraden. Und fand weiter im rotgefärbten Schnee einen erschlagenen Wolf.

Als der Reiter die Augen aufschlug, sagten die Jäger: „Rechts und links von uns hat es schon wacker geknallt. Wir aber sehen bei dir, Kamerad, den ersten Wolf!"

Der Reiter fuhr dem ältesten der drei Waldgeister über die wirre schwarze Mähne und sagte: „Und den hat mein Freund hier, der tapferste von diesen drei jungen wilden Wölfen erschlagen — — —!"

Neujahr in Japan.

Das Land der Tradition.

Es gibt kaum ein Land in der Welt, das mehr Feiertage im Jahr begeht wie Japan.

Die japanischen Feiertage haben meist einen religiösen Hintergrund, dienen aber niemals ausschließlich irgendwelchen kultischen Zwecken. Zum Beispiel werden an den Feiertagen die Läden nicht geschlossen, was allein schon ein Beweis ist, daß das Leben seinen gewohnten Gang weitergeht, auch wenn der Sinn auf die Verehrung von irgend etwas Erhabenem gerichtet wird. Nur zu Neujahr bleiben an einem Tage die Läden geschlossen.

Eine große Rolle spielt beim japanischen Neujahrsfest, das sieben volle Tage dauert, das Ausschmücken der Wohnungen. Damit hat man bis zum späten Abend des 31. Dezember zu tun. Mit dem 1. Januar aber beginnen die eigentlichen Festlichkeiten.

Der Neujahrstag selbst, der 1. Januar, wird im Hause verbracht, mit allerlei ruhigen Vergnügungen und Spielen, beim Genuß eines besonderen Reismehlkuchens und einer bestimmten Suppe. Die jungen Japaner haben die Gewohnheit angenommen, während der Neujahrswoche Reisen zu unternehmen.

Im Palast des Kaisers findet ein Shinto-Gottesdienst statt, dem der Kaiser selbst vorsteht. Es werden Gebete um Frieden und Gedeihen nach den vier Richtungen des Kompasses gesprochen. In manchen Tempeln bringt man dem Sonnenaufgang Dankopfer dar.

Die Männer machen bei Verwandten, Freunden und den nächsten Nachbarn einen Rundgang, um in feierlicher Weise die Neujahrsglückwünsche zu überbringen, die in Form einer Karte auf den Tisch gelegt werden.

Der 3. Januar ist für die kaiserliche Familie besonders bedeutsam, weil an diesem Tage von allen ihren Angehörigen, dem ganzen Hofstaat und allen hohen Regierungsbeamten im Tempel des Palastes der Ursprung des Kaiserlichen Hauses festlich begangen wird, das bekanntlich in gerader Linie von dem Sonnengott abzustammen vorgibt. Dieser Tag ist auch der letzte richtige Feiertag, denn am vierten Feiertag sind Aemter und Banken schon wieder geöffnet. Am 5. Januar findet im Kaiserlichen Palast eine Neujahrsgesellschaft für alle hohen Würdenträger und des Diplomatischen Korps statt, und im ganzen Lande feiert man auf privaten Gesellschaften das neue Jahr unter reichlichem Alkoholgenuß.

Am 6. Januar findet vor dem Kaiserpalast eine Paradeübung der Feuerwehr statt, bei der man prachtvolle, rein akrobatische Leistungen sehen kann. An diesem Tage beginnt die sogenannte kalte Jahreszeit, die in zwei Teile eingeteilt ist, in eine kürzere und eine längere.

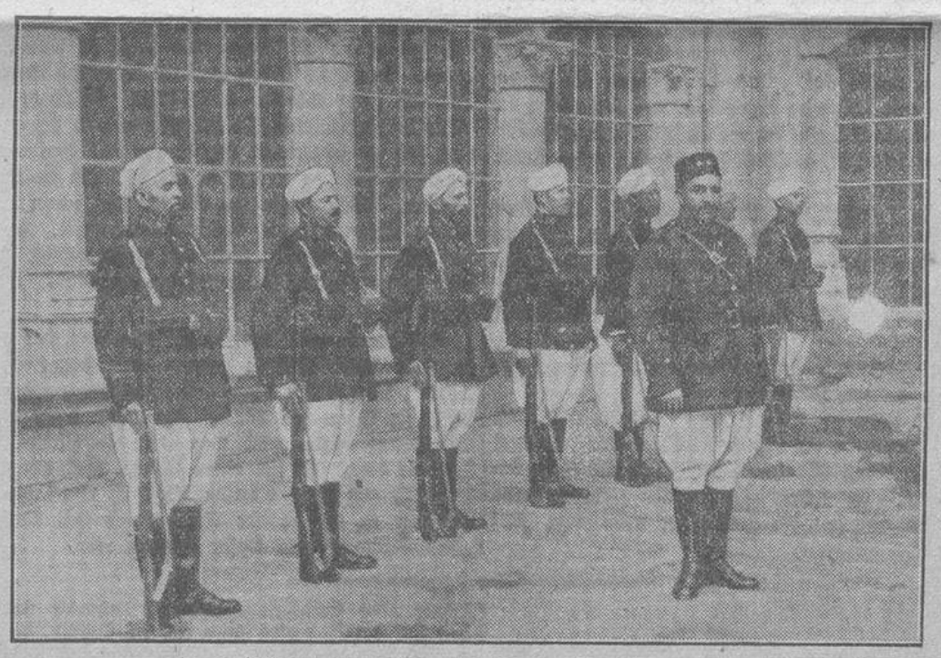
In der längeren ist es Sitte, daß fromme Gläubige, nur mit leichten Baumwollgewändern bekleidet, von einem Tempel zum andern laufen und kaltes Wasser über sich gießen. Das tun sie vierzehn Tage lang jede Nacht, bei jeder Witterung.

Bis zum Abend des 6. Januar muß jeder Schmuck von den Häuserfronten entfernt sein.

Der 7. Januar ist wichtig als der Tag, an dem man Reis ißt, der mit den sieben Kräutern gemischt wurde, die Kraft schenken. Ein Brauch, der aus der Zeit herrührt, als man im Lande einen Einfall des Kubla Khan fürchtete.

Am 8. Januar findet eine militärische Parade statt, während am 12. und 13. Januar Jiu-Jitsu- und Ringkämpfe vor sich gehen. Die Ringkämpfe erstrecken sich über elf Tage. Der 15. und 16. Januar sind besondere Feiertage für Lehrlinge und Diener.

Neuerdings feiert man in Japan auch Weihnachten und hat viele der europäischen Sitten eingeführt. Weihnachten ist sogar in den japanischen Kalender aufgenommen, und die Kaufleute machen große Anstrengungen, die Sitte des Schenkens anzuregen. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß das Weihnachtsfest in Japan jemals das Neujahrsfest in seiner Bedeutung verdrängen wird.



Die Leibwache des Generals Franco.

General Franco, dessen persönliche Tapferkeit den alten Soldaten aus dem Feldzug gegen Abd el Krim noch in guter Erinnerung ist, genießt bei den Eingeborenentruppen eine fast kindliche Verehrung. Diese Eingeborenentruppen bilden auch die Leibwache des Generals und sehen in ihren eigenartigen Uniformen recht malerisch aus. (Atlantik-M.)

Ein Historiker feiert Silvester.

Von

Herbert Pantz.

Unter uns saß ein Historiker. Nach dem fünften Glase Punsch fragten wir ihn, was denn Silvester eigentlich bedeute? Der Gelehrte sammelte seine Würde und sagte ernsthaft: „Silvester, das ist einer, den sie aus dem Urwald gelockt haben."

Wir lachten. Doch der Historiker protestierte. Er werde sich nie erlauben, falsche Vorstellungen ins Volk zu tragen. Silvester heiße nämlich: Zum Walde gehörig, oder im übertragenen Sinne: Wilder Mann, Barbar.

Wir fragten ihn, ob es denn einen Mann gegeben habe, der so hieß?

„O ja," antwortete der Gelehrte, „ein englischer Arzt hieß so. Im Jahre 1858 erfand er ein Verfahren, Scheintote durch künstliche Atmung wieder lebendig zu machen. Man spricht von dem silvestrischen Verfahren."

Wir glaubten dem Silvester-Unsinn auf die Spur gekommen zu sein. In der Silvesternacht gibt es viele Scheintote. Wenn das „Prost Neujahr!" gerufen werden soll, dann wendet man das silvestrische Verfahren an. Statt scheintot kann man auch Bierleiche sagen. Der Historiker erhob sich mit seinem achten Punschglase: „Mit nichten, meine Freunde. Der englische Arzt hat mit unserm erbaulichen Feste nicht das geringste zu tun."

Da wir in unserem Punscheifer nicht nachließen, fragten wir, ob es denn eine Sache gäbe, die Silvester hieße, wenn die Person Silvester unser Fest nicht erkläre.

Mit dem neunten Glas wurde die Erläuterung des Gelehrten gelockerter: „Silvesterpatent! Sie werden sich fragen, meine Freunde, was ist Silvesterpatent? Ich darf wohl annehmen, daß Sie die berüchtigte Märzverfassung aus dem Jahre 1848 kennen. Das gehört zur Allgemeinbildung. Am 31. Dezember 1851 hob ein Silvesterpatent die österreichische Märzverfassung auf. Dazu kann ich auch heute nur sagen: Gießen Sie bitte mein Glas voll."

Unsere Gehirne arbeiteten langsam, aber sauber. Das Silvesterpatent aus Oesterreich kann nicht die Ursache zum Trinken gewesen sein. Hieß nicht ein Papst Silvester?

„Das kann ich nicht abstreiten. Ein sehr berühmter Papst hieß Silvester. Mit dem blutjungen Kaiser Otto III. war er in Rom zusammen. Die beiden, Kaiser und Papst, wollten wieder ein römisches Weltreich errichten, wie zu Cäsars Zeiten. Rom sollte die Hauptstadt werden. Aber die Römer hatten keinen Sinn für die Antike. Otto und Silvester mußten die Ewige Stadt verlassen. Schreiben Sie auf, wenn ich Sie nachher abfrage, weiß wieder keiner eine Antwort. Silvester war ein hochgelehrter Man. Seine Kenntnisse gingen weit über die Bildungswerte seiner Zeit hinaus. Besonders in Mathematik war er beschlagen. Seine Zeitgenossen dichteten ihm einen Bund mit dem Teufel an und erklärten ihn zum Zauberer."

Das war also der Zauberer Silvester. Mit der Beharrlichkeit von Besessenen wollten wir den Sinn Silvester ergründen, den Sinn des Tages und des Mannes. „Herr Professor, ist nach dem Manne der Silvestertag benannt?"

„Aber nein. Sie wollen wissen, wer dem Tag den Namen gegeben hat? Aber das hätten Sie doch gleich sagen können. Papst Silvester II. hat mit unserem Fest nichts zu tun. Das war Silvester I., Bischof von Rom, der am 31. Dezember 355 starb. Das ist alles. Die Geschichte weiß nicht mehr viel von ihm. Aber desto mehr die Sage. Kaiser Konstantin, der erste christliche Kaiser, soll sich in Rom von ihm haben taufen lassen. Nach der Taufe verlor der Kaiser seinen Aussatz. Voller Dankbarkeit überreichte der geheilte Kaiser dem Bischof die sogenannte „Konstantinische Schenkung". Warum sagten Sie mir nicht gleich, welchen Silvester Sie haben wollten? Ich hätte Ihnen alle Silvester der Weltgeschichte vorgestellt. Zum Beispiel: der Romantiker Novalis nannte sich auch Silvester. Ein Mann namens Neujahr ist mir nicht bekannt. Nach welchen Prinzipien dieser Tag benannt wurde, bleibt mir schleierhaft. Bitte, noch ein Glas Punsch."

Die Neujahrs-Uhr.

Von

Walther Neubach.

„Sagen Sie mal, Hestermann, wann kaufen Sie sich einmal eine anständige Uhr? Ich lasse mir ja ein bißchen Pietät gefallen, und daß Sie als alter Seebär abergläubisch sind und Ihren Chronometer vielleicht für eine Art Talisman halten, lasse ich auch noch gelten. Aber wenn einer Vertreter einer unserer größten Kaffee-Importfirmen ist und mit Menschen zusammenkommt, die in einer Woche ihres Lebens mehr Geld umsetzen als unsereiner in einem Jahr, darf man doch nicht mit einem derartigen vorsintflutlichen Gegenstand ausgerüstet sein, der in jedem Uhrenmuseum einen Paradeplatz unter einer Glasvitrine bekäme!"

Fritz Hestermann, Prokurist der Kaffee- und Teefirma Kersten & Longen, lächelte einmal wieder, wie jedesmal, wenn seine alte, liebe Uhr bekrittelt und angefeindet wurde. Mit diesem Lächeln wehrte er alle Angriffe ab, wenn sie von Seiten seiner Frau Helene oder seines Sohnes Hans kamen, und auch am Stammtisch der alten Afrikaner kannte man dieses schmunzelnde Gesicht, gegen das man wehrlos war. Diesmal aber blieb er nicht stumm.

„Du sollst eine Antwort haben, Georg, die hast du schließlich als alter Kamerad vom afrikanischen Busch verdient. Und du wirst mich vielleicht auch verstehen und dann in Zukunft deine an sich sehr schätzenswerte Aufmerksamkeit und dein Interesse an meinem äußeren Habitus einem anderen Gegenstande widmen. Wie wäre es mit meinem Hut, den du auch schon oft mißtrauisch und feindselig angesehen hast? Stört der auch dein ästhetisches Gefühl? Aber nun einmal zu meiner Uhr. Oder langweilt euch die Sache? Ihr kennt ja alle das schöne Lied vom Mantel, der „schier dreißig Jahre alt ist", und zum Neuen Jahr 1938, Georg, darfst du mir eine neue Uhr schenken, dann läuft die Frist ab, die ich ihr die Treue halte. 1908 hat sie mir ein Onkel als Patengeschenk auf auf den Neujahrstisch gelegt; damals sah sie ein bißchen besser aus als heute. Aber ihre Kratzer und Beulen rühren — beim Bart des Propheten — nicht von Uhrmacherhänden oder schlechter Behandlung in Pfandleihen her; sie hat mich nicht verlassen. Nur einmal war sie zehn Jahre lang abwesend, und dann kam sie wieder zurück. Aber diese zehn Jahre waren ein Urlaub, die in die Dienstzeit eingerechnet werden müssen, eigentlich doppelt. Das Warum sollt ihr hören:

Beim Sturm auf Namakurra, damals im Juli 18, schoß mir ein Portugiese in den linken Oberschenkel, dicht neben die Schlagader, und wenn mein treuer Askari-Bursche Kavirondo nicht gewesen wäre, säße ich heute wohl nicht hier vor meinem Glas Münchener. Die treue Seele schleppte mich zurück, pflegte und betreute mich besser, als zehn zarte Frauenhände es vermögen. Dann kam der schwarze Tag von Abercorn, den ihr ja alle nicht vergessen habt, wie wir damals auf Befehl der Berliner Herren die Waffen zur Erde werfen mußten, das wir den Engländern, Belgiern und Portugiesen erst weggenommen hatten, damit wir uns unserer Haut wehren konnten. Ihr entsinnt euch ja auch noch alle, daß wir damals nicht einmal mehr imstande waren, unsere Farbigen zu entlohnen. Wir hatten ja alle keinen Pfennig Geld mehr zu Gesicht bekommen, weder unsere Offiziere noch der letzte Träger. Aber jetzt brannte uns die Sache unter den Nägeln; wir sollten diese braven Askaris, die für uns vier Jahre lang gefochten hatten wie die Berserker, ohne jeden Lohn entlassen? Wenn die Leute auch sagten: wir wissen, daß wir Geld bekommen, wenn Ihr selbst Geld habt; es ging uns allen gegen die Natur, ein solches Andenken in Ostafrika zu hinterlassen. Wir wußten auch, daß dies für unsere Herren Nachfolger Wasser auf die Mühle war; damit konnten sie den Schwarzen erst richtig beweisen, wie minderwertig und falsch wir waren, und daß sie ihren sämtlichen Göttern und Götzen dankbar sein müßten, nun von einem richtigen „Kulturvolk" beschirmt zu werden. Das Geld für die Träger, die wir auf portugiesischem Boden aufgenommen hatten, wurde noch zusammengetrommelt; für unsere eigenen Leute reichte es nicht mehr. Ich konnte es meinem treuen Kavirondo nicht antun, ohne ein Geschenk von ihm zu gehen. Geld besaß ich nicht; am Leib hatte ich nichts als eine zerfetzte Montur, und da gab ich ihm die Uhr. Das war mir nicht leicht; habe auch nie geglaubt, daß sie in meiner Weste noch einmal ticken würde.

Ich blieb ja damals drüben, weil ich noch an meinen Schüssen laborierte, und hatte das Glück, dann auf der Farm eines Holländers unterzukommen, bei Totohovu, nahe an der alten englischen Grenze. Schön war die erste Zeit unter den neuen Herren nicht! Die anderen, die später wieder zurückkamen, fanden schon eher eine Atmosphäre vor, in der man ohne Atemnot leben konnte. Im Herbst 1927 hat ja denn auch endlich irgendein Ministerium in Berlin geruht, an die Askaris und ihre Angehörigen die rückständigen Löhne für die vier Kriegsjahre auszuzahlen. Ich hatte schon meine Koffer gepackt, weil ich im Januar mit der „Usambara" nach Hause wollte, da kommt auf einmal, ausgerechnet am Neujahrstage, mein Kavirondo an. Wie und durch wen er auf meine Spur gekommen ist, weiß ich nicht; ich vermute, durch einen Freund, der in Naidobi lebte. Dort hatte er sich auch lange aufgehalten. Glaubt mir, ich hatte Tränen in den Augen, als ich den Burschen sah; ich war ergriffen von einer solchen Anhänglichkeit. Nachdem er mir in einem Mischmasch von Deutsch, Englisch, Suaheli und Portugiesisch seine Erlebnisse der letzten zehn Jahre erzählt hatte, kramt er auf einmal die Uhr heraus, die ich ihm damals in Abacorn gegeben hatte. Er hatte nun auch endlich seinen Sold bekommen und nun wollte er die Uhr nicht mehr behalten. Ich glaube, deshalb hat er die Sechstagereise zu mir gemacht. Das war ein Neujahrstag 1928, als sich meine Uhr aus Urlaub zurückmeldete, pünktlich nach zehn Jahren. Und nun bleibt sie auch so lange bei mir, bis wir wieder eine Acht am Schluß unserer Jahreszahl haben. Und du, Georg, wirst sie wohl nunmehr in Ruhe lassen; du wirst verstehen, daß sie mir mehr als ein Talisman ist. Sie hat mir erst recht gezeigt, was mir und euch allen wohl erst gar nicht noch bewiesen werden mußte: wie sehr wir drüben auf dem richtigen Wege waren, wenn ein Askari eine Anhänglichkeit und Ehrlichkeit zeigt, die wir hier selbst in Europa oft mit der Laterne suchen müßten.

Großfeuer in Amsterdam.

— **Amsterdam**, 30. Dezember.

In einer Staubsaugerfabrik im Hafenviertel von Amsterdam brach am Mittwochabend ein Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete, so daß bald der ganze Gebäudeblock in Flammen stand. Der Feuerwehr, die mit 22 Leitungen den Brand bekämpfte, gelang es nach stundenlanger Tätigkeit, ein Uebergreifen des Feuers auf die benachbarten Häuser zu verhindern. Der Schaden des Brandes, der große Mengen von Rohstoffen und fertigen Staubsaugern vernichtete, wird auf etwa 400 000 RM geschätzt.

MORGEN, Mittwoch, den 5. Januar 1938

1. Verkaufstag in der Cuxhavener Seefischhandlung

Gronau, Bahnhofstr. 2

Auf Anruf 479 Lieferungen ins Haus.

Für die überaus große Anteilnahme und alle Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich meiner Primizfeier spreche ich der Heimatgemeinde auch im Namen meiner Angehörigen meinen herzlichsten Dank aus.

Karl Heisterborg
Kaplan

Gronau i. W., den 4. Januar 1938.

Tony Blömer
Hermann Kemper

Verlobte

Legden — Ahaus

Neujahr 1938

Zurück!
Dr. Hillejan, Gronau
Facharzt für Chirurgie

Smokinganzug
wenig getragen, Ia Qualität, Größe 48, schlanke Figur, sofort preiswert **zu verkaufen.**
Ernst Kreimer, Gronau
Adolf-Hitler-Straße 18

2 prima
Autoreifen
550×16, billig zu verkaufen.
Herzogstr. 47, Gronau

Gutes Schlafzimmer
(1 Bett) komplett, wegen Umzug **zu verkaufen.**
Näheres zu erfr. in der Gesch., Gronau, Ad.-Hitler-Str. 36, Tel. 260

Möbl. heizbares
Zimmer
sofort gesucht.
Angebote mit Preisangabe unt. 99 an die Kreiszeitung in Ahaus

Geschäfts-Wohnhausverkauf.
Am Freitag, 7. Januar abends 7 Uhr, werde ich im freiwilligen Auftrage beim Wirt Herrn Sönnekes zu Vreden, das in der Neustraße Nr. 25 gelegene Wohnhaus, bestehend aus Ladenraum, Keller, Küche und 4 Zimmer nebst Anbau, zur Größe von ca. 90 qm, öffentlich meistbietend zum Verkaufe aussetzen. Das Haus hat von 2 Straßen Zugang.
Carl Terhalle, Vreden
beeidigter Auktionator

Leupin-Creme u. Seife
seit 25 Jahren bewährt bei Pickel
Hautjucken-Ekzem
Gesichtsausschlag, Wundsein usw.
Ahaus: Adler-Drogerie Hoogen
Gronau: Westf.-Drog. H. Boldhaus
Epe: Med.-Drog. G. Nacke.



Große Auswahl in allen Preislagen
Gebr. Lensing
Gronau

Knoblauch-Perlen
in konzentrierter Form, geruch-, u. geschmacklos vorbeugend gegen Arterienverkalkung, Alters- und Stoffwechselbeschwerden. Packung für 1 ganzen Mon. nur 1.—
Drog. Hansen
Ahaus

Bekanntmachung

Es wird hierdurch hingewiesen auf die am „Schwarzen Brett" im Rathaus angebrachte Bekanntmachung des Herrn Regierungspräsidenten betr. Enteignung von Grundeigentum für den Ausbau (Abrundung) der Straßenecke Adolf-Hitler-Straße und Königstraße in Ahaus. Das Eigentumsverzeichnis des zu enteignenden Grundstücks liegt vom 5. bis zum 11. ds. Mts. einschl. im Rathaus, Zimmer 12, zu jedermanns Einsicht offen.

Ahaus, den 3. Januar 1938.

Der Bürgermeister: gez. Ridder

Konradjoachim Schaub zu Schauburg:

„Drei Frauen um einen Königsthron"

4,50 Reichsmark

Lebendig, voller Wärme u. Spannung
erzählt dieses Buch von
drei Frauen um Hollands Thron,
ihren schicksalhaften Liebesehen, hoher Pflichterfüllung und von dem reichen Leben in Familie und Oeffentlichkeit. Fast wie ein Roman und doch das Leben selbst.

Buchhandlung Lensing
Gronau, Adolf-Hitler-Straße 36



Phot. Ufa-Weiß

Die Männer von der amerikanischen Brigg „Frisco"
Reinhold Bernt, Karl Bergeest, Werner Scharf, Erich Ponto, Josef Sieber, Herbert Schimkat, Albert Hoerrmann und Albert Venohr im Georg Witt-Film der Ufa „Das Geheimnis um Betty Bonn"

Die Rache an Esterhazy.

Von
Waldemar Frank.

Man schrieb das Jahr 1763.

Der Prinz de Ligne war zu einem kurzen Besuch von Prag nach Wien gekommen, um eine gefeierte Opernsängerin durch einige Geschenke zu überraschen. Als er in die Vorhalle ihrer Besitzung eintrat, wurde er von einem entzückenden Kammerkätzchen empfangen.

„Verzeihung, Hoheit", sagte sie mit gesenkten Augen, „die gnädige Frau ist jetzt leider nicht zu sprechen!"

„Aber sie erwartet mich doch!" rief der Prinz empört. „Hat sie denn die Nachricht durch meinen Boten nicht erhalten . . .?"

Die Kleine sah verlegen zu Boden und schwieg. Der Prinz hob sanft ihr Kinn empor und wiederholte seine Frage. „Nun, so antworte doch!"

Endlich löste sich ihre Zunge: „O ja, die gnädige Frau weiß, daß Sie kommen, aber —"

„Ist Besuch da?" erkundigte sich stirnrunzelnd der Prinz.

Das Mädchen zögerte. „Ich weiß nicht, ob ich es sagen darf", meinte sie naiv.

Nun entnahm der Prinz seiner Börse einige Goldstücke, die mit dem Bildnis Kaiser Josefs I. geprägt waren, und ließ sie wortlos in die Tasche ihres weißen Schürzchens gleiten. „Also, schönes Kind, wer ist da?"

„Der Herr General Graf Esterhazy."

Für einige Sekunden wurde es still. Das Gesicht des Prinzen verfärbte sich. Er wußte, daß er in dem Falle zurücktreten mußte. Er war nicht nur jünger an Jahren, auch in seinem militärischen Range stand er weit hinter dem verdienten General zurück.

Mißmutig und im Zeichen gedemütigter Empörung verließ er das Haus . . .

*

Einige Wochen später fuhr der Prinz wiederum von Prag nach Wien. Wie gewöhnlich mietete er sich diesmal eine Postkutsche. Aber bald nach der Abreise erinnerte er sich, daß er keinen Heller in der Tasche hatte und nicht einmal die erste Station bezahlen konnte.

Diese Mittellosigkeit war bei dem Prinzen kein seltenes Vorkommnis. Sie verfolgte ihn bis in sein hohes Alter, da eine besondere Tücke des Schicksals das Gold zwischen seinen Fingern zerfließen ließ. Er litt an beispielloser Verschwendungssucht, und die Ueberlieferung berichtet, daß er die väterliche Jahresapanage manchmal in einer Nacht durchbrachte. Aber bei allem war er stets in bester Laune, ein fröhlicher Geselle, der sich durch nichts seinen Humor verderben ließ.

Auch jetzt, da er die betrübliche Feststellung seiner leeren Börse gemacht hatte, blieb er in gehobener Stimmung. Er trällerte eine lustige Melodie vor sich hin und überlegte dabei, wie es zu ermöglichen wäre, daß er ohne Geld bis nach Wien komme. Aber jeder noch so kühne Plan scheiterte an dem Umstand, daß er ohne Begleitung reiste. Im letzten Augenblick, wenige Kilometer vor der ersten Station, kam ihm der Zufall zu Hilfe. Kurz hinter einer Wegbiegung überholte die Postkutsche eine elegante Karosse, in der General Esterhazy saß.

Das war die Rettung!

Nun konnte die Reise als gesichert gelten . . .

*

Als der Prinz die erste Poststation erreicht hatte, ließ er sich ein königliches Mahl vorsetzen und verzehrte es mit bestem Appetit. Dann rief er den Wirt zu sich heran und ließ ihn Platz nehmen.

„Mein Kompliment, mein Freund! Ihr Essen hat ausgezeichnet gemundet. Aber leider besitze ich kein Geld, um es zu bezahlen."

Das rundliche Gesicht des Wirtes wurde rot vor Zorn. „Ich will nicht hoffen, mein Herr, daß das Ihr Ernst ist!" sagte er streng. „Ich müßte sonst die Gendarmerie verständigen . . ."

Der Prinz lachte auf. „Auch dann, wenn ich Ihnen sage, daß ich der Prinz de Ligne bin, und um nichts in der Welt ehrenwerte Leute um ihr Geld bringen möchte?"

„Hoheit verzeihen!", entschuldigte sich der Wirt unter tiefer Verbeugung.

„Schon gut!" wehrte der Prinz großmütig ab. „Doch hören Sie mich an. Da ich in großer Eile bin, habe ich die Postkutsche gemietet und lasse meinen Diener in der Equipage nachkommen. Er ist auf dem Wege hierher und muß bald eintreffen. Er wird Ihnen die Kleinigkeit bezahlen."

Der Wirt verbeugte sich wiederum und meinte ehrerbietig: „Zu Befehl, Hoheit!"

„Apropos", fügte der Prinz hinzu, „daß ich nicht vergesse. Mein Diener ist ein etwas komischer Kauz. Sobald er die Uniform trägt, bildet er sich nämlich ein, er sei ein Husarengeneral. Er erlitt während des Krieges eine Kopfverletzung, und seit der Zeit ist er nicht mehr ganz bei Sinnen."

„Ah, ich verstehe!"

„Jedenfalls lassen Sie ihn nicht eher fort, bevor er nicht alles bezahlt hat."

„Unbesorgt, Eure Hoheit!"

Wenige Minuten später verließ der Prinz den Gasthof, bestieg die Postkutsche und jagte in schneller Fahrt davon. Der ahnungslose General Esterhazy wurde in der Tat auf jeder Station angehalten. Wiewohl er gegen dieses Vorgehen energisch protestierte und sich darauf berief, daß er Edelmann sei, Ungar und Husarengeneral, mußte er für den Leichtsinn des Prinzen de Ligne aufkommen. Man lachte ihn einfach aus, wenn er irgendwelche Einwendungen vorzubringen suchte. Er war ja nicht ganz bei Sinnen, hatte der Prinz gesagt. Und nach dem hochtrabenden Auftreten des Generals war nicht daran zu zweifeln.

Schäumend vor Zorn, mußte Esterhazy, der vom Kaiser nach Wien berufen worden war, die Zeche „seines Herrn", über dessen Namen sich die wohlerzogenen Gastwirte in Schweigen hüllten, bezahlen, denn ohne diese Erledigung verweigerte man ihm die Pferde. Anfangs hielt er die Sache für einen Scherz, aber als sich dieser Vorgang auf jeder Station bis nach Wien wiederholte, erkannte er, daß er der Rache eines ihm übelgesinnten „Individuums" zum Opfer gefallen war.



ROMAN VON CHRISTEL BROEHL-DELHAES

27) (Nachdruck verboten.)

„Aber nein, es darf die Gesellschaft nicht ihrer beiden wichtigsten Teilnehmer beraubt werden", beanstandete Bleck. „Ich schlage vor, mein Wagen fährt Ihren Jungen nach Hause, Herr Sendler, und wir gehen alle zu Fuß den kurzen Weg durch die herrliche Sommernacht bis zu der Schenke. Einverstanden?"

Demgegenüber ließ sich nichts einwenden. Franziska schüttelte Hanne's Hand.

„Schlaf gut, mein Junge, und laß es dir nicht einfallen, jetzt noch im Bett zu lesen, nicht wahr?"

Ein lustiges Völkchen machte sich auf den Weg zur Stadtschenke „Harmonie". Franziska hatte Bleck und Eberhard eingehakt; die anderen machten es teilweise ebenso. Eine prächtige und frohe Ungezwungenheit hatte sich aller bemächtigt.

Thilo und seine Schwester Martha bildeten den Schluß. Thilo ging in tiefem Sinnen; dann und wann streifte ein wägender Blick Marthas Gesicht. Sie hätte ihn gern etwas gefragt, aber sie traute sich noch nicht so recht. Umso mehr verwunderte sie sich, als Thilo plötzlich zu sprechen anfing und jenes Thema anschnitt, das ihr am meisten am Herzen lag.

„Martha, was hältst du davon — — ich meine, du mußt es längst gespürt haben — — du müßtest dich eines Tages damit abfinden, daß ich heiraten würde. Franziska Beling ist mir nicht gleichgültig geworden, mehr noch, ich — liebe sie", sagte er, stockend, als koste es ihn eine unmenschliche Ueberwindung, davon zu sprechen. „Und ich habe es mir in den Kopf gesetzt, heute, an diesem denkwürdigen Tage, davon zu ihr zu sprechen."

Martha antwortete nicht sofort. Obwohl sie auf eine solche Wendung der Dinge vorbereitet sein mußte, kam ihr jetzt doch alles überraschend und erschreckend. Sie spürte eine Schicksalsbestimmung dahinter und ahnte, daß sich damit vieles auch für sie ändern würde.

„Ich meine Thilo", gab sie daher vorsichtig zurück, „es ist noch ein wenig früh. Ihr kennt euch noch gar nicht genug — —"

„Das ist Unsinn. Soll ich warten, bis sie mir einer fortnimmt?"

„Wenn sie dir einer fortnehmen kann, liebt sie dich auch nicht", erklärte Martha. „Uebrigens ist doch da die mysteriöse Geschichte mit dem großen Unbekannten, den sie jahrelang geliebt hat und — wie sie sagt — immer noch liebt."

„Ein Abwesender ist wohl kaum eine große Gefahr. Viel schlimmer sind die, welche immer um sie herum sind."

„Du meinst doch nicht Bleck? Um's Himmels willen, ein fast alter Mann?!"

„Bitte, unterschätze ihn nicht. Er ist in den besten Jahren, und er kann einer Frau etwas bieten — — —"

„Trotzdem glaube ich kaum, daß Bleck die Grundsätze seiner Familie durchbrechen würde, um außerhalb seiner Kreise zu — heiraten."

„Na, na", sagte Thilo zweifelnd, „Liebe hat schon sehr viel vermocht."

„Das sieht man an dir", lachte Martha, aber ihre Heiterkeit war nicht ganz echt.

Eine gräßliche Angst hatte sie befallen. Was sollte sie beginnen, wenn Thilo wirklich Franziskas Jawort erhielt, Eberhard Sendler aber nicht sie, Martha, in Tausch für sein Hauswesen nähme? Dann konnte sie zu fremden Menschen gehen und sich härter als bisher ihr Brot verdienen. Und sie, Närrin, die sie war, hatte alles noch befürwortet.

„Ich werde heute mit Franziska sprechen, ganz gewiß", sagte Thilo noch einmal, „mag die Entscheidung so oder so ausfallen — die Ungewißheit ertrage ich einfach nicht mehr."

„An deiner Stelle würde ich noch warten", flüsterte Martha.

* * *

Thilo hatte schon drei Tänze mit Franziska getanzt, ohne ihr auch nur eine Andeutung von dem machen zu können, was ihm ständig auf den Lippen schwebte. Es kam ihm dabei zustatten, daß Eberhard sich noch sehr zurückhielt und seiner Trauer wegen am Tanz nicht teilnehmen konnte. Umso eifriger huldigte Bleck diesem Vergnügen, aber als Bewerber um Franziskas Gunst kam er ganz bestimmt nicht in Frage. Thilo bat Franziska also um den vierten Tanz.

„Wird es nicht zuviel?" lachte sie zu ihm auf, „ich bin doch sehr ermüdet."

Er entgegnete: „Wir brauchen ja nicht zu tanzen, wir können ein wenig vor die Tür gehen und frische Luft schöpfen."

Sie atmete erleichtert auf. „Ja, tun wir das; es ist reichlich heiß hier."

Ahnungslos und ohne Arg nahm sie seinen Arm und ließ sich hinausführen. Die Nacht war noch immer so schön, der Mond war jetzt höher gestiegen und verbreitete ein sanftes, sehr helles Licht über dem Harmoniegarten. Irgendwo, versteckt hinter Grün, plätscherte ein Brünnlein. Es war eine prächtige Stimmung.

„Wollen Sie durch den Garten gehen?" fragte Thilo.

Sie stimmte zu. Unablässig erzählte sie von dem Erlebnis des Abends und ihrer Freude über das gute Gelingen. Tausend weitere Pläne entwickelte sie jetzt, und es fiel ihr nicht einmal auf, daß ihr Begleiter kaum ein Wort dazu sagte. Ihre Hand auf seinem Arm federte, dann und wann richtete sie den strahlenden Blick auf sein Gesicht, ein Echo für das Gesagte zu finden. Immer tiefer gingen sie in den Garten hinein, dem rieselnden Brunnen entgegen; alle Wege waren vor Mondlicht weiß.

„Wohin ist Franziska gegangen?" sagte Eberhard unruhig und schaute im Saal hin und her.

Martha Abels neben ihm gab ihm einen freundschaftlichen Schlag auf den Arm. „Was Sie auch immer zu sorgen haben? Franziska ist doch kein kleines Mädchen mehr und alt genug, ihre Wege selbst zu bestimmen."

„Tut sie das nicht?" fragte Eberhard, beunruhigt, wie er den Sinn ihres Satzes auffassen sollte.

„Ach, Sie achten ein wenig viel auf Sie", bemängelte Martha. „Müssen Sie sich nicht damit abfinden, daß eine so hübsche Frau wie Franziska eines Tages von Ihnen geht und heiratet?"

„Heiratet," wiederholte Eberhard, und es war, als spräche er ohne Atem. Kleine Franziska, Kindheitsfreundin, Kameradin — — nein, nein!

Martha prustete, Martha kicherte. „Sieh einer dieses Unschuldslamm an!" Und ernster werdend, beugte sie sich zu ihm: „Sie müssen aber nicht denken, daß Sie in diesem Falle allein dastünden. Dann komme ich zu Ihnen, Eberhard Sendler!"

„Sie sprechen, als wäre diese — diese seltsame Sache schon perfekt?" Das letzte Wort schrie er fast.

„Vielleicht — —" lächelte Martha. „vielleicht in dieser Stunde — — —"

„Sie sind einfach wahnsinnig", stieß Eberhard hervor, warf seinen Stuhl zurück und stand auf.

Zu Tode erschrocken, blieb Martha zurück und sah ihm hilflos nach, wie er nach draußen stürmte.

Wohin war Franziska gegangen? Wer von den Herren fehlte? Nein, Bleck saß in ruhiger Haltung mit dem ersten Charakterdarsteller noch am Tisch. Wen konnte Martha meinen? Wen anders als — ihren Bruder. Thilo Abels? Er lachte fast. Thilo und Franziska? Nein, das konnte er sich wirklich nicht vorstellen.

Er trat auf die Terrasse, um frische Luft zu schöpfen. Wie wundersam die Nacht war — viel zu schade, sie in einem dumpfen, qualmerfüllten Lokal zu verbringen. Es war noch nicht lange her, da war er mit Franziska Arm in Arm durch eine solche Nacht gegangen, und sie hatte mit ihm gerungen und gestritten um ihr Anrecht darauf, für den Jungen zu sorgen. Und sie sollte heiraten wollen — —? Unausdenkbar. Warum nur diese Martha solche unsinnigen Reden führte? Was bezweckte sie eigentlich damit? Ach, dieses Menschenwesen war dazu berufen, ewig störend in sein Leben einzugreifen. Eberhard kam in seinen Erwägungen nicht ein einziges Mal auf den Gedanken, Martha sei in ihn verliebt. Seltsamerweise — auf diesen Gedanken war er nie gekommen.

Aus dem Garten der „Harmonie" rauschte ein Brünnlein, und alle Wege waren vom Mondlicht versilbert. Eberhard stieg langsam die Stufen zum Garten hinab und schlug einen der mondbeschienenen Wege ein. Er war noch nicht weit gegangen, da drang eine Stimme an sein Ohr, und was er vernahm, ließ ihn erstarren. Die Stimme war voll beschwörender Liebe:

„Ich bitte Sie, Franziska, Sie müssen mich anhören. Ich verehre Sie, seit ich Sie kenne, ich liebe Sie und möchte . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Gronauer Volkszeitung — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus — Epeer Volksblatt

Nr. 2 Dienstag, 4. Januar 1938

Aus der Stadt Ahaus

)(**Betrifft Ausbau (Abrundung) der Straßenecke Adolf-Hitler-Str.-Königstr. in Ahaus.** Auf eine diesbezügliche Bekanntmachung des Bürgermeisters im heutigen Anzeigenteil wird hingewiesen.

Aus dem Ahauser Ballspiel-Club 08

VfL. Vreden — ABC. 08 Ahaus 2:4 (2:2).

Am letzten Sonntag war der ABC. 08 einer Einladung des VfL. Vreden gefolgt und fand wider Erwarten sehr heftigen Widerstand. Wenn auch das Gelände mit viel Schnee bedeckt war, so bekam man trotzdem ein schönes Spiel zu sehen.

Die Besucher mußten Hoff als Mittelläufer ersetzen, für ihn war Grummel auf dem Posten tätig, der sein Amt zur Zufriedenheit löste. Die Ahauser hatten eine geraume Zeit nötig, auf Touren zu kommen. Bis dahin hatten die Platzbesitzer teilweise mehr vom Spiel, ohne aber gefährlich zu werden, da eben der Schlußmann der Ahauser im Bilde war. Als aber Mitte der ersten Hälfte alles klappte, wurde das Heiligtum der Vredener unter Feuer genommen. Kölker hatte hierbei wiederholt großes Pech, bis dem Rechtsaußen im Nachschuß der Führungstreffer glücken sollte. Nicht lange und die Veranstalter hatten durch ein klares Abseitstor den Ausgleich. Nunmehr versuchten die Ahauser mächtig, aus sich heraus zu gehen. Mit doppelter Kraft steuerte man unaufhaltsam gegen das Tor des Gegners. Kölker war der Vollstrecker des zweiten Treffers. Auch dieser Vorsprung wurde auf eine leichtfertige Art wieder vergeben. Nach der Pause war es dann mit dem Können der Gastgeber aus, die Ahauser beherrschten in jeder Weise die Situation. Kölker konnte noch zweimal ins Schwarze treffen, womit die Ausbeute erledigt war, obschon man eine größere Trefferspanne hätte erzielen können.

Coesfelder Schöffengericht

Ein schlechter Vertreter.

In der Coesfelder Schöffengerichtssitzung am Mittwoch wurde zunächst gegen den Zigarrenmacher Heinrich Fr. aus Stadtlohn verhandelt.

Der Angeklagte, der als Gelegenheitsvertreter bei der Fa. Peppers in Ahaus angestellt war, schwindelte der Fa. Aufträge von Kunden vor, die in Wirklichkeit garnicht existierten und die gar keinen Auftrag oder wenigstens nicht in der von dem Angeklagten angegebenen Höhe erteilt hatten. Die ihm von der Fa. ausgehändigten Zigarren verkaufte er anderweitig und behielt das Geld für sich. Auf diese Weise schädigte er die Fa. um mehr als 100 *M*.

Schon am 16. Juli 1937 hatte der Angeklagte wegen dieser Straftat vor den Schranken des Coesfelder Schöffengerichts gestanden, damals wurde das Verfahren gegen ihn vorläufig eingestellt, weil der Angeklgte sich zur Wiedergutmachung des Schadens verpflichtet hatte. Aber trotz dieses großen Entgegenkommens seitens des Gerichts und der Fa. hielt der Angeklagte es kaum für nötig, sich wegen seiner eingegangenen Verpflichtung mit der Fa. ins Benehmen zu setzen. Darum sah sich die Fa. genötigt, Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens zu stellen.

In der Verhandlung war der Angeklagte auf der ganzen Linie geständig, sodaß sogar auf die Vernehmung der Zeugen verzichtet werden konnte. Da der Angeklagte zur Zeit der Tat in recht schlechten Vermögensverhältnissen lebte und das Geld im wesentlichen für seine Familien verwandt hat, glaubte das Gericht, den Strafzweck durch eine Verurteilung wegen Betruges mit einer Geldstrafe von 100 *M*, ersatzweise 20 Tagen Gefängnis, erreichen zu können.

Der Angeklagte verzichtete auf die Einlegung von Rechtsmitteln.

Heek

)(**Die nächste Mütterberatung** findet statt am Mittwoch, dem 5. Januar 1938 im Krankenhause in der Zeit von 14,30—15,30 Uhr.

Nienborg

)(**Die nächste Mütterberatung** findet statt am Mittwoch, dem 5. Januar 1938 im Amtshause in der Zeit von 15,30—16,30 Uhr.

Epeer Lokal-Nachrichten

Epeer Polizeiwesen im Jahre 1937

Auf dem Gebiete des Polizeiwesens haben sich im verflossenen Jahre folgende nennenswerten Vorfälle ereignet:

Wegen Vergehens wurden an die Amts- bezw. Staatsanwaltschaft 98 Anzeigen abgegeben.

8 Verkehrsunfälle mit erheblichen Personen- und Sachschäden sind zu verzeichnen.

Betriebsunfälle in gewerblichen Betrieben wurden 9 (davon einer tödlich) und an landwirtschaftlichen Betriebsunfällen 16 zur Anzeige gebracht.

Im abgelaufenen Jahre wurden 774 Obdachlose gegenüber 1486 im Vorjahre verpflegt.

Es sind 18 Fälle von ansteckenden Krankheiten (Diphtherie und Scharlach) vorgekommen.

Im Monat Dezember trat auch im hiesigen Bezirk die Maul- und Klauenseuche auf; bisher sind 10 Fälle gemeldet.

Für die Epeer Freiwillige Feuerwehr konnte Anfang des Jahres 1937 durch eine großherzige Spende eines hiesigen Industriewerkes eine neue Koebe-Patent-Kleinmotorspritze angeschafft werden. Für das kommende Jahr ist die Bereitstellung eines motorisierten Mannschafts- und Gerätewagens geplant. Diese Anschaffung wird ermöglicht durch eine großzügige Spende der Epeer Mitglieder der Jagdgenossenschaft. In einmütiger und hilfsbereiter Weise haben sich die Epeer Mitglieder der Jagdgenossenschaft bereit erklärt, auf die Hälfte des für die Jahre 1935/36/37 zur Ausschüttung gelangenden Jagdpachtgeldes für den obengenannten Zweck zu verzichten. Auch die Jagdpächter haben sich an dieser Spende mit namhaften Beträgen beteiligt. Ueber diese Angelegenheit wird in allernächster Zeit noch eine eingehende Presseveröffentlichung erfolgen.

Durchführung der Schlachtsteuerverordnung

Nach § 10 der Durchführungsverordnung zum Schlachtsteuergesetz hat der Steuerpflichtige das zu schlachtende Tier auf seine Kosten — frühestens 1 Wchoe vor der Schlachtung — auf einer öffentlichen oder privaten Wage verwiegen zu lassen. Zu dieser Verwiegung hat der Steuerpflichtige eine Amtsperson hinzuzuziehen. Im Bezirk der Gemeinde Epe sind die nachbenannten Personen zu Amtspersonen bestellt worden:

Gastwirt Bernhard Perick, Epe, Gronauer Str.,
Gastwirt Gerh. Richters, Epe, Horst-Wessel-Str.,
Gastwirt Berhard Ammertmann, Epe, Nienborger Straße.

Ueber die Verwiegung hat sich der Steuerpflichtige eine ordnungsmäßige Bescheinigung ausstellen zu lassen. Die Bescheinigung ist der Schlachtsteuerhilfsstelle — Zimmer 10 des Gemeindehauses — bei der Anmeldung der Schlachtung vorzulegen und verbleibt dort als Beleg.

Alstätte

Generalversammlung des Gemeinnützigen Pferde-Versicherungsvereins

Am 2. Neujahrstage hielt der obengenannte Verein im Lokale Asbeck seine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Geschäftsbericht, 2. Neuaufnahme (Festsetzung), 3. Verschiedenes). Zu Punkt 1: Die vorschriftsmäßig einberufene Generalversammlung leitete der Vorsitzende Hermann Wolfering. Zunächst wurde der Kassenbestand bekanntgegeben. Der Bestand am 1. 1. 37 lautete auf 1023,95 RM. Nach Eingang der Beträge erhöht sich der Kassenbestand auf 3828,10 RM. Die Ausgaben für die im letzten Jahre eingegangenen Pferde, die sonstigen Auslagen und Verwaltungskosten betrugen 3 191,97 RM. Es ist somit ein Kassenbestand von 636,13 RM. zu verzeichnen. Der Kassenbestand wurde geprüft und dem Kassenführer Entlastung erteilt. Dann wurde einstimmig beschlossen, von jetzt an 1% zu erheben. Bei Erkrankung von Pferden bittet der Vorstand, diese gleich zu melden. — Die Neuaufnahme der Pferde wurde für Montag, den 10. Januar festgesetzt. Die Pferde dürfen bei der Aufnahme nicht bespannt vorgeführt werden. Dann wurde einstimmig beschlossen, daß zugekaufte Schlachtpferde in Zukunft nicht mehr aufgenommen werden. Die Pferde von Gehöften, auf denen die Seuche herrscht, dürfen nicht vorgeführt werden. Hierfür wird noch ein besonderer Termin festgesetzt. Die Neuaufnahme bezw. Vorführung der Pferde findet am genannten Tage an der Wirtschaft Asbeck statt, um 8,30 Uhr Brook, 9,30 Uhr Schwiepinghook, 11 Uhr Schmäinghock, 1 Uhr Becklinghook, 2 Uhr Gerwinghook, 3 Uhr Brink, 4 Uhr Dorf. Die Zeiten möge man so gut wie möglich einhalten. Bei Glätte oder Schnee findet die Vorführung nicht statt. Ein neuer Termin wird dann bekanntgegeben. Mit der üblichen Führerehrung fand die Versammlung ihren Abschluß.

)(**Standesamtliche Mitteilungen.** Vom Jahre 1937 können wir vom hiesigen Standesamte folgende Zahlen angeben: Geburten 79 (69), Sterbefälle 30 (23), Eheschließungen 17 (17). Die in Klammern angegebenen Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1936. Amtlich können wir mitteilen, daß unsere Gemeinde am 1. Januar 2615 Einwohner zählte.

Dreden

Jahresende — Ein alter Brauch.

Silvester ging es in der Grenzstadt wieder hoch her. Bis zur Mitternachtsstunde begeht man die letzten Stunden des Jahres vielfach in den Familien. Kurz vor 12 strömen aus allen Straßen die Bewohner auf dem Ad.-Hitler-Platz zusammen, um nach altem Brauch die Jahreswende zu erleben. Wenn dann vom hohen Kirchturm die Glocke „Zwölf" schlägt, wünscht sich Freund und Bekannter ein glückliches neues Jahr und die Blaskapelle des Musikvereins intoniert das Lied „Großer Gott wir loben dich", das von der Menge entblößten Hauptes mitgesungen wird. Einige flotte Märsche verklingen im Trubel der fröhlich Versammelten und dann geht es hinein in das neue Jahr. In allen Gaststätten, die zum größten Teil Musik und Tanz haben, gebt es Leben. In ungetrübter Freude werden dann die ersten Stunden des neuen Jahres verbracht. Durch die herrliche Winterlandschaft mit dem brennenden Weihnachtsbaum vor dem Kriegerehrenmal bekam dieser alte Brauch eine prächtige Umrahmung, die nicht schöner hätte ausgedacht werden können.

Gronauer Stadt-Rundschau

1938!

Das Jahr 1937 ist dahin!

Mit viel guten Wünschen haben wir das neue Jahr erwartet, und wenn nur ein Teil der Hoffnungen, die auf das Jahr 1938 gesetzt werden, Erfüllung findet, können wir zufrieden sein. Wenn übrigens das erste Neujahrswetter Schlüsse auf den Verlauf des „restlichen" Jahres zuläßt, dann haben wir in der Tat eine gute Jahreszahl erwischt. Feiner leichter Schnee, nicht matschig, schön frisch, also nicht zu kalt, kurzum: ein Wetterchen, das nach jeder Richtung hin befriedigte und dem Spaziergänger sowohl wie auch dem Stubenhocker, der sich die Welt vom Zimmerfenster aus besieht, genug Möglichkeiten bot.

Also gehen wir noch einmal eine ganz kurze Strecke zurück, bis zum Silvesterabend, der in Gronau von allen Volksgenossen freudig gefeiert wurde. Während der Uhrzeiger ruhig und gemessen seinen vorschriftsmäßigen Weg nahm, warteten in den Wohnungen und Gaststätten die Menschenkinder auf den Augenblick, beim Schlag der Zwölf ein lebhaftes „Prosit Neujahr" ausrufen zu können. Im Hause, im Kreise der Familie, bei Freunden und Verwandten, sorgten ein warmer Punsch und vielleicht auch frische Karpfen für die nötige Stimmung. In den Lokalen aber saß man dicht gedrängt bei einem Glase Wein, meist aber bei einem kühlen Bier, unterhielt sich und feierte so lange, bis dann — endlich der unvermeidliche Böllerschuß (hier und da soll es auch nur die Weckeruhr gewesen sein) das Startzeichen zum Neujahrsglückwunsch gab. Bei einem Rundgang durch die Stadt, konnte man feststellen, daß überall eine disziplinierte Freudigkeit herrschte. Böller, Radauplättchen und ähnliche lauttönende Angelegenheiten gehören nun einmal zu einem zünftigen Silvesterabend, zumal man das neue Jahr als besonderes Glücksjahr erwartet. Sorglos und unbeschwert vom Alltagsleben wollte man sein, tanzen und fröhlich sein und in der Erinnerung an vergangene Tage sich über die Möglichkeiten des Jahres 1938 austauschen. Lange saß man so beisammen, bis die Uhr ein weiteres Mal in Tätigkeit trat und uns an den nächsten Tag erinnerte, der ja noch ein Feiertag war.

Das neue Jahr ist nun da! Noch hat es seinen Befähigungsnachweis nicht erbracht (abgesehen vom Wetter), aber hoffen wir, daß es ein weiteres Jahr des Friedens und ein weiteres Jahr des Aufbaues sein möge.

● **In den Ruhestand** trat am 31. 12. 37 nach 45jährigem Staatsdienst der Zollsekretär Heinrich Heineke vom Zollamt 1 Bahnhof Gronau. Aus diesem Anlaß fand eine schlichte Entlassungsfeier statt, zu der sich die Berufskameraden gern eingefunden hatten. Der Vorsteher des Hauptzollamts Gronau, Zollrat Fritsche, würdigte in längeren Ausführungen die treuen Dienste des scheidenden Beamten. Als Anerkennung überreichte ihm der Zollrat eine Urkunde von Reichswegen. Von seinen Berufskameraden erhielt er durch den Vorsteher des Zollamts 1 Bahnhof Oberzollinspektor Knackstedt ein schönes Geschenk. Ebenso wurde ihm von dem Zollschieß- und Sportverein, dessen Schießwart er seit Bestehen war, ein Geschenk überreicht. Seine 12jährige Dienstzeit, verbrachte er beim Pionierbataillon 10 in Minden. 1907 trat er in den Dienst der Reichszollverwaltung. Seine Grenzdienstzeit leistete er in Südlohn und in Epe ab. Am 1. August 1912 wurde er in den inneren Dienst zum Zollamt 1 Bhf. versetzt. Von 1914 bis 1922 war er im Bezirksdienst in Bochum beschäftigt. Seit 1922 ist er ununterbrochen beim hiesigen Zollamt 1 Bhf. tätig gewesen. Den Weltkrieg machte er mit Auszeichnung als Führer der Minenwerferabteilung 290 an der West- und Ostfront sowie in Macedonien mit. Herr Heineke wird seinen Wohnsitz nach Minden verlegen.

)(**Eine Ratsherrensitzung** findet heute abend 7 Uhr mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vorläufiger Jahresabschluß des Rechnungsjahres 1937. 2. Nachbewilligung von Haushaltsmitteln a) für den Neubau der Turnhalle, b) für den Neubau der Höheren Mädchenschule. 3. Umwandlung der Höheren Mädchenschule in eine Vollanstalt (Lyzeum). 4. Aenderung des Projektes der Einheitsschule in der Grenzstadtsiedlung „Freiheit". 5. Erneuerung der Warmwasseranlage im Städt. Schlachthof.

Ein Chinese von dem Schöffengericht verurteilt.

Vor der Schöffengerichtssitzung in Coesfeld hatte sich auch ein Chinese aus Delmenhorst bei Bremen zu verantworten. Von dem Erscheinen in der Hauptverhandlung war er auf seinen Antrag hin entbunden worden.

Der Ausländer hatte es am 29. November 1937 unternommen, unbefugt die deutsch-holländische Grenze bei Gronau zu überschreiten und Devisen ins Ausland zu überbringen.

Auf Grund seines zu Protokoll gegebenen Geständnisses wurde er vom Schöffengericht zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Rückblick auf das Ahauser Baujahr 1937

Es entstanden bedeutende öffentliche Bauten, zahlreiche Siedlerstellen, viel private Neu- und Umbauten

Wir stehen am Ende des Jahres 1937, und da ist es uns allen eine Selbstverständigkeit, wägend und wertend zurückzuschauen auf das, was im vergangenen Jahre geleistet und erreicht wurde. Hier soll nun heute ein Rückblick getan werden auf das Ahauser Baujahr 1938, auf die Bautätigkeit in der Kreisstadt und den Beschäftigungsgrad des Ahauser Bauhandwerks. Wenn wir im ganzen Vaterlande eine sehr rege Bautätigkeit feststellen konnten und können, so dürfen wir sagen:

Auch das Ahauser Baujahr 1937 verdient das Prädikat „gut".

Wir sind sogar überzeugt, daß dieser oder jener Ahauser Bauhandwerker von sich aus und für seinen Teil das Prädikat auf „sehr gut" oder gar „lobenswert" verbessern wird (was übrigens eine gewisse, in unserer Stadt ansässige Behörde mit großem Interesse erfüllen würde . . .)

Wenn wir die Schöpfungen und Ergebnisse des Ahauser Baujahres 1937 überblicken, so richtet sich unser Augenmerk zuerst auf 2 öffentliche Bauwerke, und zwar

die Kreis- und Stadtsparkasse sowie die Turnhalle.

Beide Bauten sind durch ihre Bestimmung, ihre Größe und ihre Gestaltung von hoher Bedeutung für unser städtisches Gemeinwesen und für das uns allen so liebe Bild unserer Stadt. Diese beiden Bauwerke werden noch in vielen Jahrzehnten die Erinnerung an das Jahr ihres Werdens, 1937, lebendig erhalten. Was uns am Ende dieses Jahres mit besonderer Genugtuung erfüllt, ist das tiefgegründete Bewußtsein, daß diese beiden großen öffentlichen Bauwerke des Jahres 1937 auch werden bestehen können, wenn einmal die kommende Generation unserer Stadt bauen und — richten wird. Der Sparkassenneubau sowie die Turnhalle gaben dem einheimischen Bauhandwerk nicht nur viel Beschäftigung, sondern auch hervorragende, an privaten Bauten selten in solchem Umfange sich bietende Gelegenheit, handwerkliche Tüchtigkeit und Gediegenheit zu zeigen und zu beweisen. Denn es ist ja heute so und soll so sein, daß öffentliche Bauten im Aeußern wie im Innern gut, gediegen, eindrucksstark, kurz: vorbildlich gestaltet werden. Das Bauhandwerk hat den Nutzen und — die Schaffensfreude daran!

Es sei sodann hier festgehalten, daß im letzten Abschnitt des Jahres 1937

die Vorarbeiten zu 2 weiteren öffentlichen Bauten in Angriff genommen

worden sind, und zwar handelt es sich wieder um Bauwerke von sehr bedeutender Art, deren Fertigstellung uns wohl das kommende Jahr bringen wird: Finanzamtsgebäude und HJ.-Heim. Wir sind überzeugt, daß von diesen beiden Bauten am Ende des kommenden Jahres gleich Gutes wird gesagt werden können wie heute von Sparkasse und Turnhalle.

Ueberblicken wir weiter, was im Baujahr 1937 in Ahaus geschaffen wurde, so haben wir

einen bedeutenden Fortschritt im Ahauser Siedlungswesen

festzustellen. An der Heeker Landstraße wurde, wie bereits berichtet, die 4. Ahauser Stadtrandsiedlung der Westf. Heimstätte von 20 Siedlerstellen fertiggestellt. Weiter sind an der Heeker Landstraße seitens einer Tochtergesellschaft der Westf. Heimstätte 12 sogenannte Volkswohnungene im Bau begriffen, mit deren Fertigstellung im kommenden Frühjahr gerechnet werden kann. Sodann wurde die Siedlung des Ziegeleibesitzers Krefter am Hermann-Löns-Weg, die insgesamt 9 Wohnungen umfaßt, vollendet. An diesen genannten Siedlungsbauten hatte fast das ganze Ahauser Bauhandwerk Anteil.

Was die private Bautätigkeit angeht, so können wir feststellen, daß

der Wohnhausbau in Ahaus im Jahre 1937 recht rege

war und wirklich nichts zu wünschen übrig ließ. Wer im vergangenen Baujahr durch die Stadt, vor allem ihre Randgebiete spazierte, der konnte überall Baustellen, werdende Neubauten feststellen. Wir können uns hier auf eine Aufzählung nicht einlassen, doch sei z. B. darauf hingewiesen, daß die Schützenstraße im Jahre 1937 um ein tüchtiges Stück gewachsen ist. Ueberhaupt ist es vor allem der Randbezirk zwischen Wessumer und Heeker Landstraße, in dem sich die Stadt ausdehnt. Merkwürdigerweise hat der Bezirk am Büllener Tor am Wachstum der Stadt fast keinen Anteil, schon seit Jahr und Tag nicht.

Im Stadtinnern brachte uns das vergangene Jahr einige Geschäftshaus-Umbauten, womit die Entwicklung der Innenstadt zum Geschäftszentrum ihren Fortgang nahm.

An industriellen Neuanlagen sind die Errichtung eines Knochenmahl- und Entfettungswerkes der Wessumer Landstraße sowie ein Erweiterungsbau des Fabrikgebäudes der Firma Gebr. Kruse zu erwähnen.

Daß es an Umbauten und baulichen Instandsetzungen aller Art nicht fehlte, sei am Rande vermerkt.

Schließlich hatte das Ahauser Bauhandwerk von dem allgemeinen Aufschwung auch insofern nennenswerten Nutzen, als es an der Errichtung der teils fertiggestellten, teils im Bau befindlichen Zollwohnhäuser längs der holländischen Grenze erheblich beteiligt war, und zwar vor allem an Maurer-, Zimmerer- und Schreinerarbeiten. Auch ist erwähnenswert, daß Schreinerarbeiten für die Heeresverwaltung in nennenswertem Umfange nach Ahaus gefallen sind.

Alles in allem ist zu ersehen, daß unsere Behauptung, das Ahauser Baujahr 1937 verdiene das Prädikat „gut", zu Recht besteht.

Das Ahauser Bauhandwerk hat an dem wirtschaftlichen Aufstieg, der überall im Vaterlande festzustellen ist, seinen vollen Anteil.

Davon hat schließlich unser ganzes städtisches Gemeinwesen einen Nutzen, denn das Baugewerbe ist und bleibt ein Schlüsselgewerbe von hervorragender Bedeutung.

Es bleibt zu wünschen, daß es das kommende Baujahr 1938 dem vergangenen gleichtun möge; dann werden wir über ein Jahr ebenso befriedigt Rückschau halten können wie heute.

Mit Mut und Vertrauen an die Arbeit

Dr. Hendrik van Delden zum Jahreswechsel

Fabrikant Dr. Hendrik van Delden, Gronau, der Leiter der Fachgruppe Baumwollspinnerei und Präsident des internationalen Spinnerverbandes, äußert sich zum Jahreswechsel über die Lage in der Textilindustrie wie folgt:

Rückschauend auf die Tätigkeit des verflossenen Zeitabschnittes zu blicken, ist immer interessant, namentlich wenn es sich um eine Spanne des Vierjahresplanes handelt, der der ganzen Wirtschaft neuen Impuls und neue Aufgaben beschert hat. So hat auch die Textilindustrie im letzten Jahr zeigen müssen, daß sie als gleichwertiger Mithelfer zum Vierjahresplan ihren Platz ausfüllt. Hat sie das im Jahre 1937 getan? Ich glaube diese Frage mit gutem Gewissen bejahen zu können.

Es sah zu Anfang des Jahres 1937 nicht rosig aus in der Baumwollspinnerei. Valutaschwierigkeiten etc. verschonten auch diese Sparte der Industrie nicht. Aber mit Hilfe unseres neuen Zellwollstoffes war es möglich, den Beschäftigungsgrad der Spinnereien immer mehr zu heben. Wenn wir alles zusammennehmen, was an neuen Stoffen der Textilindustrie zu Hilfe kommt, so können wir sagen, rund zwei Fünftel des früheren Baumwollbedarfs kann entbehrt werden. Und das ist schon sehr viel, unendlich viel, wenn man bedenkt, was alles dazu gehört, um die dafür notwendigen Werke zu schaffen. Das sind Millionenobjekte, die auch ihrerseits den anderen Industrien erhöhte Beschäftigung geben.

In dem Buche Zschiskas: „Wissenschaft bricht Monopole" schildert dieser interessante Schriftsteller, wie allmählich die in den Ländern noch herrschenden und drükkenden Monopole durch wissenschaftliche Erfindungen erfolgreich bekämpft und wie dadurch verheerende Marktschwankungen der Rohstoffe ihrer Gefahr entkleidet werden.

Zu 50% ist das bei uns in der Baumwollindustrie bereits eingetroffen. Die so erreichte Stabilität schützt alle Sparten der Wirtschaft vor verderblichen Verlusten und gibt ihnen eine Stetigkeit, die von allergrößtem Nutzen ist.

Kürzlich wurde ich von einer holländischen Dame gefragt: „Wie kommt das? Bei uns gehen die Geschäfte überall miserabel, es ist kein Leben in der Wirtschaft. Es stockt alles, während bei Euch pulsierendes Leben vorhanden ist und alle Menschen an der Arbeit sind."

Meine Antwort war: Das haben wir Hitler und den Maßnahmen der Regierung zu verdanken. Die Anregungen, die von diesen Stellen ausgehen, befruchten alle Teile des Wirtschaftskörpers und hauchen neues Leben da ein, wo früher Stagnation herrschte. — Ja, ja, man sieht auch zuweilen im Ausland, daß doch etwas Wahres an der Ankurbelung unseres wirtschaftlichen Apparates sein muß. Daß diese noch lange nicht aufhört, dafür sorgt der nimmermüde energische Chef des Vierjahresplanes, Minister Göring.

Harte Nüsse gibt er der Wirtschaft auf zu knacken. Fragen schwerwiegender Art werden gelöst. Es herrscht pulsierendes Leben im schaffenden deutschen Volk. Auch das kommende Jahr wird davon erzählen können.

Bei meinem letzten Aufenthalt in Rom in der italienischen Textilausstellung sagte mir ein prominenter Italiener:

Unsere beiden Länder sind durch die Ungunst ihrer Lage dazu verurteilt, schwer zu arbeiten und zu denken, um die Menschen zu nähren und zu kleiden. Aber dieser Druck zwingt uns zu immer neuen Erfindungen und immer neuer Kraftanstrengung, die uns schließlich zum größten Erfolg verhelfen wird.

So gehen auch wir in der Deutschen Textilindustrie mit Mut und Vertrauen an die Arbeit. Das Jahr 1938 wird uns zweifellos unserem Ziele näherbringen, nämlich:

Deutsche Menschen mit deutschen Stoffen zu versehen.

Hauptschriftleiter: Dr. Ernst Buhla (in Urlaub), i. V. und verantwortlich für Münster u. d. Münsterland Dr. Fritz Nediger, beide in Münster. Stellvertr. des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Politik, Unterhaltung und Westdeutschland: Hermann Diebold, Gelsenkirchen-Buer; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, Dortmund; für münsterländischen Sport: Rudolf Ochsenknecht, Münster, Berliner Vertreter: Dr. Ernst Rauschenplat, Berlin; für den Zeno-Anzeigenteil: Dr. Erich Altmeppen, Münster.

Druck: Zeno G. m. b. H., Münster i. Westf.

Zur Zeit gültiger Anzeigen-Tarif für die Zeno-Gesamtauflage Nr. 9 vom 10. 12. 35,
für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus Nr. 9 vom 25. 8. 36

Verlag Gebr. Lensing, K.-G., Dortmund, Verlagsleiter Bernh. Bentint Gronau, verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: Franz Beckering, Ahaus; für den lokalen Anzeigenteil: Bernh. Bentint, Gronau

Durchschnittsauflage XI. 1937: **Zeno-Zeitung über insgesamt 41 000**

enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Ahlen, über 3000. — Allgemeine Zeitung Coesfeld über 5300. — Borkener Zeitung, Borken über 3200. — Bürgerblatt Emmerich über 1800. — Dülmener Zeitung, Dülmen über 2000. — Halterner Zeitung, Haltern über 1700. — Kreiszeitung Ahaus über 3600. — Münsterländische Volkszeitung Rheine über 4800. — Emsländische Tageszeitung (Lingen) Rheine über 1050. — Neuer Emsbote Warendorf über 2400. — Tageblatt Ochtrup über 1700. — Volksblatt, Bocholt über 6650. — Volkszeitung, Enschede über 2000. — Volkszeitung, Borken über 1800.

Aus Münster und dem Münsterland.

Aus dem Gau Westfalen-Nord.

× **12 Siedlungshäuser in Barntrup fertiggestellt.** Dank dem rührigen Einsatz der Stadtverwaltung konnten in diesen Tagen in Barntrup Kreis Detmold die ersten 12 Siedlungshäuser den Siedlern zu Eigentum übertragen werden. Die restlichen 15 Häuser werden nach Ablauf der vorgesehenen Probezeit von drei Jahren übergeben. Die Bauverwaltung Barntrups plant für das kommende Jahr die Anlegung eines Kinderspielplatzes sowie eines NSV-Kindergartens.

*

× **Furtwängler kommt nach Bielefeld.** Professor Wilhelm Furtwängler wird am Freitag, dem 27. Januar, mit seinen Berliner Philharmonikern nach Bielefeld kommen und in der Rudolf-Oetker-Halle Werke von Beethoven und Tschaikowski darbieten.

„Hitler geht auf die Dörfer . . ."

Ein Buch zum fünften Erinnerungstreffen.

× Im Verlag der „Lippischen Staatszeitung" (Detmold) erscheint in diesen Tagen ein Werk des Gaupresseamtsleiters Dr. Schröder, das ein eindrucksvolles Bild von dem historischen Wahlkampfgeschehen in Lippe entrollt. Das Buch beginnt mit dem für die Bewegung so unerfreulichen Ausgang der Reichstagswahl am 6. November 1932 und schildert in spannender Reihenfolge die Ereignisse bis zur entscheidenden Januarwahl in Lippe, während welcher der Führer, allen ein Vorbild, an zehn Abenden in sechzehn gewaltigen Massenkundgebungen auf kleinen lippischen Dörfern sprach.

Bestellungen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Umfang 236 Seiten, Preis Rm. 3,50.

Vor dem Erinnerungstreffen in Lippe.

Die Organisationsleitung gebildet.

× Die Organisationsleitung für das 5. Erinnerungstreffen aus Anlaß des historischen Wahlkampfes im Januar 1933 in Lippe ist nunmehr gebildet worden und befindet sich ab 3. Januar 1938 im Regierungsgebäude der Lippischen Landesregierung in Detmold. Sie ist ab 3. Januar jederzeit unter dem Fernruf 3480 zu erreichen.

Der Gauleiter hat als verantwortlich für die Sachgebiete folgende Sachbearbeiter eingesetzt:

Organisationsleitung (einschließlich Betreuung der Lippekämpfer: Gauorganisationsleiter Reineking,

Großkundgebungen: Gaupropagandaleiter Schmidt,

Finanzfragen und Verpflegung: Gauschatzmeister Mietz, Aufmarschleitung: FA-Brigadeführer Faßbach, Einladung und Betreuung der Ehrengäste: Gauamtsleiter Beyer, Kreisleiter Wedderwille, Absperrungen: SS-Obersturmbannführer Martin, Verkehrsfragen: NSKK-Obertührer Kaspar, Presse: Gauamtsleiter Dr. Schröder, Kreisleiter Prüßner, Verkauf der Eintrittskarten: Kreiskassenleiter Sutmar.

Reichsautozug Deutschland kommt nach Lippe.

× Wie wir soeben erfahren, wird der in Berlin stationierte Reichsautozug Deutschland in den nächsten Tagen nach Lippe in Bewegung gesetzt, um dort mit seiner gesamten Einrichtung bei den Lautsprecherübertragungen der einzelnen Großkundgebungen zur Verfügung zu stehen.

In Münster wird fleißig gespart.

=md= **Münster,** 3. Januar.

Die soeben von der Sparkasse der Stadt Münster vermittelte Uebersicht über das abgelaufene Geschäftsjahr 1937 kennzeichnet wiederum den anhaltenden wirtschaftlichen Aufschwung wie die fortschreitende Geschäftsentwicklung des städtischen Sparinstituts der westfälischen Provinzialhauptstadt.

Die Spareinlagen hatten am Jahresende die Gesamtsumme von 46,87 Millionen Reichsmark erreicht; demnach beträgt — auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet — das durchschnittliche Sparguthaben der Münsteraner 347,20 Rm. Seit 1933 haben die Spareinlagen um 10 Millionen Reichsmark zugenommen, das Jahr 1937 allein brachte einen Zugang von 4,27 Millionen Reichsmark. Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet würde das bedeuten, daß jeder einzelne Münsteraner 31,63 Rm. auf die städtische Sparkasse getragen hätte. Die Gireinlagen und der Scheckverkehr haben sich gehalten. Die Hypothekenausleihe ist im vergangenen Jahre wesentlich gesteigert worden, so daß die Stadtsparkasse als gewichtiger Finanzierungsfaktor in der auch im vergangenen Jahre ungemein starken Neubautätigkeit Münsters auftreten konnte. Seitdem die Stadtsparkasse das Hypothekengeschäft wieder aufnehmen konnte, begab sie im Jahre 1935 1,4 Millionen, 1936 waren es 1,5 Millionen und im abgelaufenen Jahre steigerte sich die Jahresausleihe an Hypotheken auf 2,3 Millionen, so daß sie in den letzten drei Jahren insgesamt 5,2 Millionen Hypotheken begeben konnte.

Die zunehmende günstige Entwicklung der Spareinlagen setzt die Sparkasse in die Lage, im neuen Jahre Neuausleihungen von Hypotheken in verstärktem Maße vorzunehmen.

★

‡ **Münster,** 3. Jan. **Oberspielleiter Dr. Junkers geht nach Dessau.** Der Oberspielleiter des münsterischen Stadttheaters, Dr. Junkers, wurde für die kommende Spielzeit nach Dessau verpflichtet. Dr. Junkers wird in Dessau als Oberspielleiter der Oper und Operette tätig sein.

=md= **Bentheim,** 3. Jan. **Die „Wacht" von Neuenhaus.** Ein Jahrhunderte alter Neujahrsbrauch, der weit und breit wohl einzig dastehen dürfte, hat sich in dem kleinen Dinkelstädtchen Neuenhaus im Bentheimschen erhalten. Alt und jung, und mit den Einheimischen auch viele Gäste von auswärts, die vorher bereits tüchtig feiern, versammeln sich dort kurz vor Anbruch des neuen Jahres am Stadttor, um den Mann mit dem Horn, den Stadtwächter auf seinem letzten Gang, der „Wacht" zu begleiten. An allen Straßenecken macht dieser sonderbare Zug Halt, um laut das Lied „Het oule Jaahr is nuw vorbiy, het niew is angekommen" erklingen zu lassen. Dieser Umgang durch das nächtliche Städtchen mit dem getreuen Nachtwächter an der Spitze wiederholt sich nach den Feiern in den Morgenstunden des Neujahrstages.

=md= **Nordhorn,** 3. Jan. **Auf dem Kirchgange vom Tode ereilt.** Eine in der Dorotheenstraße wohnende 32jährige Frau Krull, die sich am Neujahrsmorgen kurz vor 7 Uhr mit ihrem Mann auf dem Weg zur Frühmesse befand, kam in der Schuhmachershagenstraße, wenige Meter von der Kirche entfernt, zu Fall. Sie wurde in das nächste Haus getragen, wo der herbeigerufene Arzt nur noch den Tod der jungen Frau feststellen konnte. Man nahm zunächst an, daß die Frau das Opfer der Glätte wurde, bis der Arzt den eingetretenen Tod infolge Herzschlages feststellte.

Vom Gongschlag bis zum Vorhangfall.

Von

Hermann Dembeck und Dr. Paul Bindels.

VI.

„. . . und Hein spielt so schön auf dem Schifferklavier".

Ueber die Bühne des Varietés in der Dorotheenstraße in Berlin rollen die Attraktionen.

Tusch — Vorhang auf — rauschende Musik — Scheinwerfer.

Da fliegen die Körper, vom Schleuderbrett hochgeschnellt, durch den Raum stemmen gewaltige Athleten zentnerschwere Granaten, gewaltige metallene Torpedos. Ein Tanzpaar gleitet über die Bühne, der Boden knirscht etwas. Seide rauscht, ein Duft süßen Parfüms streicht über das Orchester weg in die ersten Zuschauerreihen.

Mit grotesker Fratze stolpert der ewige August über die Bretter. Den Körper gehüllt in viel zu weite Kleidung, den Hosenboden nachschleifend, sodaß leichter Staub aufwirbelt. Die Stimme kräht Kalauer, — Lachen antworten ihm aus dem Dunkel der Bankreihen.

Und jetzt die Girls, — da geht es wie ein Raunen durch den Saal. Beine fliegen hoch rhythmisch, exakt, militärisch fast, — geschminkte Lippen lächeln, leichte Tanzschuhe schlagen auf die Bühnenbretter, daß es wie das ferne Grollen einer Schlacht klingt.

Und dann öffnet sich wieder der Vorhang. — Die Bühne im Halbdunkel. Scheinwerfer geben mattes, bläuliches Licht. Langsam erst erkennt man: Strand, Wasser, Fischerhütte, — Meeresstimmung. Wahrhaftig, das Wasser rauscht und wellt und schäumt. Der Bühnenbildner hat ganze Arbeit gemacht, der Beleuchter sorgte für ein Uebriges. Und dann ist noch der Tonmeister da. Der gibt mit einem mächtigen Ventilator einen herrlichen Seewind in die Szenerie, der auf- und abschwillt und zeitweise zu mächtigem Brausen wird. Die Illusion ist vollständig.

Ein waschechter Seemann betritt die Bühne.

Nun kommt einer aus dem Dunkel. Blickt verträumt hinaus in die „weite Meereslandschaft", lauscht dem „Wind" und geht dann mit weiten Schritten, immer verfolgt vom Scheinwerferkegel, zum Vordergrund der Bühne.

Ein Seemann, groß, knochig, dunkelblaue, weitfallende Schifferhose, gleichfarbiger Sweater, bis zum Hals zugeknöpft, blaue Seglermütze ein klein wenig verwegen auf dem Ohr. Und auch sein Gang ist breitbeinig wie der des Seemannes auf schwankendem Kahn. Und dann die lange weiße Tonpfeife! — Und die Spucke, die er einmal so nebenhin springen läßt.

Und natürlich steht so auffällig in einer Ecke ein Schifferklavier. Das greift er sich, betrachtet es neugierig, als habe er noch nie ein solches Ding gesehen. Zieht den Balg auseinander, läßt die Finger über die Tastatur laufen, trällert ein paar unzusammenhängende Töne. Wieder und wieder, bis sie sich verdichten und zur Melodie formen, zu einer bekannten und durchaus in das „Milieu" passenden Melodie: „Das Meer erglänzte weit hinaus!"

So spielt er, trällert er, — und die Menschen da unten, die anfangs gar nicht wußten, was das nun geben solle da oben auf der Bühne, sie merken es gar nicht, wie sie immer mehr in diese leicht hingeworfene Musik hineingezogen werden, wie sie sich immer fester in diese Melodien verstricken, daß sie nicht mehr heraus können und immer und immer wieder Zugaben verlangen.

Ja, Hein ist Meister auf dem Schifferklavier, man versöhnt sich über seiner großen Kunst sogar langsam mit der faustischen Romantik, die ein Kulissenmaler, ein Beleuchtungs- und ein Tonmeister um ihn herum gebaut haben.

Zwanzig Minuten zwingt er die Tausende unten im Saal zur Mäuschenstille. Dann grellt das Licht auf, zeigt die ganze bunte Szenerie auf der Bühne in ihrer ganzen Nüchternheit, daß man sozusagen die groben Pinselstriche auf den Stoffkulissen zählen kann. Und dann geht der Beifall orkanhaft über den Mann hin, der verlegen lächelt und sich grobschlächtig immer wieder verbeugt.

So ist das jeden Abend, wenn „Hein mit dem Schifferklavier" auftritt. Und nicht nur in dem Berliner Varieté, nein, auch in Düsseldorf oder Königsberg oder auch in Rom, in Kopenhagen oder wo immer Hein hinengagiert wird.

Heute aber ist es so, als ob der Mann anders spiele als sonst. Fast scheint es, als zitterten seine Hände, wenn sie die Tastatur niederdrücken. Das gibt dann einen vibrierenden Ton, ein Tremolo, — und dafür sind Variétébesucher besonders empfänglich.

Das lustige Seemannslied läßt er heute ausfallen, statt dessen spielt er das Lied von der Sehnsucht nach der Heimat und leise singt er dazu:

„Hier in weiter, weiter Ferne,
Wies mich nach der Heimat zieht"

Das Meer rauscht laut und deutlich hinter den Kulissen, der Tonmeister läßt den Wind langsam abklingen.

„Andre Mädchen, andre Städtchen,
Doch die eine ist es nicht."

Ein greller Mißton unterbricht die Darbietung.

Aber dann ein greller Mißton, — urplötzlich, als habe eine plumpe, grobe Faust in die Tasten geschlagen. Die Menschen schrecken mit einem Ruck auf, — auf der Bühne fällt etwas schwer zu Boden, der Beleuchter schaltet angstvoll Licht ein. — Da, man sieht gerade noch Hein mit langen Schritten in den Kulissen verschwinden, die Meerlandschaft bläht sich mächtig auf unter dem plötzlichen Luftzug, das Fischerhäuschen wackelt bedenklich, — auf dem Boden liegt ein Schifferklavier, seine Nickelteile blitzen im Lampenlicht.

Man schaut sich verwundert an: Gehört das etwa zum Programm? — Irgend ein launiger Einfall des Regisseurs? — Man wartet eine Minute, was nun wird. Aber es wird nichts. Die Bühne bleibt so, wie Hein sie verlassen hat.

Und dann kommt der Direktor und spricht einige stotternde Worte von kleiner Unpäßlichkeit des Künstlers und daß die Folge gleich weitergegeben werde. Das Publikum lacht und schüttelt den Kopf. — Verrückte Künstler!

Was war los?

Es hat am nächsten Morgen ein dutzend Mal im Varietébüro angerufen. Eine Zeitung nach der anderen fragt an: Was war los gestern Abend? — Was ist mit Hein? — Wo steckt er jetzt? — Wird er heute wieder auftreten?

Der Direktor konnte auf alle Fragen nur immer antworten: Ich weiß es nicht! Und die Presseleute hängten wütend ein. Hein aber trat nicht mehr auf. Er führte seinen Kontrakt in Berlin nicht zu Ende und auch den nicht, den er anschließend im Schumann-Theater in Frankfurt a. M. und danach im Hamburger „Trichter" absolvieren sollte. Er war und blieb verschwunden.

Lange Zeit später entdeckte ihn jemand. In einem kleinen Fischerdorf an der Nordsee saß er vor einem Häusel, die weiße Tonpfeife im Mund, das Schifferklavier auf den Knien. Er blickte hinaus auf das weite Meer, nicht auf das gemalte, und eine frische Brise strich ihm um den Kopf, daß die strohblonden Haare an den Schläfen wie Wimpel flatterten.

Sieh da, — Hein mit dem Schifferklavier. Der Ausreißer aus Berlin. — Hein blickt den Fremden finster an, er ist wortkarger als je. Der aber läßt nicht locker, jetzt endlich wird man die geheimnisvolle Geschichte der Flucht von der Varietébühne erfahren.

Abends in der Kneipe, in eine dichte Tabakwolke gehüllt, die Ellenbogen auf die blankgescheuerte Eichenplatte des schweren Tisches gestützt, einen großen Köhm vor sich, den der dicke Wirt auf geheime Weisung des Fremden immer wieder nachfüllte, hat Hein endlich losgelegt.

Ja, so war das also: Gerade wie heute Mittag hatte er dagegessen bei der Hütte und nur so ein „bü-schen gespült". Da kam ein großer Herr von hinten heran, ein Stadtmensch, tippte ihm auf die Schulter: Wo er das gelernt habe? — Was denn gelernt? — Na, das Spielen auf dem Ding da. — Ach so, das Schifferklavier, meinte der. Ja, — hm, gelernt hätte er das eigentlich überhaupt nicht, meinte Hein.

Und da setzte sich der Herr hin neben Hein. Das sei doch ein elendes Handwerk, die Fischerei, und — zum Donnerwetter nochmal, — er, der Hein, so'n stattlicher Kerl, müsse doch schließlich endlich mal etwas anderes werden als der Vater und der Großvater und alle Urahnen.

Ja, ja, nickte der Hein, das sei ja alles schön und gut und er — stürzte einen neuen Köhm in einem Zug herunter — verdammich nochmal — er möchte ja auch mal in die großen Städte, aber wie, lieber Mann, wie soll er hier aus dem Nest heraus?

Da klopfte ihm der Mann auf die Schulter: „Brauchst nur zu wollen, Hein. Hält ihm die Hand hin: „Na abgemacht?" — „Topp", sagt Hein, gießt den neuen Köhm in den Rachen, spuckt haarscharf am Gesicht des Fremden vorbei in die Ecke, nimmt seine mächtige Pranke und schlägt ein. „Topp, — gemacht. Ich geh mit."

So kam Hein zum Varieté.

Sein Entdecker, ein Artistenagent aus Berlin, stutzte ihn ein wenig bühnenmäßig zurecht, probte mit ihm ein paar neue, wirkungsvolle Sachen, ließ ihm ein herrliches Meer als Kulisse malen, das durch Wechselbeleuchtung von hinten sogar zum Wogen gebracht wurde, und erwartete im übrigen den Erfolg von der wirklichen Kunst dieses Naturkindes.

Er hatte sich nicht getäuscht. Hein siegte im Sturm. Wo er hinkam, auf den Bühnen aller deutschen Großstädte, in den Varietés und Musikhalls aller europäischen Hauptstädte, umrauschte ihn der Beifall. Seine Gage stieg fast mit jedem neuen Engagement. Geschenke gingen ihm zu von Unbekannten, Frauen umwarben ihn, in einem Rausch von Glück und Freude durchzog er die Länder.

An die Heimat dachte er nicht mehr, nicht an die Eltern, an den Kahn, an die See, an die Dünen. Auch nicht mehr an die Trine, die acht Tage lang gewinkt hatte, als er wortlos das Dorf verließ.

. . . bis dann eines Tages ein Brief kam — von der Trine. Gedankenlos hat er ihn eingesteckt und sich dann plötzlich während des Auftritts seiner entsonnen. Im Halbdunkel der Bühne zwischen zwei Musikstücken, während unten das Publikum Beifall klatschte, las er ihn.

Er sieht die ungelenkten Schriftzüge des Mädchens. Wie das nun wäre mit ihnen beiden und wann er zurückkäme? Und von dem Jan aus dem Nachbardorf schriebe sie, der jeden Abend herüber käme und . . .

Der Inspizient ruft zum Auftritt. Hein geht auf die Bühne, spielt, singt. Aber er ist mit seinen Gedanken nicht dabei. Und auf einmal gehts ihm wieder durch den Kopf: . . . der Jan aus dem Nachbardorf . . .

Himmeldonnerwetternichtnochmal, — das Schifferklavier poltert auf den Boden. In einem plötzlichen Wutanfall läuft Hein raus.

„— — — na ja, und das Uebrige haben Sie ja damals selber miterlebt in Berlin," schließt er seinen Bericht.

Tolle Sache! Der Fremde schüttelt lachend den Kopf. „Und wegen dem Jan haben Sie also Engagement und Gage und Zukunft aufgegeben?"

Da lächelt Hein ganz grimmig vor sich hin und ein paar Töne quetscht er aus seiner Harmonika, die wie saftige Flüche klingen. „Der Jan, Herr, der Jan war eine Erfindung von der Trine".

Und er blickt versonnen nach dem Fischerhäuschen hin, aus dem gerade eine junge Frau mit blondem lichten Haar heraus tritt.

„Aber geheiratet hab' ich sie doch, das Weibstück!"

(Schluß folgt!)

Hugo Fischer-Koeppe †.

Der bekannte Schauspieler Hugo Fischer-Koeppe, der vor allem auch im Film häufig vor eine große Oeffentlichkeit trat, ist nach nur dreitägiger Krankheit gestorben. Eine Nierenentzündung hatte eine Operation notwendig gemacht, die aber keine Hilfe mehr bringen konnte. Hugo Fischer-Koeppe ist 47 Jahre alt geworden.

Stiefmutter unter Verdacht des Kindesmordes verhaftet.

† **Danzig,** 3. Januar.

In der Neujahrsnacht hat sich im Dorfe Tannsee im Kreise Danziger Werder ein furchtbares Verbrechen ereignet. Das Ehepaar Szyglowski fand morgens, als es von einer Silvesterfeier nach Hause kam, seine drei Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren mit Schlingen um den Hals gewürgt im Bett liegend vor. Ein Kind war bereits tot, während die beiden anderen noch schwache Lebenszeichen von sich gaben. Nach eingehender Untersuchung des Mordbereitschaftsdienstes lenkte sich der Verdacht der Täterschaft auf das Ehepaar selbst. Beide wurden nach Danzig in das Untersuchungsgefängnis gebracht. Die Vernehmungen haben noch zu keinem endgültigen Ergebnis geführt, doch scheint es zuzutreffen, daß die grausige Tat von der Frau Szyglowski, der Stiefmutter der drei Kinder, verübt worden ist.

Dompteuse vom Tiger angefallen.

† **Wien,** 3. Januar.

In der Sonntagsvorstellung des in Wien gastierenden Zirkus Barlay ereignete sich ein schwerer Unfall. Die Dompteuse Ingeborg Petersen wurde von einem Tiger angefallen und durch mehrere Prankenhiebe auf den Oberschenkel erheblich verletzt.

Starke Schneefälle in Südbayern.

× **München,** 2. Januar.

Der Beginn des neuen Jahres war in Südbayern durch tiefwinterliche Witterung mit mächtigem Schneefall gekennzeichnet. Von der Neujahrsnacht an bis zum späten Abend des Neujahrstages schneite es ohne Unterbrechung. Auch am Sonntag herrschten zeitweise Schneefälle.

Dänemarks größter Selfmademan gestorben.

Am 31. Dezember starb im 85. Lebensjahre in Kopenhagen Etatsrat N. N. Andersen, das größte kaufmännische Genie, das jemals in Dänemark lebte. Er wurde in der kleinen dänischen Hafenstadt Nakskov auf der Insel Lolland als Sohn eines Landarbeiters geboren. Mit 14 Jahren wurde er Schiffsjunge. Mit 20 Jahren war er bereits Kapitän einer siamesischen Handelsbarke, mit 30 Jahren Inhaber eines Handelshauses und Hotels in Bangkok. Bald schuf er sich durch seine überragenden Kenntnisse des Handels im Fernen Osten eine solch einflußreiche Stellung, daß er die Unterstützung der siamesischen Regierung erhielt. Im Jahre 1897 gründete er in Kopenhagen die „Ostasiatische Kompagnie", die bald das größte kaufmännische Unternehmen Dänemarks wurde und sich darüber hinaus zum Weltkonzern entwickelte, der heute nicht nur ein großes Exportunternehmen mit großen Produktionsstätten für überseeische Rohwaren im Osten ist, sondern auch eigene Schiffahrtsgesellschaften, eigene Versicherungsfirmen und eigene Werften besitzt.

Von der eifersüchtigen Freundin erstochen.

DNB **Hamburg,** 3. Januar.

Am Neujahrstage schleppte sich die in der Seilerstraße wohnende 40 Jahre alte Gertrud Gruenewald mit schweren Stichverletzungen an die Wohnungstür ihrer Nachbarin und bat diese um Hilfe. Die Schwerverletzte wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo sie kurz nach der Einlieferung starb. Die Gruenewald lebte mit einer 27jährigen Frau Neuhaus zusammen, die sie vollkommen unterhielt. In letzter Zeit war es häufig zu schweren Eifersuchtsszenen zwischen den beiden gekommen. Am Nachmittag des Neujahrstages artete ein neuer Streit in Tätlichkeiten aus, in deren Verlauf die Neuhaus ein Taschenmesser ergriff und auf die Gruenewald einstach. Die Täterin wurde später verhaftet. Sie ist geständig und gibt an, die Mordtat aus Eifersucht begangen zu haben.

Die Westfälische Wilhelms-Universität in den Jahren 1935 bis 1937.

=md= **Münster,** 3. Januar.

In einer allgemeinen Dozentenversammlung erstattete kürzlich der frühere Rektor der Universität, Prof. Dr. Hugelmann, Bericht über seine Amtsperiode. Er erinnerte einleitend daran, daß es den Bemühungen aller zuständigen Stellen gelang, den Um- und Neubau der Universitäts-Kinderklinik zu beginnen, den Pavillon für Infektionskrankheiten zu schaffen, den Landsberger Hof zu erwerben, bauliche Veränderungen im Physikalischen Institut vorzunehmen und schließlich auch daran, daß die Fördergesellschaft die beiden an das Verwaltungsgebäude im Rosenhof anschließenden Gebäude erwerben konnte. Besondere Freude äußerte der Redner darüber, daß es der tatkräftigen Leitung des Ordinarius für Geographie gelang, sein Seminar zu einem mustergültigen Institut auszubauen.

Kurz gedachte der Redner der Aenderungen im Lehrkörper und ging dann ein auf Erweiterungen und Einschränkungen der Lehreinrichtungen. Beide theologischen Fakultäten haben Verminderungen erfahren. Als besonders erfreulich ist der Aufbau des Geographischen Instituts zu verzeichnen, weiterhin die Errichtung eines Lehrstuhls für Deutsche Vor- und Frühgeschichte mit Promotionsrecht und die Vermehrung der Ordinate für Germanistik und Deutsche Literaturgeschichte. Der Redner schloß hieran den Wunsch an, daß es gelingen werde, den Unterricht in der niederländischen Sprache und Literatur auszubauen und ein Extraordinariat für niederdeutsche Sprache und Literatur zu errichten.

Mit den landschaftsgebundenen Aufgaben hängen die Veränderungen in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät zusammen. Der durch das Ausscheiden des hervorragenden Rechtshistorikers Prof. Dr. His frei gewordene Lehrstuhl werde vorläufig nicht wieder besetzt; diese Lücke wurde jedoch ausgefüllt durch Verlegung eines volkswirtschaftlichen Lehrstuhles von Marburg nach Münster, nach dessen Besetzung Münster über drei volkswirtschaftliche Ordinariate verfügen wird.

In diesem Zusammenhange behandelte Prof. Dr. Hugelmann die großen Aufgaben der Universität für das rheinisch-westfälische Industriegebiet und dessen unlösbare Verbindung mit der ganzen Provinz Westfalen. Außer dem Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit dem verkehrswissenschaftlichen Seminar und der Forschungsstelle für Siedlungs- und Wohnungswesen bestehen noch zahlreiche weitere Verbindungsglieder. Die wichtigen Forschungen des Hygienischen Instituts über Staublunge und die wertvolle Arbeit der Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung und Landesplanung gehören in diesen Zusammenhang. Prof. Hugelmann erwähnte die Einrichtung einer nationalitätenrechtlichen Abteilung des rechtswissenschaftlichen Seminars unter seiner Leitung und deren Aufgaben im Rahmen großer Forschungspläne auf diesem Gebiet.

In einem Gesamtüberblick über die sachlichen und personellen Wandlungen stellte der frühere Rektor fest, daß sie einen nicht zu leugnenden Fortschritt im Ganzen darstellen, wobei allerdings im einzelnen auch Opfer gebracht werden mußten. Prof. Hugelmann betonte, daß er vom ersten Tage seines Rektorates an neben der ganz selbstverständlichen fortgesetzten Durchdringung der Universität mit nationalsozialistischem Geist es sich zur besonderen Aufgabe gemacht habe, die Hochschule im Geiste echter deutscher Selbstverwaltung zu führen, ohne dabei jemals seine Führerverantwortung preiszugeben. Nach Antritt seines Rektorats habe er alsbald die besondere Grenzlandaufgabe der Universität erkannt und sich die Förderung der Grenzlandarbeit zum Ziele gesetzt. Abschließend betonte der Redner, daß er sich immer in gleicher Weise als Repräsentant der ganzen Universität gefühlt habe, in der Dozentenschaft und Studentenschaft zusammengefaßt sind.

Der Rektor der Universität, Prof. Dr. Mevius, dankte seinem Vorredner für die große Mühe, die er für die Westfälische Wilhelms-Universität aufgewandt habe.

Von Nah und Fern.

Straßenwetterdienst vom 3. Januar.

Hannover: Festgefrorene Schneedecke, Schneeglätte. Es wird gestreut.

Westfalen: Festgefrorene Schneedecke, teils Glatteis. Es ist oder wird gestreut.

Rheingebiet: Glatteis, teils festgefrorene Schneedecke, Schneeglätte. Es wird gestreut; Verkehr auch durch Spurrinnen erschwert.

Bergisch-Land: Schneedecke unter 15 cm auf Glatteis, teils Glatteis. Es ist oder wird gestreut,

Sauerland und Westerwald: Glatteis, teils festgefrorene Schneedecke. Es wird gestreut, Verkehr durch Spurrinnen erschwert, Schneeketten erforderlich.

Hochsauerland: Festgefrorene Schneedecke, Schneeglätte. Es wird gestreut, Verkehr durch Spurrinnen erschwert, Schneeketten erforderlich.

Mosel und Hunsrück: Schneedecke unter 15 cm auf Glatteis. Es wird gestreut. Schneeketten erforderlich.

Eifel: Festgefrorene Schneedecke, teils Schnee unter 15 cm auf Glatteis, Straße wird geräumt und gestreut. Schneeketten erforderlich.

Zwei Urteile des sozialen Ehrengerichts.

Mißbrauch des Züchtigungsrechtes; schlechter Einfluß des Lehrherrn.

:: **Bielefeld**, 3. Januar.

Unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Huchzemeier tagte das Soziale Ehrengericht bei der Handwerkskammer Bielefeld. Im ersten Fae hatte sich ein Klempner- und Installateurmeister aus Paderborn zu verantworten, dem vorgeworfen wurde, seinen 16jährigen Lehrling wiederholt geschlagn, getreten und mit Gegenständen beworfen zu haben. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Lehrling sich bei der Arbeit zwar ungeschickt benommen hat nd vielleicht für den Beruf überhaupt nicht geeignet ar, daß er aber keineswegs böswillig seine Pflicht verletzte. Das Ehrengericht entzog dem Meister uf die Dauer von drei Jahren die Befugnis, Lehrlinge zu halten und auszubilden. Die Mittel, die der Meister angewandt habe, so heißt es in der Begründung, seien in jedem Falle unzulässig und zu verwerfen, zmal sie niemals geeignet seien, den beabsichtigten Zwe zu erreichen. Es gehe nicht an, daß der an sich erziehungsberechtigte Lehrherr sich zu Handgreiflichkeiten hinreißen lasse, die der Ehre eines Lehrlins zu nahe gehen müssen. Ein derartiger Mißbrauch deszüchtigungsrechtes dürfe und werde im Handwerk nicht geduldet werden.

In dem zweiten Verfahren wurde einem Tchlermeister aus Steinhude die Befugnis zum halten und Anleiten von Lehrlingen auf die Dauer vorfünf Jahren aberkannt, da es ihm an den für di Lehrlingsausbildung erforderlichen sittlichen Voaussetzungen fehle. Die Beweisaufnahme ergab, aß der Meister in seinem Heimatort als Trinker beknt ist; in weiten Kreisen herrscht Entrüstung darüber, ß man diesem Manne junge Lehrlinge anvertraute. in Gewerbeoberlehrer bekundete, daß ein Lehrlig des Meisters, der zunächst einen ausgezeichnetn Eindck gemacht hatte, unter dem schlechten Einfluß sein Lehrherrn mehr und mehr auf die Bummelbahn ka. Das Gericht war der Ueberzeugung, daß der Meister icht die sittliche Eignung für das verantwortungsvolle At, Lehrlinge auszubilden, besitze, und erkannte auf e obige Entscheidung.

Bielefeld hat Wassermangel.

× **Bielefeld**, 3. Januar.

Infolge der außerordentlichen Niedersagsarmut in den letzten Monaten hat der Grundwasserspiegel im Wassergewinnungsgebiet der Bielefelder Wasserwerke einen derartigen Tiefstand erreicht, daß die Pumpen nicht mehr den bisherigen Bedarf an Wasser zu fördern vermögen. Um den notwendige Bedarf an Trink- und Gebrauchswasser für die ächste Zeit sicherzustellen, müssen die Bielefelder ihren Wasserverbrauch um 20 Proz. einschränken. Der Oberbürgermeister hat an alle Wasserverbrauch die dringende Mahnung gerichtet, sich die größte Sparsamkeit aufzuerlegen, um zu vermeiden, daß nur stundenweise Wasser abgegeben wird.

Tausend Jahre Steele.

)!(**Essen**, Januar.

1938 ist das Jahr, in dem das früherelbstständige, jetzt nach Essen eingemeindete Steele auein tausendjähriges Bestehen zurückblicken kann. Zu Eginn des für heute so ereignisreichen Jahres hatten sie die Einwohner zu einer Feierstunde vor dem Rathaus versammelt. Auf der Freitreppe war die Stadtwac mit Fackeln in ihrer historischen Tracht aufmrschiert, als Ortsgruppenleiter Ratsherr Backes auf die Bedeutung dieser mitternächtlichen Weihestunde hinwies und als Vertreter des verhinderten Oberbürgermeisters Dillgardt Stadtrat Jaenke begrüßen konnte. Pg. Backes gab einen geschichtlichen Rückblick auf das wechselvolle Schicksal dieser Stadt und gedachte der Leistungen des Dritten Reiches, die auch in Steele sich ausgewirkt hätten. Der Redner dankte zum Schluß allen, die an den Vorbereitungen der aus Anlaß des Jubiläums geplanten Feierlichkeiten beteiligt sind. Mit der Führerehrung und dem Gesang der nationalen Lieder fand die erste Kundgebung Steeles im Juliäumsjahr 1938 ihren Abschluß.

Straßenraub am Neujahrsmorgen.

)!(**Essen**, 3. Januar.

Am Neujahrsmorgen gegen 7,30 Uhr wurde ein Kellner aus dem Nachhausewege auf einem kleinen Feldweg in der Nähe der Horster Straße von zwei noch unbekannten etwa 35 Jahre alten Männern überfallen und zu Boden geschlagen. Die Räuber nötigten den Ueberfallenen zur Herausgabe seiner Geldbörse mit etwa 13 RM. Darauf flüchteten sie.

Drei Jahre Zuchthaus für „Josephs" Vergeßlichkeit.

)(**Duisburg**, 3. Januar.

Eine Vergeßlichkeit kam einem Einbrecher, der sich vor einiger Zeit die Reitbahngaststätte an der Tiergartenstraße zum „Arbeitsplatz" ausgesucht hatte, teuer zu stehen Der Täter hatte in der Eile ein Beil und einen Handschuh liegen lassen und diese Gegenstände führten die Polizei auf die richtige Fährte. Der Dieb, der in seinen Kreisen den Namen „Joseph" führt und schon mancherlei auf dem Kerbholz hat, wurde zwar in der Gerichtsverhandlung durch seine Spießgesellen geschützt, doch alles Leugnen half nichts. Die Beweise seiner Schuld waren einwandfrei, und das Gericht verurteilte ihn unter Einbeziehung einer bereits gegen ihn verhängten Strafe zu drei Jahren Zuchthaus.

Noch ein 5000,-Mark-Treffer nach Westdeutschland.

:: **Düsseldorf**, 3. Januar.

Nachdem bereits die beiden Hauptgewinne der Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung in Höhe von je 50 000 RM. nach Westdeutschland und zwar nach Hagen und Gütersloh gefallen sind, konnte nunmehr ein weiterer glücklicher Gewinner sich in Düsseldorf die Prämie für ein Doppellos in Höhe von zusammen 5040 RM. auszahlen lassen. Der Gewinner ist ein 25jähriger Angestellter aus Düsseldorf-Benrath. Er ist verheiratet und hat ein Kind. Auf das Los Nr. 569 332, das er gekauft hatte, fiel ein Gewinn von 20 RM. und eine Prämie von 2500. Da er im Besitze des Doppelloses war, konnte er sich jetzt den Betrag von 5040 RM. auszahlen lassen.

Gemäldediebstahl im Düsseldorfer Stadtmuseum.

= **Düsseldorf**, 3. Januar.

Am Donnerstag, 30. Dezember 1937, wurde im Stadtmuseum am Grabbeplatz in den sogenannten Künstler-Ecken, und zwar im Preyer-Atelier, ein kleines 13 mal 17 cm großes Porträt des bekannten Düsseldorfer Malers Johann Wilhelm Preyer gestohlen. Das Bild ist von Professor Paul Kiedrich um 1836 gemalt und stellt den bekannten Düsseldorfer Stilleben-Maler im Alter von etwa 33 Jahren dar. Es handelt sich um ein Brustbild von vorne gesehen. Der Dargestellte trägt goldblondes Lockenhaar, kleinen blonden Schnurrbart, auf dem Haupt ein Barret, im übrigen einen moosgrünen Rock. Der Hintergrund ist neutral hell. Das Bild ist eine Leihgabe.

Mitteilungen sind zu richten an das Stadtmuseum oder an das 1. Kriminalkommissariat Düsseldorf, Telephon 10215, Nebenstelle 257.

Rohrbrüche und Explosionen der Ruhr-Ferngasleitung.

25 Meter hohe Flamme schoß aus dem Erdkrater.

f **Düsseldorf**, 3. Januar.

Im Industrievorort Reisholz ereignete sich am 2. Januar abends kurz nach 9 Uhr nach Meldungen der Düsseldorfer Feuerwehr eine schwere Explosion an der Ruhrferngasleitung. Ein in der Straße liegendes 600 mm weites Rohr der Ferngasleitung an der Ecke Heye- und Walzwerkstraße wurde aufgerissen. Aus dem großen Erdtrichter, der sich durch die Explosion gebildet hatte, schoß eine 20—25 Meter hohe Flamme empor, die durch das unter hohem Druck austretende Gas gespeist wurde. Schwer gefährdet durch die sich bildende gewaltige Hitze waren die nur 20 Meter entfernten Eckhäuser. Schließlich gelang es, durch Schließung der Schieber, den Gasdruck zu drosseln, der Erdkrater wurde zugeworfen und eingeschlämmt, dann konnte die Feuerwehr mit Kohlensäureschneerohren und einem Kohlensäurerohr der Ruhrgas-A.-G. die aus dem Boden austretenden Flammen löschen.

Um 22 Uhr ereignete sich im Ferngasversorgungsnetz ein weiterer Rohrbruch an der das Bergische Land versorgenden Ferngasleitung bei Blombach in der Nähe von Ronsdorf. Der Gasaustritt an der Bruchstelle konnte nach 20 Minuten abgedrosselt werden. Der dritte Rohrbruch ereignete sich um 10 Minuten bei Niederelferinghausen in der Nähe vom Nierenhof. Auch hier konnte man nach etwa einstündiger Arbeit den Gasaustritt an der Bruchstelle abdrosseln. Es handelte sich bei den Rohrleitungen um alte Gußrohre, die laufend in Stahlrohrleitungen umgewandelt werden Die Rohrbrüche werden nicht etwa auf die Einwirkungen des Frostes zurückgeführt, sondern man vermutet, daß eine zentrale Erscheinung, vielleicht tektonische Ursachen, die Brüche hervorgerufen haben.

Todessturz aus dem D-Zug.

(!) **Sinzig**, 3. Januar.

In der Nähe des Bahnhofs Sinzig stürzte ein 68jähriger Mann aus Euersdorf (Unterfranken) aus dem D-Zug München-Emmerich und war sofort tot. Der Mann befand sich mit seinem Sohn auf dem Wege nach Düsseldorf, wo er sich von einer Krankheit erholen wollte. Als der Sohn zum Fenster hinaus gesehen hatte und sich umdrehte, war der Vater durch die Tür, die sich geöffnet hatte, hinausgefallen.

Die Eroberung des Wilden Westens.

Ein Tatsachenbericht von Abenteurern, Pfadfindern, Trappern, Pionieren und Indianern

Von
Curt Corrinth.

IV.

Der Durchbruch durch die Rocky Mountains.

Er ist für immer verbunden mit dem Namen Jim Bridger. Schon als Junge schloß sich der elternlose Jim einer Trapperexpedition unter Major Henry an, die in die Rockies hinauf wollte. Zweitausend Kilometer tief ging es in die Wildnis, bis zur Mündung des Yellowstone River in den Missouri. In dieser Weltverlorenheit wurde ein Fort errichtet. Von hier aus pirschte man die Nebenflüsse des oberen Missouri ab. Unter ständigen Kämpfen mit den Indianern erwuchs Jim Bridger zum vorbildlichen Wildwestler. Er erhielt einen Trupp zugeteilt, der kundschaftend, jagend und Fallen stellend den Powder River aufwärts zog. Dann wechselte man zum Sweetwater hinüber, klomm den South-Paß hinan. Und hier stand der Trupp auf der nördlichen Wasserscheide, von wo die Wasser ostwärts dem Atlantik, westwärts dem Pazifik zuströmen. Jim Bridger ist der geschichtliche Entdecker des South-Passes. Er brach damit die Bahn für den amerikanischen Vorstoß gen Westen. Ueber diesen Paß fluteten bald die Karawanen der Siedler; über diesen Paß hinweg vollzog sich die Besetzung des westlichen Kontinents.

Ueber diesen Paß schlug sich Jim Bridger mit den Seinen hinab zum Big Horn, einem Paradies für Trapper. Im ward binnen kurzem zum berühmten Fallensteller, durchquerte Wyoming, ging zurück über „seinen" Paß, folgte dem Big Sandy, fing und jagte im Urwaldgebiet des Green River, zog auf der Westseite der Rockies südwärts, jeden Tag neues Gebiet entdeckend und erobernd. Eines Tages stand er am Bear River, ließ sich den Fluß abwärts treiben, sichtete eine riesige unbekannte Wasserfläche. Der Ozean im Westen? Nein, Jim Bridger hatte den Großen Salzsee entdeckt . . .

Im Jahre 1825 trennte er sich von der Expedition des Majors Henry, ward selbständig, sammelte dreißig Mann um sich und brach zum Snake-River auf. Hier lauerte der Stamm der Bannocks auf die weißen Eindringlinge, mordete und raubte Skalpe. Im Bridger machte kurzen Prozeß. An der Spitze von zweihundertfünfzig Wildwestlern zog er gegen sie, folgte ihren Spuren, bis er den Stamm der Roten am Green-River einholte. Hier wurden die Bannocks vernichtet bis auf den letzten Mann.

Und weiter gen Westen, hinein in das gefährliche Gebiet von Montana, wo die berüchtigten Schwarzfußindianer hausten, gegen die man siegreich blieb. Bridger entdeckte auf diesen Zügen den Yellowstone-Park mit seinen Naturwundern, den Seen, den heißen Fontänen; noch heute wird hier ein See der Bridger Lage genannt.

Auf die Spur des erfolgreichen Pioniers und seiner Mannen setzte sich damals eine große Pelzgewinnungsgesellschaft. Sie wußte, daß überall dort, wo Bridger weilte, unermeßliche Beute zu machen war. Bridger wich den Konkurrenten über den South-Paß zum Snake aus. In stetem Kampf mit den Schwarzfußindianern, oftmals verwundet, entdeckte er den Oregon Trail, der bisher nur von Büffeln und Indianern benutzt, die über die Rockies wechselten, bald als natürliche Hochstraße der Völkerweg zum Westen wurde. Auf ihm zogen die Mormonen dahin, auf ihm die Goldsucher hinein nach Kalifornien.

Aber Jim Bridger wurde die Konkurrenz nicht mehr los. Immer größere Trupps von Jägern stiegen ihm nach ins Felsengebirge. Nach zwanzig Jahren Pionierdienst in der Wildnis erkannte Bridger, daß allhier die Zeit der Jäger und Pfadfinder zuende gehe und die Zeit der Siedler angebrochen sei. So wurde auch er zum Siedler; er erbaute sich dort, wo der Oregon Trail das Tal des Green River kreuzt, seine Festung, die er Bridgers Fort nannte. Von hier aus stellte er sich den Karawanen als Führer in die Berge und weiter hinein in den noch wilden Westen zur Verfügung. Erst waren es Hunderte, die er führte, dann Tausende, dann Zehntausende — unter ihnen im Jahre 1847 auch die Mormonen, die sich von Bridger ihren Weg zu ihrem Kanaan am Großen Salzsee weisen ließen. Immer neue Wege entdeckte er, auf der später die Postkutschen, schließlich die Expreßzüge fuhren, westwärts, immer weiter westwärts. Er geriet mit den Mormonen in Streit. Sie zerstörten ihm sein Heim, sein Bridgert Fort. Als Rache führte er 1857 den General Johnson auf den Weg in das aufrührerische Mormonenland. Ihn selbst aber, der mählich erblindete, geriet zum Schluß seines Lebens wieder in die Klauen der Zivilisation. Auf einer kleinen Farm in Kansas beschloß er schließlich sein Leben eines wahren Wildwest-Pioniers.

(Schluß folgt.)

Neues in Kürze.

Die holländische Thronfolgerin, Kronprinzessin Juliane, die zusammen mit ihrer Mutter, Königin Wilhelmine, das Weihnachtsfest am Bett ihres Mannes, Prinzen Bernhard der Niederlande, im Bürgerkrankenhaus von Amsterdam gefeiert hat, begibt sich in den ersten Januartagen nach Schloß Soestdijk, dem Wohnsitz des prinzlichen Paares, um hier dem Tag ihrer Niederkunft entgegenzusehen, die zwischen dem 10. und 15. Januar erwartet wird. Auch Prinz Bernhard wird nach Schloß Soestdijk übergeführt.

Konferenzbeginn der Rom-Protokollmächte in Budapest. Am 10. Januar beginnt in Budapest die Konferenz der drei Rom-Protokollmächte, auf der Italien durch den Außenminister Ciano und Oesterreich durch den Staatssekretär Schmidt vertreten sein werden. Ministerpräsident Daranyi und Kultusminister Homan haben sich zu einem kurzen privaten Erholungsurlaub nach Oesterreich begeben. Sie werden gegen Ende dieser Woche wieder nach Budapest zurückkehren.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim.

Keine Aenderung der Wetterlage.

Vorhersage für Dienstag: Bei meist schwachen nördlichen Winden stärker bewölkt, vorübergehend aufheiternd. Im östlichen Teil des Vorhersagebezirks Neigung zu leichten Schneefällen. Unveränderte Temperatur.

Voraussichtliche Weiterentwicklung: Noch kalt.

Statt Karten.

Bernard Beker
Maria Becker
geb. Dinkelborg

Vermählte

Bentheim, den 4. Januar 19⅜, z. Zt. Epe i. W. [15

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen keine Original-Zeugnisse beifügen. Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Zum 15. Januar ein älteres
Zimmermädchen
und ein
Hausmädchen gesucht.
Hotel Nienhaus, Borken i. W.

Bauerntochter, kath., 23 Jahre t. in Küche und Haus ausgebilt. sucht zum 15. Januar 1938 Stlung als [4
Stütze der Hausfrau
im Gutshaushalt. bei Fam.-Anschuß und Gehalt. Angebote unter 38 an die Geschäftsstelle der Borkner Zeitung, Borken i. W.

Ir Arbeitszimmer und Verkauf nd tüchtige, gewandte jüngere [13
Modistin
esucht. Angebote mit Zeugnissen, Bild, Gehaltsangabe unter Nr. 18 n die Anz.-Verwaltung der Zeno. Münster.

Für Einfamilienhaus solide 23
Hausgehilfin
gesucht, welche auch Erfahrung im Kochen hat. Antritt möglichst zum 15. Januar. Angebote mit Gehaltsansprüchen an
Frau H. Pein, Harburg-Wbg 1 (bei Hamburg), Pferdeweg 48.

Für sofort kath. [24
Verkäuferin
die auch mit Landkundschaft umgehen kann, f. Manufaktur- u. Wollwaren in Dauerstellung gesucht.
Hubert Richert, Coesfeld, Borkener Str. 18. Fernruf 82.

Suche für meinen Geschäftshaushalt zum 1. Februar ein tüchtiges, ehrlich.
Mädchen
das im Kochen u. allen Hausarbeit. selbständig ist. Lohn Rm. 35.— bis 40.— bei freier Station. (25
Frau Bernhard Tewes, Münster. Albert-Leo-Schlageter-Straße 46.

Stenotypistin
von Fabrikunternehmen z. baldigen Eintritt in Dauerstellung gesucht. Nur vers. Kräfte wollen sich melden. Offerten unter 4406 an die Westag-Agentur Vendel, Münster. 29

Ich suche für sofort einen jungen
Stellmacher
der sich weiter ausbilden will. (11
Bernhard Brokamp, Wagen- und Karosseriebau, Harsewinkel i. W. Ruf 258.

Tüchtig., fleißiges
Mädchen
erf. in all. Hausarbeiten u. Melk., zum 15. Januar oder spät. gesucht.
Carl Huppertsberg, Wuppertal-Elberfeld, In der Eschenbeek 1. (12

Auf Bauernhof b. Münster kath.
Landwirtschaftsgehilfe
gesucht. Gut. Lohn
Offert. unt. 1004 an d. Westag-Agt. Vendel, Münster.

Familien-Anzeigen
finden beim ermäßigten Grundpreis im Zeno-Anzeigenteil weiteste Verbreitung.

Lohnenden Nebenverdienst
finden gut eingeführte (28
Handelsvertreter
aller Branchen durch Vermittlung von Aufträgen für eine leistungsfähige Spezialfabrik für **Ladeneinrichtungen.** Angeb. unter 1006 an die Westag-Agentur Vendel, Münster (Westf.), Salzstraße 9.

Sauberes
Mädchen
für Hausarbeiten in Gasthof bei gutem Lohn gesucht. Off. unter 277 an die Emsländische Tageszeitung, Lingen.

Wo finden Anzeigen größte Verbreitung? In der Zeno-Zeitung!

Vermischte Anzeigen

Buchenstammholz
laufend zu kaufen gesucht.
H. & F. Spahn,
Stuhlfabrik, Stadtlohn i. W.

Marken-Küppers, Bocholt Horststr. 20. Postfach 14, liefert: **Briefmarken** aller Länder bis zu den höchsten Werten. **Einheitsauswahlen** d. Stck. 2½ Pfg. Kataloge u. Alben aller Verleger. Alle Bedarfsartikel billigst. 19

Husten, Fröfteln, rauher Hals



Heiserkeit, Schnupfen, Kopfschmerzen sind meist die Anzeichen beginnender Erkältung, die bei Vernachlässigung leicht zur Grippe führen kann. Um ernsthafte Erkrankungen vorbeugend abzuwehren, verfährt man wie folgt: Je einen Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und Zucker in einer Tasse gut umrühren, kochendes Wasser hinzugießen und möglichst heiß zwei dieser Portionen vor dem Schlafengehen trinken (Kinder nehmen die Hälfte). Zur Nachkur und zur Vermeidung von Rückfällen trinkt man noch einige Tage dreimal täglich einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in einem Eßlöffel Wasser oder in einer Tasse Tee.

Viele haben sich schon auf diese Weise geholfen. So schreibt z. B. Herr Gerhard Wagner, Verlagsinhaber, Leipzig N 22, Roßlauerstr. 8, am 6. 11. 37: „Seit Wochen wurde ich eine in den Gliedern liegende Erkältung mit Husten und heißem Kopf nicht los. Da besorgte ich mir auf Grund Ihrer Anzeige »Schnellkur« vor einigen Tagen eine Flasche Klosterfrau-Melissengeist. Am Abend vor dem Schlafengehen habe ich nun zweimal hintereinander einen Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist in der empfohlenen Mischung mit Wasser und Zucker eingenommen und war von dem guten Erfolg überrascht. Binnen 2 Tagen war die Erkältung beseitigt, und ich fühle mich seitdem wieder frisch und munter. Klosterfrau-Melissengeist wird in meiner Hausapthoke nie mehr ausgehen."

Weiter Herr Josef Pospich (Bild nebenstehend), Angestellter, Köln-Zollstock, Nauheimerstr. 24, am 30. 4. 37: „Ich, meine Frau sowie meine vier Kinder waren diesen Winter stark erkältet. Da hörte ich von Klosterfrau-Melissengeist. Durch den Gebrauch von 3 Flaschen haben wir uns alle ausgeheilt."

Nehmen Sie deshalb bei jedem Anflug von Erkältung sofort Klosterfrau-Melissengeist. Sie erhalten ihn bei Ihrem Apotheker oder Drogisten in Originalflaschen zu RM 2.80, 1.65 und —.90. Nur echt in der blauen Packung mit den drei Nonnen; niemals lose.

Verpachtung!

Auftragsgemäß verpachte ich in aufblühender Kreisstadt des Münsterlandes ein ca.
100 Jahre altes Porzellan-, Galanterie- und Haushaltwarengeschäft
auf lange Jahre. Gute Existenz für tüchtigen Fachkaufmann. Verpachtung erfolgt sterbefallshalber. Näh. Auskunft gegen Rückmarke durch
Fritz Schoneberg, Immob.-Büro, Warendorf i. W.

Kaufe laufend zu den höchsten Tagespreisen Pappeln, Erlen, Eichen, Kiefern, sowie sämtliche andere Hölzer. 16
B. Lüdiger, Holzhandlung, Südlohn i. W., Telephon 313.

Bestes 26
Mutterkalb
rotbunt, mit hoh Milchleistungsnachweis und sechs Wochen alte
Ferkel
abzugeben.
Kajüter, Gut Nevinghof bei Münster.

Hämorrhoiden sind heilbar
a. l. schwer. Fällen
Prospekt gratis durch Chem. Lab. Schneider, Wiesbaden 132.

Die Anzeige ist der beste Verkäufer!

FORD **Lastwagen** und **Personenwagen**
von weltbekannter Qualität schnellstens lieferbar.
Generalvertretung:
Fischer & Co. Münster i. W. Tel. 23644 / 23645 / 21037.

Die Unfehlbaren.

Geschichten von Künstlern und Kritikern. / Von S. Droste-Hülshoff.

Künstler und Kritiker waren selten gut aufeinander zu sprechen. Denn die meisten Künstler pflegen sich, zumal in jungen Jahren, von vornherein für Genies zu halten, deren Arbeit alles, was bisher auf ihrem Kunstgebiet geschaffen wurde, turmhoch überragt. Sehr hübsch und ehrlich äußerte sich Gounod einmal über dieses starke jugendliche Selbstbewußtsein: „Als ich noch sehr jung war, sagte ich nur: „Ich". Mit fünfundzwanzig Jahren hieß es: „Ich und Mozart". Mit vierzig Jahren sprach ich: „Mozart und ich" — — und mit fünfzig nur noch ganz still: „Mozart"!"

Andererseits aber waren natürlich auch die Kritiker von ihrer Unfehlbarkeit stark überzeugt. Im temperamentvollen Süden führte der Gegensatz: hier Künstler, hier Kritik! nicht selten zu handgreiflichen Auseinandersetzungen. Den Theaterkritikern und Musikrezensenten romanischer Städte geschah es hin und wieder, daß sie von den durch eine abfällige Kritik in ihrem Künstlerstolz gekränkten Sängern oder Schauspielerinnen tätlich angegriffen wurden. Im kühleren Norden kämpfte man gegen mißgünstige Kritiker mehr mit den Waffen des Geistes und des beißenden Witzes. Jeder berühmte Dichter, Musiker, Maler oder Schauspieler mußte sich immer wieder gegen Leute wehren, die seine Kunst nicht verstanden und unfreundlich beurteilten. Und es ist tröstlich, daß diese oft heftig angefeindeten Meister doch ihren Weg zur Höhe fanden und Unsterblichkeit errangen, während sich jetzt die alten Kritiker — wenn man überhaupt noch etwas von ihnen weiß — wie eine Art „Anekdoten des menschlichen Unverstandes" lesen.

Zu Rembrandts Zeit gab es noch keine Kritik im späteren Sinne. Aber die scharfe Ablehnung von Rembrandts „Nachtwache" durch die Amsterdamer Bürger schaffte dem Künstler viele Sorgen und kummervolle Stunden. Jetzt ist sein Name weltberühmt. Die würdigen holländischen „Gildemeesters", die sich einst über ihn und seine Bilder entrüsteten, sind jedoch längst vergessen. Auch Joh. Seb. Bach hatte manchen Strauß mit verständnislosen Mitbürgern und kleinlichen Behörden auszufechten. Um Weihnachten 1737 war der große Meister besonders verstimmt. Bei der Niederschrift der Weihnachtskantate dieses Jahres, die ein Zwiegespräch zwischen einer verstoßenen armen Seele und dem Heiland behandelte, mag dem Meister Bach wohl der eigene viele Aerger die Feder geführt haben:

„Ich muß als wie ein Schaf bei tausend Wölfen leben...
Ach, süßes Liebespfand, du kannst die Feinde stürzen
Und ihren Grimm verkürzen..."

Knapp vierzig Jahre später war die Zeitungskritik bereits erfunden. Der junge Rechtspraktikant Johann Wolfgang Goethe in Frankfurt konnte eines Tages in einer führenden literarischen Zeitschrift folgenden Artikel über sein erstes Drama lesen:

„Sobald man voraussetzt, daß der Verfasser sein Schauspiel in der Absicht geschrieben habe, um es auf die Bühne zu bringen, so findet man leicht unwiderlegliche Vorwürfe gegen das ganze Stück und die Art seiner Ausarbeitung ... Unter allen theatralischen Künsten scheint der Verfasser diese am wenigsten zu verstehen, eine jede Hauptperson gleich anfangs von der vorteilhaftesten Seite vorzustellen. Vielleicht möchte er auch der Delikatesse mancher Leute einen Gefallen erzeigt haben, wenn er einige zu energische Ausdrücke weggelassen..." usw. usw. — Es war der „Götz von Berlichingen", den man hier zauste. Zum Glück für die deutsche Literatur ließ sich der junge Dichter nicht von weiterem Schaffen abhalten. —

Der Komponist Robert Schumann war als Mitbegründer der „Neuen Zeitschrift für Musik" in Leipzig selbst als Kritiker tätig und stets von unzähligen jungen Kunstbeflissenen überlaufen, die etwas zu können glaubten. „Auf was für Ideen die Leute doch kommen, wenn sie — keine Idee haben," ließ Schumann auf eine große Tafel malen und sie in seinem Vorzimmer aufhängen. Viele der witzigen, meist recht bissigen Schumann'schen Aussprüche über junge Künstler und die Werke, die er begutachten sollte, wurden gerne nacherzählt:

Einst traf Schumann auf der Straße einen sehr von sich eingenommenen Auch-Komponisten, dessen neue Oper er vor kurzem in seinem Blatte etwas verrissen hatte. Der gekränkte junge Mann stellte den Künstler zur Rede: „Sie sind also der — ehem — Schumann, der meine Oper so schlecht gemacht hat?"

„Gewiß!"

„Warum haben Sie das getan?"

„Weil Sie sie so schlecht gemacht haben!" entgegnete Schumann trocken und ließ den Verdutzten stehen.

Einmal schrieb er: „Was man diesen jungen Komponisten wünschen möchte, wäre ein wenig mehr Konsequenz: denn es wirkt stillos, wenn ein opus halb bei Palestrina, halb bei Bach entlehnt wird." Und ein anderes Mal hieß es: „Der leider sehr heisere Sänger begleitete sich, da sein Begleiter krank zu Bett lag, selbst am Flügel. Es kommt, wie man sieht, eben selten ein Unglück allein — —"

Die wenigsten Zuschauer, die heute den Aufführungen von Richard Wagners „Meistersinger" beiwohnen, werden wissen, daß die in der Oper auftretende Figur des „Beckmesser" ihre Entstehung dem seinerzeit sehr berühmten Wiener Kunstkritiker Eduard Hanslick verdankt. Dieser, der von Wagnermusik nichts wissen wollte, befehdete den Meister und fügte ihm durch absprechende Kritiken manchen Schaden und Aerger zu, was ihm der reizbare Künstler mit grimmiger Feindschaft vergalt. Als Wagner an seinen „Meistersingern" arbeitete, wollte er den ewig nörgelnden, alles besserwissenden Schreiber zuerst durchaus „Hans Lieck" nennen. Nur eindringlichste Vorstellungen seiner Freunde konnten den Meister von dieser Absicht abbringen. Schließlich wählte er für den immer Fehler über Fehler feststellenden „Mecker" den Namen „Beckmesser". Doch ließ er seine Umgebung nicht darüber im Zweifel, wen er eigentlich meinte und daß es sich hier um eine Künstlerrache handelte: Bekanntlich spielt der „Beckmesser" in den „Meistersingern" eine recht unerfreuliche Rolle und wird in der berühmten nächtlichen Prügelszene vor Hans Sachsens Hause kräftig durchgebläut. —

Die weltbekannte Operette „Fledermaus" erfuhr einst bei ihrer Uraufführung eine so schlechte Beurteilung, daß ihr Komponist Johann Strauß seine Mitarbeiter immer nur „die Mitverbrecher" nannte. Ueber den „Rosenkavalier" von Richard Strauß schrieb man nach der ersten Aufführung in Stuttgart, „das Stück sei ebenso lang wie langweilig, man könne sich nicht denken, daß ein normaler Mensch, der es einmal gesehen habe, nach einer Widerholung des „Genusses" Lust verspüre. Außerdem sei es „natürlich" auch obszön, weil modern". —

Nach einem Beethoven-Konzert bemängelte ein Kritiker, daß ein Violinkünstler eine minderwertige Kadenz gespielt habe, die vermutlich von ihm selber stamme. Von Beethoven könne sie unmöglich sein. Darauf klingelte Max Reger den betreffenden Kritiker an und sagte:

„Hier Ludwig van Beethoven, Elysium — — ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß die gestern gespielte Kadenz wirklich von mir stammt!" Worauf er den Hörer wieder weglegte. — Als Max Reger sich einst über einen mißgünstigen Zeitungsartikel besonders ärgerte, machte er seinem Grimm ebenfalls durchs Telephon Luft und rief den Kritiker an: „Herr Soundso? Hier Reger! Ich sitze im verschwiegensten Raume meines Hauses und habe Ihre Kritik vor mir. Bald werde ich sie hinter mir haben —

Plauderei mit einer Mutter.

Man könnte auch als Ueberschrift gelten lassen „Die verkannte Plauderei" — denn die Mutter hat gar nicht gemerkt, daß sie eigentlich von dem Journalisten, dessen Plan schon gefaßt war, als er ihr vorgestellt wurde — über die Tochter befragt worden ist.

Man muß eben die Gelegenheit beim Schopfe packen und freut sich dessen um so mehr, als nun wirklich eine lebenskluge Frau über ihr Mädel spricht, das auf dem besten Wege ist, zu einer großen Schauspielerin heranzureifen durch die Größe ihrer Aufgabe, die ihr gestellt wurde und durch das Genie ihres Regisseurs — denn Hilde Krahl spielt die Hauptrolle in dem neuen Forst-Film „Serenade".

Stören will die Mutti beileibe nicht — sie hat einen riesigen Respekt vor der Arbeit im Atelier —, aber sie muß doch einmal nach dem Rechten schauen und — wie sie lachend meint —, wenn's Not tut, Knöpfe annähen und Strümpfe stopfen.

Auch gibt es so viel zu erzählen nach dieser ersten langen Trennung von zu Hause — von Wien.

Bis in die Nacht haben Mutter und Tochter beisammengesessen — immer wieder wußte Hilde etwas Neues zu berichten und konnte und konnte kein Ende finden.

„Wie sie von Forst schwärmt", sagt die Mutter gerührt. „Weißt du, Mutter!", hat sie gesagt, „das Schicksal muß es ganz besonders gut mit mir meinen, daß ich bei ihm spielen darf — wenn er mir etwas erklärt und vorspielt, dann hab' ich's gleich, dann spür' ich förmlich, wie's mich gepackt hat."

Originell ist es, daß dieses begabte Menschenkind sich gar nicht bewußt war, wie talentiert sie ist, obgleich sie schon als blutjunges Ding bei den Schüleraufführungen allgemein auffiel.

Erst als eine ihrer Lehrerinnen, die unbedingt an Hildes Begabung glaubte, die Mutter bat, die Tochter an literarischen Kursen teilnehmen zu lassen, und Hilde, die bisher eifrig Musikstudien getrieben hatte, sich nun in die Klassiker vertiefte, da spürte sie, daß sie Schauspielerin werden müsse.

Jetzt bestürmte sie die Mutter, ihrem Herzenswunsch nachzugeben, und als die Mutter davon sprach, wieviel Sorgen es doch gerade in diesem Beruf gäbe und was für ein trauriges Dasein die Menschen führen, wenn kein Talent in ihnen steckt, versprach Hilde, sehr fleißig zu sein und unermüdlich zu arbeiten — und sie hielt Wort, als Mutter! schließlich „Ja" sagte.

Hilde blieb nach wie vor eine fleißige, ehrgeizige Schülerin und nahm in ihren Mußestunden bei einer Wiener Schauspielerin Privatunterricht.

Sie machte mühelos ihr Abitur, sprach wenige Monate später bei der Prüfungskommission vor und bekam sofort ein Engagement am Raimundtheater, das aber bald seine Pforten schloß.

Man sah sie wieder im ehemaligen Johann-Strauß-Theater, der Scala, dann gehörte sie zum Ensemble einer Kleinkunstbühne, erschien zum erstenmal auf der Leinwand in kleinsten und kleinen Rollen in „Lumpaci vagabundus" und „Mädchenpensionat" — erlebte jedoch ihren ersten großen Bühnenerfolg am „Theater in der Josefstadt" in „Matura".

Willy Forst, der große Entdecker junger Talente, der schon einmal mit der Verpflichtung der Wessely alle mehr oder weniger feststehenden Ansichten über das erfolgversprechende Filmgesicht widerlegt hatte, sah dieses herbe Mädchengesicht, und als er dann an dem Drehbuch zu „Serenade" schrieb, dachte er während der dichterischen Gestaltung der jungen Münchener Malerin Irene Burgstaller an Hilde Krahl und gab ihr nun die große Chance.

„Natürlich mußte Hilde in der Zeit ihrer Wandlung vom Schulmädel zur Schauspielerin auf vieles verzichten, was andere junge Menschen als selbstverständlich hinnehmen, aber ich glaube fast, sie hat es gar nicht empfunden — sie war rein wie vernarrt und hat mit einer Zähigkeit an sich gearbeitet, die sie von ihrem Vater haben muß."

Der Beobachter stellt fest, das Temperament und die Lebensfreudigkeit scheint sie von der Mama zu haben, der sie aus dem Gesicht geschnitten ist.

„Mitunter ist es überhaupt schrecklich mit ihr", äußert sich ein besorgtes Mutterherz, „dann ißt und schläft sie nicht und verbiestert sich förmlich in ihre Arbeit."

Nun — die schönste Frucht ihres eifrigen Strebens dürfte Hilde Krahl mit der weiblichen Hauptrolle in Willy Forsts „Serenade" geerntet haben.

Denn die Figur eines lebensfrohen, tapferen und opferbereiten jungen Menschen, der im Mittelpunkt eines konfliktreichen, dramatischen Geschehens steht, gibt ihr alle Möglichkeiten, sich zu beweisen und ein Liebling des Publikums zu werden.

Das bangende und hoffende Mutterl kann unbesorgt sein — ein Willy Forst führt Hilde Krahl zum Erfolg.



Hilde Krahl. Photo Tobis

Die verlorene Krone.

In meiner Schule war es Brauch, daß die Kinder die Weihnachtsveranstaltungen der Schule mit allerlei deklamatorischen und theatralischen Darbietungen, sehr oft auch mit der Aufführung eines Spiels, verschönten. Die vielen Vorbereitungen dazu — da die Spieler von manche Schulaufgaben befreiten, was sie sehr wohl zu schätzen wußten — hatten stets ihren eigenen Reiz. Denn bei der Herstellung der Kostüme durften wir uns eifrig bemühen, unserer frohen Phantasie in der entsprechenden Weise Form und Farbe zu verleihen.

Er hatte man in jenem Jahr die Rolle eines Königs übertragen. Und so ging ich denn mit aller Liebe und Sorgfalt daran, mir das faltenreiche Königsgewand anzufertigen und außerdem eine goldene Krone, wie sie einem König geziemt. Beim Basteln allerdings war mir das Mißgeschick unterlaufen, daß sie an der Stirnseite ein denkliches Uebergewicht aufwies, so daß sie bei der Verbeugung, die ich zur Einleitung des Spiels vor der Zuschauergemeinde auszuführen hatte, in ein gefährliches Schwanken geriet, und ich schon jedesmal bei der Probe befürchtete, die Krone fallen zu sehen. Weil ich jedoch viel Eifer und Freude auf diese Arbeit angewendet hatte, und dem die Zeit zur Anfertigung einer neuen Krone nicht mehr hinreichen wollte, gewöhnte ich mich daran, daß die Zeichen meiner Königswürde über mir harmlos erbte.

Endlich war der Aufführungsabend herangekommen. Der Raum vermochte kaum alle Zuschauer aufzunehmen. Mit glühenden Augen und heftig klopfendem Puls erwartete ich das Klingelzeichen, das mich als ersten auf die Bühne rufen sollte. Da erschallte es laut und vernehmlich durch den summenden Raum. In aller Hast raffte ich mein fürstliches Gewand zusammen, stülpte mir flugs die Krone auf, durchaus so, als wäre sie nur eine Zipfelmütze, und betrat dann in königlich gelassenem Schritt die Bühne. Erst ein wenig unsicher, bald aber mit freier Stimme, sprach ich mein Vorwort.

Schon bei der ersten Verbeugung hatte meine Krone bedenklich gezittert. Als ich nun aber mein Begrüßungsgedicht hergesagt hatte und nun noch die letzte Zeile: „... grüß wir jeden, der schauen kann" sprach und mich huldvoll neigte, da — o Graus! — fiel mir die Krone vom Haupt und zwar — in Richtung auf einen mit Wasser gefüllten Eimer vor der Bühne, in dem eine stolze, weitästige Tanne stand. Wie mir zumute war, vermag ich nicht zu beschreiben, ich weiß nur noch, daß ich nicht aufzublicke wagte und unzählige Augenpaare auf mich ruhen fühlte; ja, mir war es, als lachten alle.

Aber se: ich bemerkte plötzlich, wie eine Hand sich geheimnisvoll zu mir emporstreckte, die eine triefend nasse, märchenhaft glitzernde Königskrone umfaßt hielt, und wie im Traum, doch menschlich laut, hörte ich die Stimme des Souffleurs sagen:

„Ach, lieber König mein, ich bitt',
nim diesen güldnen Reifen mit ...!"

Die Erde hatte mich wieder, und ich fand mich in meine Rolle zurück! Mit einem gnädigen Lächeln, wie es Königen wohl ansteht, nahm ich die Krone an und setzte sie mir mit gelassener Geste wieder auf. Ich lächelte in den Saal hinein, doch diesmal, ohne mich ehrerbietig zu verneigen. Dann trat ich geruhsam von der Bühne ab, während mein Herz zu zerspringen drohte. Hinter den Kulissen hörte ich noch, wie ein brausender Beifallssturm sich erh...

Seit diesem Vorfall habe ich nie wieder eine Königskrone getragen. rt.



Eine Annäherung zwischen zwei Mollen. Hilde Sessak und Robert Dorsay in einer verliebten Szene des Ariel-Films der Terra Filmkunst „Wie einst im Mai".
Photo: Ariel / Terra Filmkunst

Ein Filmausflug in die „gute alte Zeit."

„Wie einst im Mai."

Ich habe zwar nicht das Vergnügen gehabt, die gute alte Zeit persönlich kennenzulernen, aber soviel ich von ihr gehört habe, muß es eine sehr nette und gemütliche Dame gewesen sein, eine Dame mit einem sanften Duft, einem veilchenblauen Lächeln und einer betörenden Wespentaille. Ich denke mir, daß die gemiederten Mädchen von anno dazumal, als noch der Sechseromnibus dem Tempo die Zähne zeigte, des Abends in einer lauschigen Laube saßen und wochenlang vor Aufregung kein Auge zumachen konnten, wenn ein heroischer junger Mann mit ihnen zärtliche Blicke getauscht hatte.

Die Menschen gaben damals sehr viel auf Etikette. Sie waren sozusagen Etikettensträflinge, und das Korsett war das Symbol einer sittsamen Weltanschauung. Wenn Kinder, die miteinander im Sande gespielt hatten, zu höheren Lustbarkeiten übergehen wollten, mußten sie sich unter fadenscheinigen Ausreden von zu Hause fortschleichen, um eines Tages dennoch enterbt zu werden....

Aber Spaß beiseite: Möchten Sie nicht einen Film sehen, der das alles lebendig werden läßt, was längst vom Horizont Ihrer Asphaltseele verschwunden ist? Ein Berlin der stillen Romantik, die nicht mit hundert Sachen in die Kurve geht, ein Berlin ohne Rolltreppennervosität, ohne Automatenhast, ohne U-Bahn-Fieber. Ein Berlin, nach dem Sie sich manchmal heimlich zurücksehnen, wenn Sie vom Tempo gerädert in den Kissen liegen, auch wenn die idyllische Romantik von anno dazumal mit Roßäpfeln Hand in Hand geht. Denn auch die gute alte Zeit, meine lieben Freunde des Telefons und der Rohrpost, hatte ihre Schattenseiten.

Aber nichtsdestotrotz mag wohl selbst der ausgekochteste Geschäftsjäger manchmal das Bedürfnis haben, aus seiner Asphaltseele herauszufahren und sich wie der Frosch im Märchen in einen alten Zeit-Genossen zu verwandeln, um noch einmal mit dem sagenhaften Sechseromnibus über das Pflaster zu gondeln, das inzwischen so heiß geworden ist, und Arm in Arm mit dem vorsintflutlichen Mariechen auf der Rollschuhbahn einherzugleiten, ohne von Binnenbriefen gefoltert zu werden. Wie einst im Mai, als der Vollmond die einzige behördlich genehmigte Lichtreklame war.

Stellen Sie sich vor, mein Lieber, Sie würden eines Tages als der Sohn eines ebenso betagten wie wohlsituierten Steuersekretärs aufwachen, bewaffnet mit einer Schnurrbartbinde, und hätten das Vergnügen, an den Korsettschnüren ihrer holden Gattin zu ziehen. Draußen würden die Rosse des Landauers mit den Hufen scharren, wie es in gewissen ungeduldigen und dennoch gemütlichen Erzählungen üblich ist, und Sie würden leise vor sich hingähnend in dem Wagen Platz nehmen, nicht ohne vorher ihre preiswerte Nachtmütze mit einem schicken steifen Hut vertauscht zu haben.

Hand aufs Herz, mein Herr, wäre das nicht wunderbar? Wenn abends die Gasflammen brennen und Ihre Frau die Locken wickelt, stellen Sie statt des Radios den Phonographen an, um in aller geblümten Behaglichkeit die modernen Schlager Ihrer Zeit zu genießen. Vergessen wir nicht die nette Spieluhr mit den chinesischen Figuren, die sich nach den lieblichen Klängen eines Menuetts im Kreise drehen!

Wenn Sie ein Junggeselle wären, würde Sie Mariechen in einer unwahrscheinlich verschwiegenen Laube erwarten, während Sie zu Hause in aller Eile Ihren stolzen Schnurrbart, Marke „Es ist erreicht", hochbürsten und den flotten Zwicker auf die Nase setzen. Dann würden Sie mit der gebührenden Andacht die Röllchen über die Handgelenke streifen und sich, von leisem Fliedergeruch umwittert, einen Scheitel ziehen, der es im Schwung seiner schnurgeraden Linienführung mit jeder besseren Autobahn aufnehmen könnte.

Diese alte Zeit erwacht in dem Ariel-Film der Terra Filmkunst „Wie einst im Mai" zu neuem Leben. Es ist eine wunderbare, versponnene und verträumte Zeit, mit anderen Konflikten, anderen Stimmungen, anderen Zukunftsplänen. Darum wird der Film vom alten Berlin, der in die neue Zeit, in das Berlin von heute, herüberreicht, überall ein Echo finden, wo es Menschen gibt, die sich noch die Illusion einer stillen und herzhaften Romantik bewahrt haben.

Dr. Theodor Riegler.

Was die Italiener sich vom Film 1938 wünschen.

Auch Erwachsene schreiben Wunschzettel zu Weihnachten. Und diese „erwachsenen" Wunschzettel beschäftigen sich in Italien ganz besonders mit dem Film. Sie bringen zum Ausdruck, was die Freunde des Films nicht mehr auf der Leinwand zu sehen wünschen.

Vor allen Dingen: etwas weniger Programm zur Einleitung. Nicht fünf Minuten lang (die einem wie eine Viertelstunde vorkommen) Namen, Produktionsstätten, Filmverleih, Dopplung, Regisseure, Bauten, Kameraleute, Tonsteuerer, Komponisten, Kleidermacher usw. usw.

Etwas weniger Regen, Wolkenbrüche und Kataraxte, „wie sie nicht einmal dem lieben Gott gelingen".

Etwas weniger Kalenderblätter, die am Schluß einer sentimentalen Szene Blatt für Blatt vom Winde gelöst und fortgeweht werden.

Etwas weniger hin- und herrasende Lokomotivkolben, die „diskret" andeuten sollen, daß der Held oder die Heldin sich auf eine Reise begeben.

Etwas weniger Briefe und Telegramme, die von einer konvulsivisch zuckenden Hand in Taillenhöhe zerknittert werden.

Etwas weniger Rotationsmaschinen, die unaufhörlich Zeitungsblätter ausspeien und etwas weniger siebenspaltige Titel, die anzeigen, daß Billy sich verlobt hat.

Etwas weniger Verliebte, die sich langsam, wie in Hypnose, küssen.

Etwas weniger Hundegebell, verlöschte Kerzen und stehengebliebene Uhren.

Dafür etwas mehr (um der Wahrheit nahezukommen) besetzte Telefonleitungen, unordentliche Haare (in dramatischen Momenten), versagende Revolver und vor allem etwas mehr lustige Filme, die nicht melancholisch machen, und dramatische, die zum Lachen reizen. E.

Die Kunst dem Volke.

Theer-Notizen aus dem Westen.

Das Stadttheater Bielefeld brachte am 29. Dezember die Komödie „Ladies und Gentlemen" zur erfolgreichen Uraufführung. Ibsens „Nora" eines jener gesellschaftskritischen Werke Ibsens, die in den letzten Jahren immer weniger auf den deutsche Spielplänen standen, wird zur Zeit am Bochumer Stadttheater neu einstudiert und Mitte Januar zur Erstaufführung gebracht. Die Titelrolle spielt Wiesela Uhlen. Das neue Schauspiel von Hanns Gobsch „Thron zwischen Meteilen" gelangt in Bochum zur westdeutschen Erstaufführung. Im Laufe des Januar wird auch Charlotte Rißmanns Lustspiel „Versprich mir nichts" im Spielplan des Bochumer Stadttheaters erscheinen. — Intendant Dr. Herman Schaffner hat für die Städtischen Bühnen Erfurt das neue Werk von Curt Langenbeck: „Der Hochverräter" zur Uraufführung erworben. — Am 11. Januar finde im Frankfurter Schauspielhaus die Aufführung eines fünfaktigen Lustspiels „Eduard Kaim" von Wilhm Müller-Scheld statt. Wilhelm Müller-Scheld ist der Verfasser des erfolgreichen Stein-Dramas.

Vorbereitungen für die Richard-Wagner-Woche 1938 in Detmold.

Die Vorbereitung zur 4. Richard Wagner-Festwoche in Detmold sind in den grundlegenden Teilen zum Abschluß gebracht. Durch den Einsatz des Reichsstatthalters Dr. Meyer und auf Grund der Besprechungen mit Frau Winifred Wagner ferner mit dem Generalintendanten der Berliner Staatsoper Tietjen, dem Präsidenten der Reichstheaterkammer, Dr. Schlösser, Professor Dr. Raabe von der Reichstheaterkammer fuhr die 4. Richard Wagner-Woche, die vom 5. bis 15. Juni stattfindet, in ihrer künstlerischen Durchführung wie auch in ihrer Programmgestaltung eine weitere Steigerung. Neben den großen Meisterwerken Beethovens, von der Eroika zur 9. Symphonie, und den Werken Wagners von „Tristan" zu den „Meistersingern", stehen Einführungsvorträge in die 9. Symphonie, in die Dichtung und Musik des „Tristan" und die „Meistersinger" auf dem Programm. Auch gelangen „La sposa padrona" von Pergolese und die heitere Gerichtsszene aus Richard Wagners Frühwerk, dem „Liebesverbot" zur Aufführung. Mit der künstlerischen Gesamtleitung ist wiederum Otto Daube beauftragt worden. Als Dirigenten haben Prof. Dr. Raabe und Prof. Reichwein ihre Mitwirkung zugesagt.